

## II. Die Erschließung von *Sinn-Strukturen des Urteilens und Meinens* bei den Studierenden der Religionspädagogik in den ev. und kath. Sub-Stichproben: Faktorenanalysen und Factor-Score-Korrelationen zum Thema 'Religionsunterricht von morgen'

### METHODISCHE VORBEMERKUNGEN

Im vorangegangenen Teil I sind die Ergebnisse präsentiert worden, die sich aus der unmittelbaren Zuordnung der *Anteils-* und der arithmetischen *Mittelwerte* im Blick auf *Einzel-Fragen* in den Themenbereichen des Fragebogens ergeben haben. Dazu sei daran erinnert: Die jeweiligen Vorgaben des Fragebogens sind das Ergebnis einer durch die Fragebogen-Autoren *vorweggenommenen* analytischen Differenzierung und Formulierung des Themenfeldes. Sie versuchen all' jene Erfahrungen, Einstellungen und Gesichtspunkte zu umfassen, die bei den Befragten selbst und in jeweils unterschiedlich engen konnotativen Verknüpfungen *vermutet* werden. Die Abfragetechnik des Fragebogens *isoliert* also die Wissens-, Erfahrungs- und Einstellungskomplexe, die demgegenüber in den Individuen eigentlich in *je subjektiven Zusammenhängen* vorhanden sind. Damit können also sie überhaupt erst für die Gesamtheit der ReligionslehrerInnenschaft erhoben und statistisch bearbeitet werden. Dementsprechend kann die zunächst vorgenommene differenzierende 'uni-variate' Ergebnisauszählung des Teils I über die Darstellung der Ergebnisse aller *jeweiligen* Beantwortungsakte nicht hinausgelangen.

Ein weiterer Auswertungsschritt – der freilich die Ebene der differenzierenden bzw. *segmentarisiert* betrachtenden Ergebnisauszählung im Prinzip *nicht* verlässt – bestand darin, die Fragebeantwortungen nach verschiedenen Merkmalen (Untergruppen) parallel auszuzählen: z. B. die unterrichtlichen Zielvorstellungen nach 'männlich' *und* nach 'weiblich'. Das ermöglicht den Vergleich dieser differenzierenden Zugänge untereinander und die Aufdeckung von Zusammenhängen. Das Zielgebiet der Analyse waren also merkmalsmäßig definierte Sub-Kollektive, charakterisiert durch ihre arithmetisch errechneten Urteils-Mittelwerte.

Auf dem Weg zu einem komplexeren Gesamtbild muss nun die Betrachtung der 'gruppenmittelwertigen' Beantwortungen *je einzelner* Fragen nachträglich überwunden und die in der gesamten ReligionslehrerInnenschaft vorhandene *Konnotationen-Struktur* – näherungsweise – statistisch rekonstruiert werden. Was meint dabei 'Konnotationen-Struktur'?

Es sollen die Einzelbeschreibungen auch daraufhin betrachtet werden, ob und ggf. wie sie sich in der *Wahrnehmung* der *Gesamtheit* der Befragten selber zu konnotativ-inhaltlich unterschiedlichen Gruppierungen von Einzelbeschreibungen ('Items') strukturiert haben: Welche der Unterrichtsziele (*nicht*: welche der Beurteilenden als je komplexe Personen!) gehören *inhaltlich-thematisch* enger zusammen – und zwar unbeschadet der im einzelnen eher positiven oder eher negativen Beurteilungshaltung, die es dazu bei den Befragten gibt?

Wie erschließt sich eine 'Konnotation'? Wenn man *alle* einzelnen Reaktionsakte ('Kreuzchen auf der Skala') mit jeweils *allen* anderen einzelnen Reaktionsakten (eines Fragenkomplexes) *synchron* auszählt, sie also miteinander korreliert und auf voneinander möglichst unabhängige Merkmalskomplexe hin sichtet, kann man sehen, ob bzw. welche typischen 'Synchron-Muster' sich ergeben. Eine entsprechende (aufwendige) Methode wird als „*Faktorenanalyse*“ bezeichnet. Auf ihre mathematischen Voraussetzungen und Konstruktionsprinzipien muss hier nicht weiter eingegangen werden. Wichtig ist: Sie macht *keine* Angaben über Teil-Kollektive (Untergruppen) und ihre Mittelwerte im Blick auf einzelne 'kollektive Urteils-Akte', sondern über die Merkmale-*Struktur* im *gesamten* Kollektiv. Das Ergebnis dieser Auszählun-

gen sind die besagten 'Konnotationen': Es sind die aus den korrelierten Antwort-Akten *aller* Befragten resultierenden 'Antwort-Akt-Bündelungen' innerhalb der Befragtenschaft, die sich als Bündelungen möglichst deutlich von anderen Bündelungen unterscheiden lassen sollen.

JedeR Lesende möge einmal bei sich selber überprüfen, z.B. welche der Studienfach-Motive oder der Unterrichtsziele *für ihn/sie persönlich* in einem engeren Bedeutungs-(= Konnotationen-) Zusammenhang stehen bzw. welche davon eher weniger oder gar nichts gemeinsam haben, d. h. nicht 'konnotieren'. Rein theoretisch könnte es natürlich sein, dass für den einen oder anderen Leser jedes der angebotenen Motive oder Unterrichtsziele als inhaltlich 'gleich weit zu allen anderen liegend' aufgefasst wird. Das ist freilich – wie jeder aus Erfahrung weiß – empirisch außerordentlich unwahrscheinlich. Eher wird es so sein, dass z. B. – um auf zwei offenkundig eng bei einander liegende Vorgaben einzugehen – die Unterrichtsziele „... Bezüge zu Formen gelebter Religion in der Kirche/Gemeinde *praktisch herstellen*“ (V 38) und „...Bezüge ... *aufzeigen*“ (V 37) als thematisch eng zusammengehörig betrachtet werden, weil es um Varianten der 'Relation zwischen Schulischem Religionsunterricht auf der einen und Kirche/Gemeinde auf der anderen Seite' geht. Aber: So einfach nachvollziehbar dieses Beispiel auch ist, so sehr könnte es als trivial, weil doch als selbstverständlich (miss-)verstanden werden. Eine Gegenfrage kann das vielleicht verdeutlichen: Erschiene es allen LeserInnen gleichermaßen offenkundig, wenn z. B. festgestellt würde, dass auch die Unterrichtszielvorstellung „...meinen SchülerInnen die weibliche Seite Gottes nahe bringen“ (V 45) in thematisch ebenso großer Nähe zu den eben genannten Zielen (V 38/V 37) stehend gesehen würde? Die Einen mögen über eine solche Vermutung erstaunt den Kopf schütteln; für Andere mag es ein bekannter Zusammenhang sein. Mithin: Von selbstverständlichen oder gar 'logischen' Zusammenhängen bzw. Differenzen kann nicht die Rede sein.

Deshalb wollten wir wissen, wie sich die Studierendenschaft an Baden-Württembergs Hochschulen in diesen Fragen verhält: Welche thematisch-konnotativen Gruppierungen innerhalb der angebotenen Themen-Komplexe lassen sich – für die katholische bzw. die evangelische Studierendenschaft, nicht für den je einzelne Studierenden – aus ihrem faktischen Reagieren auf viele Einzelfragen als dahinter stehendes Muster ableiten? Wenn wir das beantworten können, wissen wir – näherungsweise – wie das 'Gesamtfeld: Zukünftiger Religionsunterricht' in der kath. und ev. Studierendenschaft *thematisch-dimensional* strukturiert wird.

Die durch die Faktorenanalysen angestrebte statistische Durchleuchtung des Sachverhalts hat einen besonderen Prüf-Vorteil. Durch die Technik des Einander-Zuordnens aller faktischen Einzel-Reaktionen lassen sich – innerhalb des Kollektivs – die einzelnen Unterrichtsziel-Formulierungen in ihrem 'Verstanden-worden-Sein' interpretieren: Es besteht ja bei jeder Sprachgestalt der Antwort-Vorgaben das Problem, ob das, was der Fragebogen-Konstrukteur *meint*, dass 'jeder/man' es darunter verstehe, so auch vom Befragten in gleicher Weise verstanden wird. In dieser Frage kann man durch eine Faktorenanalyse ein beträchtliches Stück Bestätigung der hypothetisch angenommenen Sichtweise bekommen. Und umgekehrt kann sich auch zeigen, dass manche Formulierungen von den Befragten – etwa aufgrund sprachlicher Unschärfen im Erhebungsbogen oder tatsächlicher inhaltlicher Überschneidungen in der Wahrnehmung der Befragten – einer ganz anderen oder aber *mehreren* Konnotations-Dimensionen zugeordnet werden.

An dieser Stelle muss im Detail unerörtert bleiben, dass es für Faktorenanalysen unterschiedliche Berechnungsverfahren gibt, die i. d. R. zwar ähnliche, aber nicht *exakt identische* Ergebnisse produzieren.<sup>5</sup> Die Auswahl methodischer Parameter aufgrund zusätzlicher Erkennt-

---

<sup>5</sup> Soweit nichts Anderes angegeben: Es werden ausschließlich Angaben von Personen berücksichtigt die *sämtliche* Fragen des jeweiligen Frage-Komplexes beantwortet haben; das Kaiserkriterium bestimmt die Zahl

nisziel- bzw. Nützlichkeitsvorstellungen<sup>6</sup> hat daher zweifellos Einfluss auf die Abbildung der resultierenden *Strukturen*. Diese Strukturen könnten daher bei anderen berechnungsrelevanten Vorgaben auch etwas anders aussehen; die Unterschiede sind erfahrungsgemäß jedoch nicht so groß, dass deshalb von 'purer Beliebigkeit' gesprochen werden dürfte.<sup>7</sup>

Im Folgenden werden – analog zum bisherigen Vorgehen in Teil I – die dafür geeigneten Themenkomplexe einer faktorenanalytischen Betrachtung unterzogen. Anschließend wird gefragt, inwieweit die einzelnen Faktoren mit Blick auf ausgewählte Prüf-Gesichtspunkte (= sozialstatistische Untergruppen, Meinungs-Unterguppen zu einzelnen Inhalts-Fragen aus dieser Befragung) zusammenhängen, d.h. „*korrelieren*“.<sup>8</sup>

Korrelationen ('r') messen die 'Enge' – hier: die Enge *linearer* Beziehungen – des Zusammenhangs zwischen je zwei Merkmalen. Sie können in diesem Fall Werte zwischen + 1.0 und -1.0 annehmen. In der Praxis lassen sich sehr selten Größenordnungen von  $r > |0.6|$  (absolut) erzielen. Wegen der begrenzten Größe einiger Sub-Stichproben und der Konstruktionsbedingungen der Stichprobe insgesamt wird die akzeptierte Irrtumswahrscheinlichkeit für als 'signifikant' betrachtete Koeffizienten vorsichtshalber sehr hoch (= sehr eng, 'anspruchsvoll') angesetzt: Für die Kommentierung *inhaltlich* berücksichtigt werden *nur* Fälle mit  $p = .000$ . Dabei gelten dann für die Koeffizienten ein  $r > .25$  als 'sehr schwache Tendenz';  $r > .35$  als 'Tendenz' in die dadurch angedeutete inhaltliche Richtung des Zusammenhangs; erst solche von  $r > .40$  als 'Korrelation' und jene von  $r > .50$  als 'sichere' Korrelation.

Zu beachten ist, dass es auch 'negative' Korrelationen gibt, deren Informationswert nicht weniger wichtig ist. Dann handelt es sich nicht um eine 'gleichläufige', sondern um eine 'gegenläufig-lineare' Beziehung: Je höher die eine Variable sich ausprägt, desto niedriger tut das die andere.

Die Zahl der im Blick auf die gefundenen Faktoren heranzuziehenden Prüf-Gesichtspunkte ist aus Kapazitätsgründen begrenzt worden. Sie orientiert sich in erster Linie an dem Kriterium einer hochschul-*binnensystemisch* als relevant einzuschätzenden Differenzierung: Alter, Geschlecht, Semesterzahl, angezielte Schulform und PH-/Uni-Studiengänge. Darüber hinaus gibt es nur zwei weitere, 'inhaltliche' Prüf-Variablen: die Selbstpositionierung als 'Non-Konfessionalist' und die Faktoren zum Thema "Unterrichtliche Zielvorstellungen".

Es wird sich noch zeigen, dass die Zahl der Fälle, in denen  $p = .000$  und *zugleich*  $r > .25$  ausfallen, in dieser Befragung recht gering ist. Sie sind in den Korrelationen-Tableaus durch Fettsetzung gekennzeichnet und allein sie werden inhaltlich im Kommentartext berücksichtigt. Die weitaus meisten Fälle liegen freilich bei  $.01 > r < .20$  und werden mithin nicht explizit berücksichtigt. Gleichwohl werden alle Korrelationen-Tableaus präsentiert und die LeserInnen können sich ein eigenes Bild machen.

---

der zu extrahierenden Faktoren nach der Hauptachsen-, die Rotation erfolgt nach der orthogonalen Varimax-, die Berechnung der Faktorwerte nach der Regressionsmethode. Für alle genannten Parameter sind andere Berechnungsverfahren möglich, die jedoch i. d. R. *bei gleicher Faktorenzahl* zu sehr ähnlichen Ergebnissen führen.

<sup>6</sup> Z. B. vor allem Vermeidung von Artefakten, Interpretier- und Vergleichbarkeit, hier aber auch: Möglichkeit der Berechnung unabhängiger Faktorwerte (s. u.).

<sup>7</sup> Es sei denn, man bezöge z. B. auch *relativ viele* Personen mit *unvollständigen* Angaben ein (und ersetzte deren fehlende Aussagen nicht durch die entsprechenden Mittelwerte aller), extrahierte eine andere Zahl von Faktoren oder man rotierte schiefwinklig.

<sup>8</sup> Dazu wird auf Grund des faktorenanalytischen Ergebnisses für jede Person eine Anzahl neuer Variablen („Faktorwerte“) bestimmt, die der Zahl der extrahierten Faktoren entspricht. Die individuellen Angaben jeder Person zu jeder in die Analyse einbezogenen Frage werden sozusagen mit den Ladungen jedes Faktors 'gewichtet'. Es ergeben sich standardisierte Werte zwischen (theoretisch)  $-\infty$  und  $+\infty$  mit einem gemeinsamen Mittelwert von 0.0 und einer gemeinsamen Streuung von 1.0, die sich dann weiter verrechnen lassen.



## II.1. Einstellungs- und Meinungs-Dimensionen in den Studienfachmotiven und Ausbildungsthemen-Interessen

### II.1.1 Charakteristika der Begründungsstruktur im Blick auf die Studienfachmotive

#### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

Nachfolgend werden die Faktoren der evangelischen und katholischen Studierenden in einer Synopse präsentiert, um so 'auf einen Vergleichs-Blick' Identitäten, Ähnlichkeiten und Veränderungen – hier zunächst nur auf der Ebene der Faktoren-*Benennungen* – schnellstmöglich erfassen zu können. Die inhaltlichen 'Füllungen' der Faktoren mit den Items sind dann in den Abbildungen im Datenband enthalten, auf die nachfolgend ebenfalls wie üblich verwiesen wird.

„Motive für das Studium“	
- evangelisch -	- katholisch -
1) lebensweltlich-religiöse Basisprägung als 'Bedingung der Möglichkeit f. d. Studienfachentscheidung'	1) lebensweltlich-religiöse Basisprägung als 'Bedingung der Möglichkeit für die Studienfachentscheidung'
2) intrinsisch-kognitive, betont non-utilitaristische Entscheidungslegitimation	2) religiös-glaubensindividuelles Selbstfindungsbedürfnis
3) religiös-glaubensindividuelles Selbstfindungsbedürfnis	3) bewusst utilitaristische, extrinsisch-konventionelle Antriebslage
4) extrinsisch-konventionelle Antriebslage	4) kognitiv-bildungstheologische Anregungsvermittlung
5) eher reflexionsferne, schulerfahrungsgeprägt-'ganzheitliche' Selbstwahrnehmung	5) gefühlsbetont-ganzheitliche, eher reflexionsarme Selbstwahrnehmung

Es wird für den folgenden Themenkreis so verfahren, dass zunächst die evangelische Faktorenstruktur in sich interpretiert wird, ohne – von Ausnahmen abgesehen – immer auch schon auf die katholische Struktur zu verweisen. Dann wird die katholische Faktoren-Struktur dem gleichen Verfahren unterworfen und anschließend Gesichtspunkte für einen Vergleich notiert. In den meisten Fällen werden im Anschluss an die evangelische bzw. katholische Faktoren-Struktur auch Hinweise auf die diesbezüglichen Ergebnisse in der Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie zu notieren sein. In späteren Fällen wird es sich empfehlen, partiell von diesem Modus abzuweichen und die Ergebnisse im 'Gesamtpaket' zu diskutieren.

## A ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 496: Faktorenanalyse: Motive für das Studium, evangelisch

#### EXKURS ZUR TABELLARISCHEN DARSTELLUNG

Die optische Struktur der Tabellendarstellung ('Faktor-Matrix') in den Abbildungen ist im Prinzip einfach: Alle implizierten Merkmale ('Items') korrelieren in unterschiedlichem Ausmaß mit den einzelnen herausgearbeiteten Faktoren ('laden' unterschiedlich stark auf den Faktoren)<sup>9</sup>. Sie werden hier nach der Größe dieser 'Ladungen' blockweise angeordnet.

Es gibt Zahlenblöcke, die drucktechnisch fett hervorgehoben sind und – im Vergleich zu den jeweils anderen Blöcken in der zugehörigen Zeile – *hohe* Werte aufweisen. Das ist Ausdruck dafür, dass die dazugehörigen (*links* außen genannten) Unterrichtsziele zu jeweils einem 'Faktor' gehören (im 'Spaltenkopf' des vorstehenden Beispiels nur mit den Ordnungsziffern 1 - 5 benannt). Diese 'Faktoren' inhaltlich zu *benennen*, ist Aufgabe des Interpretieren. Er hat zu entscheiden, mit welcher treffenden *Formulierung* die Gemeinsamkeit der von der statistischen Analyse zusammengeführten Unterrichtszielbeschreibungen ('Items') am besten zu erfassen ist. Das Ergebnis dieser Benennung findet sich zwar am *rechten* Rand der Tabelle in Höhe des fett gedruckten Ladungsblocks, richtet sich aber eigentlich jeweils auf die gesamte betreffende *Spalte*. Zahlen mit Werten von  $0.3 > a < 0.5$  deuten an, dass die Ladung als eher schwach einzustufen ist (meist: „Nebenladungen“, s. u.).

Nun gilt: Je klarer/profilierter sich *insgesamt* über *alle* Zielformulierungen einer *Spalte* hinweg eine Faktoren-Struktur herauschält, desto deutlicher wird dem Betrachter, dass in den schwach gedruckten Zahlenblöcken sehr viele bis alle Werte sehr niedrig ausfallen; in der Regel liegen sie deutlich niedriger als in den herausgehobenen Blöcken.

Aber davon gibt es auch Ausnahmen, d. h. es gibt Merkmale, die z. B. einen Wert von „|.30|“ oder gar „|.40|“ überschreiten, *obwohl* sie doch in einem schwach gedruckten Zahlenblock auftauchen. Das bedeutet dann, dass das einzelne dazugehörige Item (hier: Einzel-Motiv) von den Befragten (einem Teil der Befragtenschaft) *auch* jenem Faktor zugeordnet wurde, der im dazugehörigen Spaltenkopf benannt ist. In solchen Fällen spricht man von 'Nebenladungen'. Ihr Auftreten zeigt uns, dass – in der Wahrnehmung des Befragten-Kollektivs! – die entsprechende Item-Formulierung inhaltliche Konnotationen enthält, die eine eindeutige Zuordnung zu nur einer Dimension (einem 'Faktor') *nicht* erlauben. Das ist ein Sachverhalt, der uns auch im sprachlichen Alltag völlig selbstverständlich ist, wenn wir dort mit 'mehrdeutigen' Begriffen operieren, die uns zuweilen zu einer zusätzlichen Spezifizierung nötigen, ohne dass wir bereit wären, auf diesen 'Begriff mit Mehrdeutigkeitsqualität' zu verzichten.

Wie immer in der empirischen Forschung gibt es mal mehr, mal weniger deutlich ausfallende Ergebnisse: Ist die Zahl der Nebenladungen sehr gering, bedeutet das, dass sich die Item-Formulierungen (eines Themenkreises, hier: „Motive“) sehr deutlich einer jeweiligen, thematisch scharf konturierten 'Gruppen von Antworten' zuordnen ließen. Das wiederum spricht für trennscharf gelungene Formulierungen der Antwortvorgaben im Fragebogen ('Items'); sowie dafür, dass – entsprechend dem Reaktionsverhalten von allen Befragten – der Sachverhalt als solcher eine inhaltlich konzise Grenzziehung erlaubt.

---

<sup>9</sup> Hier gelten im Vergleich mit den oben beschriebenen Korrelationskoeffizienten andere Konventionen (s. u.).

Aber auch die 'Grenzgänger' unter den Items (solche mit den erwähnten Nebenladungen) sind ein wichtiges Instrument zur Entdeckung von 'Mehrdimensionalitäten' einzelner Items (hier: von Studienwahl-Motiven) – ein wichtiges Ergebnis, wenn es darum geht, die *Komplexität* bzw. die *Poly-Valenz* einzelner Motiv-Formulierungen zu erkennen bzw. zu durchleuchten.

#### EXKURS-ENDE

Der Gesamt-Bedeutungsraum der „Motive für das Studium“ der evangelischen Studierendenschaft kann – wie in der Synopse zu beobachten – in fünf Dimensionen ('Faktoren') ausdifferenziert werden. Die ausführliche Item-Matrix in *Abb. 496* präsentiert das Ergebnis der Faktorenanalyse vollständig und mit allen Haupt- und Nebenladungen in Zahlenform. Bei ihr ist es gelungen, alle Motiv-Formulierungen zu stabilen, inhaltlich gut interpretierbaren Gruppierungen zu strukturieren, bei denen auch die so genannten 'Nebenladungen' inhaltlich konsistent zu begreifen sind.

Was ergibt sich nun bei der inhaltlichen Betrachtung der vorstehenden Fünf-Dimensionen-Struktur?

Alle fünf als 'Faktoren' statistisch destillierten 'thematischen Bündelungen' einzelner Antwortvorgaben zeigen eine inhaltlich sehr gut interpretierbare Binnen-Struktur. Diese Aussage bleibt auch dann richtig, wenn sich innerhalb einzelner Faktoren Antwortvorgaben finden, die von den Befragten einer oder mehreren weiteren Dimensionen zugeordnet worden sind ('Nebenladungen'). Die Zahl dieser Fälle ist mit insgesamt fünf begrenzt. Das spricht für eine insgesamt randscharfe Abgrenzung der einzelnen Faktoren zueinander. Das wiederum bedeutet eine hohe inhaltliche Konsistenz der einzelnen Faktoren, das heißt, eine Konsistenz jener 'Hintergrunds-Steuerungskräfte', die – in unterschiedlicher Mischungsintensität – gleichsam den 'Schreibstift' des Einzelnen beim Ankreuzen der Antwortalternativen geführt haben.

Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist es dann von besonderem Aufschluss, innerhalb der Item-Bündel (innerhalb eines 'Faktors' also) nach Motiv-Formulierungen zu suchen, die man in dieser 'Gesellschaft' vielleicht eher nicht vermutet hätte: Damit bekommen diese einzelnen Items eine inhaltliche Füllung von einer Tiefenschärfe, die ohne diesen Kontext nicht möglich gewesen wäre. Dazu seien die einzelnen Item-Bündelungen ('Faktoren') durchgegangen.

#### ZU FAKTOR 1 („LEBENSWELTLICH-RELIGIÖSE BASISPRÄGUNG“)

Es sollte eigens bemerkt werden, dass dieser 'Sozialisations'-Faktor an erster Stelle steht, den statistisch höchsten Eigenwert und den größten Anteil an insgesamt erklärter Varianz aufweist (vgl. die letzten beiden Zeilen in der Matrix). Es muss zwar nicht überraschen, dass er überhaupt als abgrenzbarer Faktor auftaucht. Aber es wäre auch ebenso gut denkbar gewesen, dass er erst an zweiter oder dritter Stelle positioniert worden wäre. So aber verdeutlichen uns die evangelischen Studierenden, dass ihnen ihr 'kirchliches Herkommen' doch recht bewusstseinspräsent ist, insofern die hier versammelten Items hoch korrelieren. Freilich gibt es davon eine Ausnahme: V365 („Verkündigung des Glaubens“). Es ist schon bemerkenswert, dass die Studierenden ('korrelationstechnisch') einerseits dieses Item mit in diesen Faktor aufgenommen haben, in dem die religiöse Lebenswelt beschrieben wird; dass sie aber andererseits mit diesem Theologen-Topos eine mehrdeutige Botschaft kommunizieren. Das sieht man an der Zahl von gleich drei Nebenladungen auf anderen Faktoren.

Betrachten wir zunächst die beiden Nebenladungen mit einem negativen Vorzeichen. Das Negativ-Zeichen signalisiert uns, dass jene, die mit ihrem Antwortverhalten dieses Item dem Faktor 1 zuzuordnen geholfen haben, die damit gemeinte Anmutung/den damit gemeinten Sinn *abgrenzen* wollten gegenüber dem, was – in diesem Falle – mit dem Faktor 2 zum Aus-

druck gebracht werden soll. Anders ausgedrückt: Das mit „Verkündigung des Glaubens“ Gemeinte, soll sich eben *nicht* mit den in Faktor 2 aufgeführten Items als 'einander ähnlich/nahe' betrachten lassen – im *Gegenteil*. Dahinter steht wohl in der Tat die Betonung auf „Verkündigung“, denn das ist etwas anderes als „persönliches Interesse“ (V361) oder „Interesse für theologische Fragen“ (V367) oder gar „bessere Berufsaussichten“ (V364).

Diese Lesart wird durch die zweite Negativ-Nebenladung auf Faktor 4 unterstrichen: „Verkündigung des Glaubens“ soll nicht missverstanden werden als Ausdruck einer „extrinsisch-konventionellen Antriebslage“, wie die Überschrift für die in Faktor 4 versammelten beiden Items lautet. Über die Größenordnung des Teils der evangelischen Studierendenschaft (die hier für die Zuordnung dieses Items zum Faktor 1 'gesorgt' hat) ist damit nichts ausgesagt. Aber bereits die Mittelwerte-Vergleiche haben aufweisen können, dass es im Rahmen der evangelischen Studierendenschaft eine zumindest ansatzweise quantitativ identifizierbare Gruppierung gibt, die in dieser Richtung profiliert werden konnte.

Zu dem vorstehend Gesagten passt es dann auch, dass V365 auch noch eine Nebenladung auf dem Faktor 3 („religiös-glaubensindividuelles Selbstfindungsbedürfnis“) besitzt. Dazu sollte aber noch darauf hingewiesen werden, dass nur in einem Falle von einer einigermaßen ausgeprägten Neben-'Ladung' gesprochen werden kann. Aber die damit signalisierte Tendenz ist gleichwohl deutlich.

#### ZU FAKTOR 2 („INTRINSISCH/KOGNITIV/NON-UTILITARISTISCH“)

Hier versammelt sich nun das, worauf auch schon bereits bei der Diskussion der Mittelwerte und ihrer Zustimmungsausprägungen ausführlich eingegangen worden ist. Das dort Gesagte muss hier nicht wiederholt, sondern es braucht nur noch hinzugefügt zu werden, dass die hier aufscheinende Negativ-Korrelation für das Item „Bessere Berufsaussichten“ (V364) die Ernsthaftigkeit unterstreicht, mit der hier auf das „persönliche Interesse an theologischen Fragen“ insistiert wird.

#### ZUR FAKTOR 3 („RELIGIÖS-GLAUBENSINDIVIDUELLES SELBSTFINDUNGSBEDÜRFNIS“).

An diesem Faktor ist vielleicht nicht in erster Linie interessant, was sich nun doch als 'irgendwie erwartbar' bestätigt, nämlich dass „Vertiefung“ und „Klarheit“ im Blick auf Religiosität/Glaubensfragen von den Studierenden konnotiert wird. Von vorrangigerem Informationswert ist, dass „mehr Klarheit in *Glaubensfragen*“ (V363) auch – und relativ stark – auf dem Faktor 2 eine Nebenladung besitzt. Das meint: Das in Faktor 2 indizierte „Interesse für *theologische Fragen*“ ist *nicht* als so etwas wie ein intellektuell-akademisches Glasperlenspiel zu missdeuten, zudem man als Person leicht Distanz halten kann, sondern hier wird die 'Indienstnahme' der Theologie für die eigene, personal-intime Bewusstseinsbefindlichkeit herangezogen. Dass dies ein proprium des 'Schulfaches Religionspädagogik' ist, wurde schon an früherer Stelle unterstrichen und kann hier eine nochmalige Bestätigung erfahren.

#### ZU FAKTOR 4 („EXTRINSISCH-KONVENTIONELL“)

Es ist offensichtlich, dass die hier zusammengeführten beiden Items keiner weiteren Kommentierung bedürfen.



## ZU FAKTOR 5 („SCHULERFAHRUNGSGEPRÄGT-’GANZHEITLICH“)

Über das Item „um ReligionslehrerIn zu werden“ ist bereits bei den Mittelwerte-Vergleichen ausführlich reflektiert worden. Dort war argumentiert worden, dass die hohe Mittelwerte-Positionierung wohl nicht nur deswegen zustande gekommen ist, weil im Fragebogen formuliert worden war: „Ich studiere Theologie ...“ und damit jede(r) LehramtsbewerberIn genötigt war, hier ein Kreuz zu setzen. Es war darüber hinaus ja noch die Lesart vertreten worden, dass damit auch ein Gesamtentwurf signalisiert wird – nämlich nicht ’irgendwie’ und ’irgendwo’ das Thema Religion religionspädagogisch vertreten zu wollen (was man ja auch in einem pietistischen ’Hauskreis’ tun könnte) – sondern eben: an der *Schule*. Diese Lesart wird nun durch die in diesem Faktor vorgenommene Zuordnung von V369 („Motivation durch RU“) unterstützt, insofern damit der Konnotationsraum ’Schule’ für die Motivationsbildung in Anschlag gebracht wird. Man könnten vielleicht formulieren: Der ’Ereignisort Schule’ ist ein sowohl kognitiver wie emotionaler *Entstehungsort* für das Motiv, eben ReligionslehrerIn zu werden. Dabei sollte die für die Faktorenbezeichnung gewählte Formulierung: „eher reflexionsferne ...“ nicht negativ gelesen werden. Das meint *nicht* so etwas ’intellektuell unterbestimmt’, sondern soll vielmehr die *’Ganzheitlichkeit’* dieser Begründungsfigur unterstützen, bei der es eben nicht so sehr auf die Reflexion bestimmter, inhaltlich fixier- bzw. differenzierbarer Dimensionen ankommt. Konsequenterweise gibt es für diesen Faktor denn auch keine Nebenladung auf einem der anderen Faktoren, in denen dann eher solche Differenzierungen bzw. Spezifikationen inhaltlich versammelt sind.

### (II) NEBENLADUNGEN

Da es sich aus inhaltlich-argumentativen Gründen bereits während des Durchgangs durch die Item-Bündelung der fünf Faktoren nahe gelegt hat, zugleich auch auf die Nebenladungen einzugehen, erübrigt sich eine gesonderte Diskussion an dieser Stelle.

### (III) VERGLEICH ZUR RLBW-STUDIE

Ein entsprechender Vergleich für diesen Themenkreis entfällt, weil es ihn in der Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie und in der Niedersächsischen ReligionslehrerInnen-Studie nicht gegeben hat.

### (IV) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

Schließen wir die faktoranalytische Betrachtung der „Motive für das Studium“ damit ab, ihre Ergebnisse (’Konnotationen-Bündelungen’) in das differenzierende Licht von *Relations-Analysen* mit ausgewählten Prüf-Gesichtspunkten (Variablen) zu tauchen. Wie schon ausgeführt, ist dabei aus Kapazitätsgründen die Zahl dieser Variablen beschränkt worden auf Informationen, die im Blick auf die Verwertungs-Interessen für diese Studierenden-Untersuchung besonders relevant zu sein scheinen.

Eine solche Analyse findet auf einem hohen Aggregations-Niveau statt. Das hat Vor- und Nachteile. Der Vorteil liegt darin, dass durch die Zusammenhangsbetrachtungen auf dieser Ebene *Basis-Strukturen eines Problemfeldes* deutlich werden können – ähnlich dem Effekt, den Luftbilder von Bodeninformationen für Archäologen haben können: Erst aus der zusammenfassenden Distanz werden Grundzusammenhänge erkennbar. Der Nachteil kann darin liegen, dass vielleicht Korrelationen zwischen *Faktoren* durch ein besonders enges Zusammenspiel von dazugehörigen, auf den unterschiedlichen Faktoren ’beheimateten’ *Einzel-Variablen* bestimmt werden, die in gewisser Spannung zur Tendenz des Gesamt-Faktors stehen und die

insoweit Probleme des sinngesättigten Nachvollzugs bereiten. In solchen Fällen bleibt freilich die Möglichkeit Korrelationen zwischen interessierenden Einzelvariablen genauer zu betrachten.

### EXKURS

- (1) Zum Zwecke der übersichtlichen Darstellung ist eine Form ('Tableau') gewählt, die im Sinne einer *Matrix* zu lesen ist: *Erstens* kann man z. B. in dem abgebildeten Tableau (*Abb. 497*) von den Faktoren 1 – 5 (GrüstuPEV1 – GrüstuPEV5) ausgehen und in den dazugehörigen *Spalten* nach Korrelations-Koeffizienten suchen, die sich als statistisch signifikant (d. h. als 'nicht zufallsbedingt';  $p \leq .000$ ) erweisen. *Zweitens* kann man von den einzelnen Vergleichsvariablen in den *Zeilen* ausgehen und von hier aus fragen, welche Faktoren es sind, die sich in der jeweiligen *Zeile* als auffällig herausgestellt haben. Das bedeutet: Jede der hier abgebildeten Korrelations-Berechnungen kann 'zweiseitig' gelesen werden und impliziert *keine*  $A \rightarrow B$ - oder  $B \rightarrow A$ -Struktur.
- (2) Diese Berechnungen vermögen ('nur') Folgendes zu demonstrieren: Wenn sich – durch Werte von  $r \geq |.35|$ , sei es mit einem positiven oder negativen Vorzeichen – *nennenswerte* Abweichungen von einem *Durchschnitt* aller Korrelationskoeffizienten zeigen, dann werden damit im Prinzip *Trend-Verstärkungen* oder *Trend-Abschwächungen* der *Korrelation* dokumentiert. Und es gilt zu beachten, dass sich indizierte Abweichungen auf die *komplexe Struktur aller den Faktor bestimmenden Statements* beziehen und *nicht auf einzelne*, in diesen Faktoren enthaltene Items.<sup>10</sup>
- (3) Bei den Korrelations-Berechnungen geht es – statt um die Zusammenhagsprüfung zwischen zwei einzelnen Variablen, wie etwa „Alter“ und „prägende Erfahrungen in der Pfarrei“ – nun um die Korrelation einer Einzelvariablen mit einem komplexen Faktor bzw. um Korrelationen zwischen zwei komplexen Faktoren. Die Berechnungen ermöglichen die Erkenntnis, ob jeweilige Faktoren (und zwar als 'Faktoren', die mehr sind als die bloße Summe ihrer Einzel-Items) innerhalb jeweiliger Sub-Populationen bzw. innerhalb von Item-Bündelungen abweichende, also: insoweit besondere Betonungen oder eher Distanzierungen erfahren. Das bedeutet im Vergleich mit der Erkenntnis einer 'einfachen' Korrelation zwischen zwei Einzel-Items eine umfassendere Struktur-Einsicht, denn in einem Faktor sind i. d. R. nicht nur mehrere Items gebündelt, sondern jeder 'Faktor' steht im definierten Kontext anderer Faktoren, die ihn mitkonstituieren. Das bedeutet: Korrelationen bzw. Koeffizienten haben insoweit indirekt immer auch den Strukturiertheits-Kontext einer Faktorenanalyse mit im Blick, was eben eine zusätzliche Einsicht in die ggf. für Teilbereiche/Subpopulationen zu differenzierende Topographie der Problemwahrnehmungen gewährt. Für den (in dieser Untersuchung weit überwiegenden) Fall, dass sich sehr wenige signifikant-nennenswerten Koeffizienten zeigen – etwa mit der Sozialvariablen „Altersklassen“ –, bedeutete dies, dass innerhalb der jeweiligen altersklassifizierten Sub-Populationen der jeweilige Faktor keine von der Gesamtheit abweichende Beurteilung/Wahrnehmung erfährt. Anders formuliert: Es liegt ein insoweit homogenes Urteil vor.

### ENDE EXKURS

---

<sup>10</sup> Nichtsdestoweniger gilt, dass auf einem Faktor besonders hoch ladende Merkmale mit externen Variablen enger korrelieren als die übrigen, schwächer ladenden.

- ⇒ Abb. 497: Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und „Sozialvariablen“, evangelisch  
 ⇒ Abb. 498: Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und „angestrebter Schulstufen-Einsatz“, evangelisch  
 ⇒ Abb. 499: Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und „PH-Studiengänge“, evangelisch  
 ⇒ Abb. 500: Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und „Universitäts-Studiengänge“, evangelisch  
 ⇒ Abb. 501: Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und dem Faktor „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, evangelisch

Als Erstes sei als generelles Ergebnis festgehalten, dass die Anzahl der 'bemerkenpflichtigen' Korrelationen als *ausgeprägt niedrig* zu bezeichnen ist. Dazu sei daran erinnert: Das ist kein Signal von Irrelevanz. Es bedeutet nur, dass sich im Blick auf die gefundenen Faktoren die dazu relationierten Variablen (Sozial- und Meinungsmerkmale) kaum oder eben gar nicht von dem von ihnen selber mit gebildeten Durchschnittswert - gewissermaßen die 'Null-Linie' - wegbewegt haben. Insgesamt gibt es also nur in wenigen Fällen das Ergebnis, dass sich einzelne Merkmale als solche erweisen werden, die den Faktor 'eher fördern'/'eher ablehnen'.

Man kann diesen Sachverhalt auch mit dem Begriff der 'Reagibilität' zu benennen versuchen. Er soll zum Ausdruck bringen, ob ein gesamter Bereich – etwa die Studiengänge an der PH – insgesamt und je Studiengang abweichende Reaktionen vom für alle geltenden Durchschnittswert aufweist oder eben insgesamt insoweit eher nicht 'reagiert'.

#### MOTIV-FAKTOREN UND SOZIALVARIABLE

Gemessen an den Kriterien für die Feststellung der 'Bemerkenpflichtigkeit' der Korrelationswerte darf festgehalten werden, dass sich die konnotative Bündelung der Motive in eine Fünf-Faktoren-Struktur kaum davon tangieren lässt: Die 'Reagibilität' des 'Sozialvariablen-Bereichs' ist außerordentlich gering. Und auch die drei bemerkenspflichtigen Korrelationen kommen nicht in den Bereich der 'sicheren' Korrelation, der definitionsgemäß erst ab einem Wert  $r = +/- .50$  festgelegt wurde.

Zum Verfolgen der wenigen Anmerkungen sind die LeserInnen eingeladen, spaltenweise vorzugehen. Es zeigt sich:

- Die Korrelation „Grüstu PEV 1“ (das ist die Abkürzung für „Gründe Studium Evangelisch“) mit dem Sozialisationsfaktor „Kindergottesdienstteilnahme“ zeigt: Steigende Häufigkeit von Kindergottesdienstteilnahmen lässt leicht überdurchschnittlich häufiger ('eher') „lebensweltlich-religiöse Basisprägung“ als Bedingung der Möglichkeit für die Studienfachentscheidung nennen bzw. unterstützen. Damit wird auch auf diese korrelationsstatistische Weise unterstrichen, was bereits im Teil über die Mittelwerte-Verteilungen über die Rolle dieser Sozialisations-Variablen ausgesagt worden ist, und zwar in dem Sinne, dass diese Einzel-Variable insbesondere als Ausdruck für einen ganzen Set an Konnotationen stehen darf.
- Je älter man ist, desto eher unterstützt man *nicht* die Haltung, die in Faktor 5 („ganzheitliche Selbstwahrnehmung“) zum Ausdruck gebracht ist. Freilich: Auch hier sei an die korrelative Verknüpfung dieser Variablen mit anderen, z.B. Berufseinmündungsgesichtspunkten, erinnert.
- Ein entsprechendes Ergebnis findet sich für die Korrelation des Faktors 5 mit „Semesterzahl“: Je höher die Semesterzahl, desto eher eine Zurückhaltung gegenüber diesem Motivbündel bzw. den darin repräsentierten Items.

#### MOTIVE-FAKTOREN UND „ANGESTREBTER SCHULEINSATZ“

Auch hier gilt: Die Konnotationen-Strukturierung in der hier vorgefundenen Form vollzieht sich weitestgehend unabhängig von der angestrebten Einsatzebene, den die Votierenden zugleich vor Augen haben. Mithin ist so etwas wie eine fast vollständige 'Non-Reagibilität' zu diagnostizieren. Die Ausnahme: die Korrelation Faktor 5/Gymnasium Sek. 2. Hier freilich

ist auf die Wirkung der Ambivalenz in der Fragebogengestaltung zu verweisen: Gerade für Studierende an einer Universität, die Gründe dafür nennen sollen, warum sie „Theologie“ studieren, ist es unerlässlich gewesen, das Item „um Religionslehrer zu werden“ anzukreuzen. Das wiederum ist konstitutives Merkmal dieses Faktors 5 bei den evangelischen Studierenden. Von daher wäre es geradezu verwunderlich gewesen, wenn sich kein so deutlicher Korrelations-Wert gefunden hätte. Aber darüber hinaus ist an sich nichts an dieser Korrelation inhaltlich bemerkenswert.

#### MOTIVE-FAKTOREN UND PH-STUDIENGÄNGE

In diesem Tableau (wie auch nachfolgend bei den Universitätsstudiengängen) ist vor die Differenzierung nach einzelnen Studiengängen *innerhalb* der Pädagogischen Hochschule das Merkmal 'PH-Studium' gleichsam 'vor die Klammer gezogen' worden. Der entsprechende Korrelationswert bezieht sich mithin auf das „PH-Studium“ als solches und ist insoweit mit dem „Universitäts-Studium“ zu vergleichen. Nur durch diese Aggregation der nachfolgend dann ausdifferenzierten Studiengänge ist es überhaupt möglich geworden, *eine* berichtspflichtige Korrelation zu 'produzieren'.

- Evangelische PH-Studierende reagieren – unbeschadet ihres Studiengangs im Einzelnen – eher zurückhaltend auf das Konnotationen-Bündel „lebensweltlich-religiöse Basisprägung“. Freilich: Es handelt sich um eine *sehr schwache* Korrelations-Tendenz und sollte daher allenfalls als 'Merkpunkt' genommen werden, dieser Frage eventuell einmal nachzugehen, wenn ein entsprechendes Datenmaterial zur Verfügung stehen könnte.
- Anders liegt es bei der Korrelation Faktor 5/PH-Studium: Natürlich tendieren PH Studierende explizit dazu, die in diesem Konnotationenbündel vorhandenen Items zu affirmieren und damit die 'LehrerInnen-Eigenschaft' im Vergleich zur Eigenschaft 'TheologInnen' entsprechen deutlich zu betonen.

#### MOTIVE-FAKTOREN UND UNIVERSITÄTS-STUDIUM

Auch hier darf im Prinzip immer noch behauptet werden, dass die Motive-Struktur von universitätsinternen Differenzierungen – inhaltlich gesehen – weitgehend nicht affiziert wird, denn die beiden, in ihrer Höhe natürlich 'sicher' korrelativen Werte finden eine eher formale Begründung. Im Einzelnen:

- Universitätsstudierende tendieren – wenn auch außerordentlich zurückhaltend – etwas eher dazu, sich auf ihre „lebensweltlich-religiöse Basisprägung“ zu beziehen, wenn es um die Motiv-Benennung geht.
- DiplomhandelslehrerInnen/Evangelische Religion tendieren dazu, sich auf diese „lebensweltlich-religiöse Basisprägung“ *nicht* zu beziehen.
- Die gleiche, starke ausgeprägte Tendenz legen die DiplomhandelslehrerInnen auch im Blick auf „intrinsisch-kognitive, non-utilitaristische“ Entscheidungslegitimationen an den Tag. Um es nicht misszuverstehen: Hier wird nicht etwa etwas negiert, sondern nur relativ weniger (deutlich) nicht unterstützt (was in Einzelfällen die Negation natürlich nicht ausschließt). Gleichwohl bleibt es interessant, dass unter den Gesichtspunkten dieses später angestrebten schulischen Einsatzortes dieser Faktor zu den eher weniger relevanten gehört.
- Universitätsstudium „als solches“ tendiert eher dazu, den Faktor 5 *nicht* zu affirmieren. Selbiger enthält bekanntlich die Formulierung „um ReligionslehrerIn zu werden“. Der kann und muss von denen abgelehnt werden, die „Theologie“ an einer „Universität“ stu-

dieren, *ohne* auf ein Lehramt zuzusteuern. Von daher ergibt sich gleichsam automatisch die hohe negative Korrelation.

- Eine Bestätigung der vorstehenden Lesart ergibt sich durch Korrelation von Faktor 5/Gymnasiales Lehramt: Hier hat die Fragebogen-Formulierung zu einer entsprechenden Schwerpunkt führen *müssen*.

#### MOTIVE-FAKTOREN UND FAKTOR 'UNTERRICHTLICHE ZIELVORSTELLUNGEN'

Hier gelangt nur ein Korrelations-Wert in die Nähe einer 'Voll-Korrelation'. Im Einzelnen gilt:

- Die Bevorzugung „lebensweltlich-religiöser Basisprägung“ als Motivfaktor führt häufiger/eher (auch) dazu, in seinem späteren Unterricht zielmäßig „für die Praxis kirchlich/christlicher Religion/Religiosität öffnen, sensibilisieren“ zu wollen.
- Die Motiv-Konnotation „intrinsisch-kognitive, betont non-utilitaristische Entscheidungslegitimation“ korreliert *negativ* mit der Vorstellung, zukünftig mit seinem Unterricht „religionskulturelle Basisbildung“ bewirken zu wollen. Auch wenn der r-Wert sehr niedrig ist: Er könnte zeigen, was der Zielfaktor „religionskulturelle Basisbildung“ *nicht* mit repräsentiert – nämlich getragen zu sein von einem für sehr wichtig gehaltenen „*persönlichen* Interesse“ an *theologischen* Fragen.
- Je eher man (überhaupt) zu diesem Faktor der „religionskulturellen Basisbildung“ neigt, desto eher geht es einem auch in seinem späteren Unterricht um die Öffnung für „religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven“. Inhaltlich gesehen ist diese Korrelation durchaus nicht zwingend. Wenn aber zu vermuten wäre, dass unter anderen Stichproben-Bedingungen hier auch ein deutlicherer Korrelations-Wert zu Stande gekommen wäre, dann wäre dies Anlass, dieser Frage genauer nachzugehen: ob also, typisierend gesprochen, eine 'konventionalistische' Lagerung in der Motivfrage einherginge mit der Förderung emanzipativ gemeinter religions- und konfessionsübergreifender Perspektivöffnung.
- Je eher man den Faktor 5 affirmiert und damit signalisiert, es gehe einem besonders darum, 'ReligionslehrerIn' zu werden, desto eher ist man auch an der Förderung von „Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ auf „religiositätspraktischer“ Ebene interessiert.
- Das zielmäßige Interesse an einer wertkonservativen Lebensführung zeigt ebenfalls leichte Tendenzen sich eher mit der 'ganzheitlichen' Auffassung als 'ReligionslehrerIn' zu identifizieren.

Abschließend: Insgesamt haben sich in diesem Bereich – gemessen an der theoretisch möglichen Zahl – nur ganz wenige berichtspflichtige Gesichtspunkte ergeben, so dass an der Gesamtdiagnose festgehalten werden kann: Die konnotative Strukturierung ihrer Motive nehmen Studierende der evangelischen Theologie / Religionspädagogik weitestgehend unabhängig von den in den 'Prüf-Variablen' genannten Merkmalen vor. Damit zeigen sie – insoweit! – eine stabile Homogenität in ihrem dementsprechenden Strukturierungsverhalten.

## B ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER IN DER KATHOLISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

„Motive für das Studium“	
- evangelisch -	- katholisch -
1) lebensweltlich-religiöse Basisprägung als 'Bedingung der Möglichkeit f. d. Studienfachentscheidung'	1) lebensweltlich-religiöse Basisprägung als 'Bedingung der Möglichkeit für die Studienfachentscheidung'
2) intrinsisch-kognitive, betont non-utilitaristische Entscheidungslegitimation	2) religiös-glaubensindividuelles Selbstfindungsbedürfnis
3) religiös-glaubensindividuelles Selbstfindungsbedürfnis	3) bewusst utilitaristische, extrinsisch-konventionelle Antriebslage
4) extrinsisch-konventionelle Antriebslage	4) kognitiv-bildungstheologische Anregungsvermittlung
5) eher reflexionsferne, schulerfahrungsgeprägt-'ganzheitliche' Selbstwahrnehmung	5) gefühlsbetont-ganzheitliche, eher arme Selbstwahrnehmung

Der Blick auf die hier zur Erinnerung wieder eingefügte Synopse zeigt, dass in der katholischen Studierendenschaft im Prinzip dasselbe Konnotationenstrukturierungs-Verhalten existiert wie bei den evangelischen Studierenden. Gleichwohl sind die leichten Akzentverschiebungen – sowohl solche *innerhalb* eines Faktors wie auch im Hinblick auf die Rangplatzierung des Faktors im Zusammenhang aller Faktoren – von durchaus erhellendem Interesse.

⇒ Abb. 502: Faktorenanalyse: Motive für das Studium, katholisch

#### ZU FAKTOR 1 („LEBENSWELTLICH-RELIGIÖSE BASISPRÄGUNG“)

Es fällt auf, dass das Item „Verkündigung des Glaubens“ (V365) innerhalb der Faktorladungs-'Hierarchie' dieses Faktors von der letzten Stelle bei den evangelischen Studierenden hier auf den zweiten Platz gekommen ist. Wichtiger noch: Er weist keine Nebenladungen auf, besitzt also nicht jene polyvalente Bedeutung wie für die evangelischen Studierenden. Das mag ein Indiz für größere Selbstverständlichkeit im Umgang mit dem durch das Item ausgedrückte Phänomen sein, für das es nicht die nötige 'Aufspaltung' zwischen „theologischem Interesse“ und „Glaubensrealisation“ braucht, die für vielleicht manchen der evangelischen Studierenden erforderlich erscheint. Jedenfalls ist auffällig, dass es keine solchen Merkmalsvergesellschaftungen wie in der evangelischen Studierendenschaft gibt.

Dafür gibt es eine 'katholisch-spezifische' Negativkonnotation/Nebenladung von interessanter, aber nicht ohne weiteres 'lesbarer' Art: Die „prägende Erfahrung in der Pfarrei“ korreliert *negativ* mit dem Faktor/Item „um ReligionslehrerIn zu werden“ (Faktor 5). Man kann dies so lesen, dass dadurch das Besondere dieser 'Einflussgröße Pfarrei' betont werden soll, das nicht angemessen durch das Item „ReligionslehrerIn werden“ zum Ausdruck gebracht werden kann: Für die an dieser Strukturierung beteiligten Studierenden, die nicht auf ein schulisches Lehramt zusteuern, wäre das zumindest ein durchaus nachvollziehbares Profilierungsinteresse. Es könnte freilich auch bedeuten: Ein Teil der Studierendenschaft signalisiert, dass es gerade nicht die Pfarrei war, die hier motivationsfördernd gewirkt hat und statt dessen wird

demgegenüber das Elternhaus positiv (durch positive Nebenladung) zum Faktor 5 positioniert.

#### ZU FAKTOR 2 („RELIGIÖS-GLAUBENSINDIVIDUELLES SELBSTFINDUNGSBEDÜRFNIS“)

Der hier von den katholischen Studierenden auf den Platz 2 der Faktoren-Struktur gesetzte Faktor unterscheidet sich zu seinem evangelischen Pendant zum einen durch den Platzwechsel der Faktor-Ladungen, zum anderen dadurch, dass er ohne Nebenladungen bleibt. Insoweit präsentiert er sich in der katholischen Studierendenschaft noch einmal deutlich abgrenzungsschärfer und gewichtiger.

#### ZU FAKTOR 3 („UTILITARISTISCH/EXTRINSISCH-KONVENTIONELL“)

Beim Studieren der hier zusammengestellten Items sollten die LeserInnen nicht übersehen, dass das Motiv „aus persönlichem Interesse“ (V361) auf diesem Faktor mit einer *Negativ*-Ladung platziert ist, wodurch man auf besondere Weise die Auffassung der Entgegengesetztheit demonstrieren kann. (Im Vorgriff: Zugleich signalisieren die katholischen Studierenden, in welche Richtungen sich das „persönliche Interesse“ durch Nebenladung anbinden lässt. Zum einen – gleichsam als eine 'Um-zu-Funktion' – in Richtung auf ein Objekt: „religiös-glaubensindividuelles Selbstfindungsbedürfnis“; zum anderen – und nun als 'Weil-Funktion' – in Richtung auf den selbst erlebten RU und das damit geweckte „Interesse an theologischen Fragen“.)

Die katholische Studierendenschaft hat also zum einen ein Interesse an einer etwas spektakulären Separierung (Negativ-Ladung auf dem Faktor selbst) als auch eine Interesse, Zielobjekt einerseits und Herkunftsquelle dieses „persönlichen Interesses“ andererseits analytisch-konnotativ auseinander zu halten.

Die dritte Nebenladung, die im Blick auf den Faktor III wichtig ist (V 364: „...bessere Berufsaussichten“) und die auf dem Faktor 5 positioniert ist, könnte man auch als das Signal einer pragmatischen Haltung verstehen, nach der das Interesse, „ReligionslehrerIn“ zu werden, sich paart mit der Hoffnung auf eine etwas verbesserte Chance im Einstellungsprozess.

#### ZU FAKTOR 4 („KOGNITIV-BILDUNGSTHEOLOGISCH“)

Bemerkenswert ist, dass die katholischen Studierenden sehr viel stringenter als ihre evangelischen KommilitonInnen ihr gewecktes Interesse für theologische Fragen mit dem Ort, *wo* dies geschah, verknüpfen; wohingegen die evangelischen Studierenden die 'ganzheitliche Berufsauffassung' mit der Verortung der *Motiventstehung* verknüpfen. Allerdings sollte nicht übersehen werden, dass die Ladung für V367 gegenüber der Ladung für V369 ziemlich drastisch abfällt, so dass diesem Unterschied im Detail nicht die Bedeutung einer typologisch grundlegenden Unterscheidung zugesprochen werden sollte.

#### ZU FAKTOR 5 („GANZHEITLICHE SELBSTWAHRNEHMUNG“)

'Notgedrungen' besteht dieser Faktor nur noch aus dem letzten, übrig gebliebenen Item. Es weist – das sollte nicht übersehen werden – eine der höchsten Ladungen auf, sollte daher also nicht unter 'ferner liefern' abgetan werden.

Zusammenfassend: Es zeigt sich einerseits eine große Ähnlichkeit zwischen den Begründungsstrukturen beider Konfessionen-Gruppen, die weitestgehend dieselben Item-Bündelungen zeigen. Zum anderen werden aber an einigen Stellen Akzente gesetzt, durch die sowohl dem Sozialisations-Faktor eine etwas unterschiedliche 'Ausstattung' zugewiesen wird (V365/V370) als auch durch die andere Positionierung des „theologischen Interesses“, das –

anders als bei den evangelischen Studierenden – aus der Anbindung an das „persönliche Interesse“ herausgelöst wird.

Zugespitzt könnte man sagen: „Theologisches Interesse“ konnotiert im evangelischen Denk-Milieu etwas anders als im katholischen. Es bindet sich im evangelischen Bereich eher an eine Individualitätsperspektive, die sich durch energisches Abweisen möglicher utilitaristischer Begründungen („bessere Berufsaussichten“) zusätzlich auszuzeichnen versucht. In der katholischen Studierendenschaft wird das Interesse an „theologischen Fragen“ eher durch seine Genese zusätzlich qualifiziert, in dem es mit der Ortsbezogenheit von Motiventstehungen („Motivation durch RU“) verbunden wird.

## **(II) NEBENLADUNGEN**

Auch hier wieder erübrigt sich ein gesonderter Durchgang, weil der Hinweis auf die Nebenladungen bereits zur inhaltlichen Profilierung der Faktorenbeschreibungen benötigt wurde.

## **(III) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCHEN UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN**

- ⇒ *Abb. 503:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und „Sozialvariablen“, katholisch  
⇒ *Abb. 504:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und „angestrebter Schulstufen-Einsatz“, katholisch  
⇒ *Abb. 505:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und „PH-Studiengänge“, katholisch  
⇒ *Abb. 506:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und „Universitäts-Studiengänge“, katholisch  
⇒ *Abb. 507:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Motive für das Studium“ und dem Faktor „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, katholisch

Wie schon für die evangelische Studierendenschaft kann auch hier von einem bemerkenswert niedrigen Grad an ‚Reagibilität‘ gesprochen werden, der noch niedriger ausfällt als in der evangelischen Sub-Stichprobe. Deshalb – und weil die LeserInnen durch den Vergleich der Tableaus alle Einzelheiten ohnehin zur Kenntnis nehmen können – erscheint es vertretbar, nachfolgend nur auf jene Punkte zu verweisen, bei denen sich inhaltlich wirklich ‚bemerkenspflichtige‘ Unterschiede ergeben.

### *MOTIVE-FAKTOREN UND „SOZIALVARIABLE“*

- Die hier bemerkenswerten Korrelationen sind mit denen in der evangelischen Sub-Stichprobe identisch, liegen in drei Fällen allerdings auf noch niedrigerem Niveau; nur die katholischen Studierenden reagieren ganz leicht affirmativer in Richtung der „ganzheitlichen Selbstwahrnehmung“ als ihre evangelischen MitstudentenInnen.

### *MOTIVE-FAKTOREN UND „ANGEZIELTE SCHULEINSATZ-EBENE“*

- Das Motivbündel „kognitiv-bildungstheologische Anregungsvermittlung“ erfährt eine leicht überdurchschnittliche Förderung bei jenen, die auch auf den Sekundarbereich I zusteuern.
- Faktor 5 korreliert mit der angezielten Einsatzebene „Sekundarstufe II“, allerdings weniger ausgeprägt als im evangelischen Bereich. Überdies muss auch hier auf die besondere Entstehungsbedingung dieses Faktors („um ReligionslehrerIn zu werden“) verwiesen werden.



### MOTIVE-FAKTOREN UND PH-STUDIENGÄNGE

Gegenüber der evangelischen Studierendenschaft wird die leicht veränderte Itembündel-Strukturierung, nach unterschiedlichen PH-Studiengängen differenziert, *nicht* beeinflusst. Sie weist aber in gleicher Weise eine Affinität zwischen dem „ganzheitlichen Selbstbild“ des Motive-Faktors 5 und dem „PH-Studium“ als solchem auf.

### MOTIVE-FAKTOREN UND UNI-STUDIENGÄNGE

Neben dem schon aus der evangelischen Sub-Stichprobe bekanntem Bild sollte hier noch auf zwei zusätzliche Verknüpfungen hingewiesen werden.

- Beim Anstreben eines katholischen Diplom- bzw. Fakultätsexamens besteht die deutliche Tendenz, den Faktor 5 eher weniger zu unterstützen. Das tut man in erkennbar prononcierterer Weise als die entsprechenden Abschlüsse in der evangelischen Sub-Stichprobe.
- Die Affirmation des Faktors 5 fällt bei den (wenigen) DiplomhandelslehrerInnen mit Wahlpflichtfach „Katholische Religionslehre“ überdurchschnittlich aus.

### MOTIVE-FAKTOREN UND FAKTOREN „UNTERRICHTLICHE ZIELVORSTELLUNGEN“

Für den Vergleich der Tableaus seien die LeserInnen vorsichtshalber daran erinnert, dass sowohl die Reihenfolge der in Spalten angeordneten Motive-Faktoren als auch die der zeilenmäßig präsentierten Ziele-Faktoren in den beiden konfessionellen Sub-Stichproben nicht an allen Stellen übereinstimmt. Bei der Suche nach Unterschieden/Gemeinsamkeiten muss daher sorgfältig auf die Spalten- bzw. Zeilen-Bezeichnung geachtet werden. Dazu lohnt es, diesmal für die Analyse nicht spaltenweise, sondern zeilenweise vorzugehen. Da zeigt sich dann für den katholischen Ziele-Faktor 3 („für biblisch plausibilisierte Praxis christlich-kirchlicher Religion / Religiosität öffnen, sensibilisieren“), dass es in der katholischen Sub-Stichprobe nur eine Korrelation gibt, die *ansatzweise* 'bemerkenspflichtig' ist, während im evangelischen Bereich dies zwei Korrelationen sind, von denen die eine deutlich höher ausfällt und die andere sogar eine Negativkorrelation darstellt.

So sollte für die katholische Studierendenschaft festgehalten werden:

- Wer seine SchülerInnen für eine „biblisch plausibilisierte Praxis christlich-kirchlicher Religion/Religiosität öffnen“ möchte, verweist überdurchschnittlich häufig auf den Motive-Faktor „lebensweltlich-religiöse Basisprägung“ im Rahmen der Gesamtbeschreibung von Studienfachmotiv-Entscheidungen.
- Wer in der katholischen Studierendenschaft besonderen Akzent auf die Motive-Konnotation „religiös-glaubensindividuelles Selbstfindungsbedürfnis“ legt, tendiert auch überdurchschnittlich zum Unterrichtsziel-Faktor „Lebenspraxistauglichkeit der christlichen Ethik zu verdeutlichen“.
- Die Nähe zum Motive-Faktor „lebensweltlich-religiöser Basisprägung“ lässt auch den Ziele-Faktor „jesuanisch-evangeliumsfundierte christliche Lebensführung“ unterstützen.

So kann man bei der Betrachtung dieses Tableaus sagen, dass am ehesten der Motive-Faktor 1 korrelative Anbindungen an die Faktoren der Unterrichtsziele aufweist, wohingegen hinsichtlich der übrigen Motive-Faktoren/Unterrichtsziel-Faktoren kaum gegenseitige Kohäsionen zu beobachten sind.

Halten wir zum Abschluss dieses faktorenanalytischen Durchgangs durch den Themenkreis „Motive für das Studium“ in beiden Konfessionen-Stichproben fest, dass sich im Grundsatz weitgehende, aber eben doch nicht vollständige Übereinstimmungen ergeben. Zwar gibt es

keine fundamental unterschiedlichen Weltwahrnehmungen, aber in Teilbereichen werden in den konfessionellen Gruppierungen die Pointen anders gesetzt – Pointen, die sich letztlich einer *theologischen Milieu-Prägung*, die natürlich immer zugleich auch eine Sozialprägung ist, zu verdanken scheinen.

Hinsichtlich der Analyse der so genannten „factor-scores“ ist hingegen weitestgehend von einer gleichermaßen in beiden konfessionellen Gruppierungen feststellbaren 'Nicht-Affiziertheit' im Blick auf die herangezogenen hochschul-binnensystemischen Differenzierungskriterien zu sprechen.

Das lässt die abschließende Diagnose zu: Die Ausformung der Motive-Strukturierung vollzieht sich weitgehend nur im vor-akademischen Bereich (was gut nachvollziehbar ist). Und: Im vorakademischen Raum finden sich keine nach Konfessionsgrenzen typisierbare Unterscheidungen. Das wiederum widerspricht zwar nicht dem anderenorts feststellbaren 'konfessionellen Beheimatungsgedanken'. Es macht aber deutlich, dass die Motive zur Aufnahme eines Studiums nicht aus dem Erleben konfessioneller Differenziertheit resultiert. Vielmehr sind und bleiben es die *individuumszentrierten Legitimationsbegründungen*, die ihrerseits allerdings – wie hier hat gezeigt werden können – zu leicht unterschiedlichen Konnotations-Milieus zu führen scheinen.

## II.1.2. Charakteristika der Struktur der Ausbildungsthemen-Interessen

Auch hier seien die herausgearbeiteten Faktoren von beiden konfessionellen Sub-Stichproben gegenübergestellt.

„Ausbildungsthemen-Interessen“	
- evangelisch -	- katholisch -
1) kollegial-methodische Reflexion der Schulpraxis	1) Erfahrungssammlung spiritueller Praxis und kreativ-sinnliche Erschließung im kollegialen Kontext mit 'moderner' Theologie
2) ethische Grundfragen menschlich-individueller Existenz im Blick auf Religion generell	2) kollegial-methodische Reflexion der zukünftigen Schulpraxis
3) Erfahrungssammlung spiritueller Praxis und kreativ-sinnliche Erschließung von Religiosität	3) ethische Grundfragen menschlich-individueller Existenz im Blick auf Religion und Jugendsituation
4) Entwicklung sozial-kommunikativer Kompetenz im Umgang mit SchülerInnen + kollegiale Supervision	4) lebenspraktisch-erfahrungsbezogene Zugänge zu Religion und Bibel
5) lebenspraktisch-erfahrungsbezogene Zugänge zu Religion und Bibel	5) Bearbeitung theologischer Grundfragen in Gestalt biblischer Textexegese
6) theologisch-exegetisches Arbeiten	

### A DIE ANALYSE-ERGEBNISSE IN DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

#### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 508: Faktorenanalyse: Ausbildungsschwerpunkte / -interessen, evangelisch

Die Analyse präsentiert uns eine 6-faktorielle Strukturierung. Dabei ist die Zahl der Nebenladungen mit 10 nicht als zu groß zu bezeichnen, signalisiert aber doch, dass sich im Raum der Formulierung von Interessen-Items einige Mehrdeutigkeiten verbergen (müssen?).

##### ZU FAKTOR 1 („KOLLEGIAL-METHODISCHE REFLEXION DER SCHULPRAXIS“)

Man könnte diesen Faktor auch 'instrumentelle Indienstnahme' nennen, bei dem nicht übersehen werden sollte, dass es sich seitens der Studierenden um Zukunftsprojektionen handelt. Dieser Gesichtspunkt wiederum verdeutlicht uns, dass die Studierenden beim Ausfüllen des Fragebogens durchaus sorgfältig gearbeitet und insoweit 'imaginativ' sachlich Zusammengehöriges auch konnotativ gebündelt haben. Einzig das Item „Weltreligionen“ (V161) ist hier ein inhaltliches und man fragt sich, wieso es auf diesen Faktor 'geraten' ist. Offenbar konnotieren hier 'verarbeitungspraktische' Elemente (weswegen man es dem Faktor der 'instrumentellen Indienstnahme' zuordnet). Zugleich aber (mit einem relativ hohen Nebenladungs-Wert) ordnet man es als ein gleichsam übergeordnetes Thema auch den „ethischen Grundfragen“ (Faktor 2) und 'anthropologisiert' es damit gewissermaßen.

In der Tat ist die angebotene Antwortvorgaben-Formulierung außerordentlich summarisch und lässt vielerlei Deutungen zu. Unstrittig scheint heute wohl zu sein, dass es in einer 'globalisierten' Welt überhaupt ein Thema sein muss und inzwischen auch in der gesellschaftlichen Gegenwart Deutschlands durch unmittelbare nachbarschaftliche Anschaulichkeit zum Thema geworden ist. Das darf mit gutem Grund dazu führen, das Thema 'Religion/Religiöses' überhaupt als anthropologische Grundkonstante des Mensch-Seins zu thematisieren, es zugleich aber auch – ganz pragmatisch – als (zukünftiges) Problem angemessen unterrichtlich-didaktischer Behandlung anzusehen. Deswegen wird es dann konnotativ mit dem Faktor verknüpft, der binnenschulische Kommunikations- und Gestaltungspraktiken umfasst. Die Unspezifität seiner Formulierung macht das möglich.

Die zweite Nebenladung (für „kollegialer Erfahrungsaustausch“) auf dem Faktor 3 – in schwacher Ausprägung – ist gleichsam selbsterklärend.

#### ZU FAKTOR 2 („ETHISCHE GRUNDFRAGEN“)

Hier werden, inhaltlich konsistent, Ethik, ethische Handlungsorientierung und anthropologisch-existentielle Fragestellungen miteinander verknüpft. Die in der katholischen Sub-Stichprobe vorgenommene Anbindung an zwei weitere Anwendungsgebiete deutet sich hier nur darin an, dass V165 („zu ethischer Urteils- und Handlungsfähigkeit anleiten“) eine Nebenladung im Faktor 5 hat, wo es – jugendbereichsspezifisch – um „lebenspraktisch-erfahrungsbezogene Zugänge zu Religion und Bibel“ geht. Damit verdeutlichen die evangelischen Studierenden, dass sie, wenn es um Ethik geht, sie diese immer auch in Anbindung an die christlich-biblischen Wurzeln unserer religiös-kulturellen Existenz vorzunehmen gedenken.

#### ZU FAKTOR 3 („ERFAHRUNGSSAMMLUNG SPIRITUELLER PRAXIS/KREATIV-SINNLICHE ERSCHLIEßUNG VON RELIGIÖSITÄT“)

Es charakterisiert die evangelischen Studierenden weniger, dass sie die hier vorfindlichen Items in einem Faktor gebündelt haben, sondern vielmehr, dass sie – in mindestens vier Fällen – hier *ambivalent* erscheinende Items gebündelt haben. Dabei ist deren thematisch-konnotative Ambivalenz inhaltlich durchaus nachvollziehbar.

So ordnen die Studierenden per Nebenladung die „kreativ-sinnlich Erschließung religiöser Formen“ auch dem Faktor 1 zu. Sie signalisieren damit, dass es sich hier in ihrer Wahrnehmung nicht nur um ein thematisches Problem, sondern eben auch um ein unterrichtlich-handlungspraktisches handelt, für das es des „kollegialen Erfahrungsaustausches“ und der Einbettung in die 'Kultur der Schule' bedarf.

Zweitens signalisieren sie, dass „feministische Theologie“ (V172) ein Topos ist, der vielleicht als ähnlich unbestimmt wahrgenommen wird wie das Stichwort „Weltreligionen“: Dieses Item wird nämlich sowohl dem 'Ethik-Faktor 1' zugeordnet wie auch – nun aber in *Negativ-Korrelation!* – dem Faktor 5, wo es um „lebenspraktisch-erfahrungsbezogene Zugänge zu Religion und Bibel“ geht. Bleibt die Frage, warum sich hier eine solche demonstrative Absetzbewegung findet. Sind das Hinweise darauf, dass der Topos „feministische Theologie“ als eher 'akademisch' wahrgenommen wird, mit dessen Hilfe jedenfalls „lebenspraktisch-erfahrungsbezogene Zugänge zu Religion und Bibel“ nicht gefunden werden könnten? Feministische TheologInnen würden das sicherlich bestreiten wollen. Die Klärung dieser Frage kann hier mangels weitergehender Informationen nicht geleistet werden.

Drittens und letztens signalisiert uns zumindest ein Teil der evangelischen Studierendenschaft, dass er das Item „Einübung spiritueller Praxis“ im Blick auf Jugendliche nicht lebenswelt-distant verhandeln möchte, sondern es als ein Element der „seelsorgerischen Begleitung“ und der „sozial-kommunikativen Kompetenzverbesserung“ der ihm anvertrauten Schülerinnen und Schüler verstehen möchte. Aus der Sicht dieser Studierenden wird also das Bedürfnis

kommuniziert – und zwar im Blick auf ihre *Ausbildungs-Interessen!* –, welchen Unterstützungsbedarf sie gerade im Blick auf das Stichwort 'Spiritualität' benötigen. Bereits in der Niedersächsischen und Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie konnte deutlich werden, dass der Begriff der 'Spiritualität' heute ein höchst polyvalenter ist und sich eine stereotypisierende Konnotation mit 'fromm' (oder gar 'frömmlich') verbietet. Vielmehr wird 'Spiritualität' zunehmend als ein heute notwendiges wie auch erwünschtes Instrument befriedigender Lebensbewältigung gesehen. Und die evangelischen Studierenden ordnen das als *Ausbildungs-Interesse* (!) benannte Bedürfnis nach „Einübung spiritueller Praxis“ denn auch zugleich jenem Bereich zu, für den sie – später als Lehrende an einer Schule – diese Einübung benötigen. „Einübung spiritueller Praxis“ hat also nicht nur die Konnotation der Ich-Bezogenheit, sondern zielt auch auf die zukünftige Klientel ab.

ZU FAKTOR 4 („ENTWICKLUNG SOZIAL-KOMMUNIKATIVER KOMPETENZ“)

Die hier vorfindliche Item-Bündelung ist selbsterklärend und im Übrigen auch 'randscharf', insofern sich hier keine Nebenladungen finden.

ZUR FAKTOR 5 („LEBENSPraktisch-ERFAHRUNGSBEZOGENE ZUGÄNGE“)

Es ist einleuchtend, dass auch diese Bündelung von Items eine Reihe von 'systemischen Anschlussstellen' besitzt, denn die Items selber beschreiben im Kern *kommunikative* Situationen, in denen Probleme des Bedeutungstransfers traditioneller Deutungsgestalten in nachvollziehbare Lebenswelt-Erfahrungen zum Thema werden (sollen). Das macht die Nebenladung von V159 („erfahrungsbezogene Zugänge zur Bibel“) sowohl auf dem 'Ethik-Faktor 3' erklärlich wie auch auf dem Faktor 6. Und ähnlich wie bei der „kreativ-sinnlichen Erschließung religiöser Formen“ (im Faktor 3) ist das Thema „Jugendprobleme, -kultur, Idole“ (V164) eines, das sowohl eine vermittlungspraktische wie auch eine inhaltlich-ethisch profilierte Seite hat, die es als 'Handlungsfähigkeits-Anleitung' zu vermitteln gilt. Auf diese Weise signalisieren also die Auszubildenden im Fach Evangelische Theologie / Religionspädagogik, dass sie – sicherlich in ihren Subpopulationen (LehramtsanwärterInnen/Nicht-LehramtsanwärterInnen) unterschiedlich stark ausgeprägt – ihre Ausbildungsschwerpunkte immer auch anwendungsorientiert reflektieren bzw. konnotativ thematisch bündeln und sie damit ihrer – leicht nahe liegenden – akademischen Abstraktheit entziehen (wollen).

ZU FAKTOR 6 („THEOLOGISCHE GRUNDFRAGEN/BIBLISCHE TEXTEGESE“)

Bei dieser inhaltlich gut nachvollziehbaren Bündelung der beiden Items erscheint lediglich bemerkenswert, dass die „Klärung theologischer Grundfragen“ für die evangelischen Studierenden eine (auch) stark ethische Komponente besitzt, wobei 'Ethik' sicherlich seinerseits eine deutlich *handlungspraktische* Komponente besitzt. Damit wird indirekt verdeutlicht, wofür die „Klärung theologischer Grundfragen“ in Dienst genommen werden soll.

## **(II) VERGLEICH MIT DER EV. RELIGIONSLEHRERINNENSCHAFT BADEN-WÜRTTEMBERGS**

Ehe auf die mit diesen Faktoren durchgeführten Korrelationen-Berechnungen eingegangen werden soll, empfiehlt es sich, einen Vergleichsblick auf die entsprechende Strukturierungsarbeit in der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs zu werfen.

„Ausbildungsthemen-Interessen“ – Studierende/ReligionslehrerInnen, ev.	
Studierende, ev.	ReligionslehrerInnen, ev.
1. kollegial-methodische Reflexion der Schulpraxis	1) ethische Grundfragen menschlich-individueller Existenz im Blick auf Religion und Jugendstatus
2. ethische Grundfragen menschlich-individueller Existenz im Blick auf Religion generell	2) Erfahrungssammlung spiritueller Praxis und kreativ-sinnliche Erschließung von Religiosität
3. Erfahrungssammlung spiritueller Praxis und kreativ-sinnliche Erschließung von Religiosität	3) Entwicklung sozial-kommunikativer Kompetenz im Umgang mit SchülerInnen + kollegiale Supervision
4. Entwicklung sozial-kommunikativer Kompetenz im Umgang mit SchülerInnen + kollegiale Supervision	4) kollegial-methodische Reflexion der Schulpraxis
5. lebenspraktisch-erfahrungsbezogene Zugänge zu Religion und Bibel	5) lebenspraktisch-erfahrungsbezogene Zugänge zu Religion und Bibel
6. theologisch-exegetisches Arbeiten	6) theologisch-exegetisches Arbeiten

⇒ Abb. 509: Faktorenanalyse: Ausbildungsschwerpunkte / -interessen, ReligionslehrerInnen-Studie, BW, ev.

Dabei zeigt sich auf der Nominal-Ebene der Faktorenbezeichnungen eine weitgehende Identität; allerdings gibt es bezüglich der „kollegial-methodischen Reflexion der Schulpraxis“ einen erheblichen Rangplatz-Unterschied. Die übereinstimmende Benennung der Faktoren wäre nicht berechtigt, wenn sich nicht *weitestgehend* unter den Faktoren-Bezeichnungen dieselben Items versammeln würden. Bemerkenspflichtig erscheint lediglich die inhaltliche Mischung im Faktor 1 der evangelischen ReligionslehrerInnenenschaft Baden-Württembergs (Abb. 509). Bei diesem Faktor geht es zwar auch um „ethische Grundfragen menschlich-individueller Existenz“. Aber diese ‚Mischung‘ beinhaltet zwei Anwendungsfelder, die in der Studierendenschaft etwas anders angesiedelt werden: „Weltreligionen“ (V161) und „Jugendprobleme, Jugendkultur, Idole“ (V164). Das Thema „Weltreligionen“ wird in der Studierendenschaft eher dem problemlösenden kollegialen Diskurs zugeordnet und die „Jugendprobleme“ in den Kontext „lebenspraktisch-erfahrungsbezogener Zugänge“ gestellt. Das freilich sind dann auch schon alle bemerkenswerten Akzentsetzungs-Unterschiede zur schon in der Praxis tätigen KollegInnenenschaft. Und so kann man auch unter diesem Gesichtspunkt formulieren, was bereits an mehreren Stellen im Rahmen der Mittelwerte-Vergleiche formuliert werden durfte: Die Übereinstimmung derer mit denen, die das schon sind, was die Studierenden erst noch werden wollen, ist wieder verblüffend ausgeprägt hoch – und zwar sowohl hinsichtlich der Item-Bündelungen wie auch im Blick auf die Zahl der Nebenladungen. Das gilt freilich nicht in allen Fällen der Positionierung von Nebenladungen. Darüber können sich die LeserInnen durch einen entsprechenden Vergleich ein eigenes Bild machen.

### (III) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

Auch hier gilt die Diagnose, die bereits im Blick auf die Studienfach-Motive abgegeben worden ist: Die Qualifikation einer nennenswerten ‚Reagibilität‘ kann allenfalls mit Blick auf die Universitäts-Studiengänge und die unterrichtlichen Zielvorstellungen formuliert werden.

⇒ Abb. 510: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungs-Interessen“ und Sozialvariablen, evangelisch

⇒ Abb. 511: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungs-Interessen“ und „angestrebter Schuleinsatz“, evangelisch

- ⇒ Abb. 512: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungs-Interessen“ und PH-Studiengänge, evangelisch  
 ⇒ Abb. 513: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungs-Interessen“ und Universitäts-Studiengänge, evangelisch  
 ⇒ Abb. 514: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungs-Interessen“ und den Faktoren „Unterrichtsziel“, evangelisch

Die Durchsicht der *Abb. 510* bis *Abb. 514* zeigt, dass es dort keine wirklich benennungspflichtigen Korrelationen zu vermelden gibt, die überdies auch noch einer inhaltlichen Kommentierung bedürften. Daher kann ein explizites Eingehen darauf hier unterbleiben. Lediglich auf vier Korrelationen in den Verknüpfungsbereichen mit „Universitätsstudium“ bzw. „Ziele-Faktoren“, bei denen man von einer „Tendenz“ zu einer Korrelation (also nicht einmal eine ‚Korrelation‘) sprechen kann, soll hier verwiesen werden.

- Eine eher unterdurchschnittliche Affirmation des Ausbildungs-Interessens-Faktors 1 („kollegial-methodische Reflexion der Schulpraxis“) findet sich bei AbsolventInnen universitärer Studiengänge insgesamt. (Dass hier Lehramts-BewerberInnen eher nicht dazugehören, zeigt sich an einer, wenn auch sehr schwach ausgeprägten, positiven Tendenz zur Korrelation.)
- Wer eine Affinität zum Ausbildungs-Interessen-Faktor 1 („kollegial-methodische Reflexion der Schulpraxis“) aufweist, affirmiert auch überdurchschnittlich häufiger den Unterrichtsziele-Faktor „emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektivenöffnung“. Das kann man auch so formulieren: Wer dieses Unterrichtsziel später besonders anzustreben gedenkt, weiß bereits während seiner Ausbildungsphase, dass es dazu wohl kollegial-methodischer Reflexion in der Schulpraxis bedarf.
- (Auch) die Befürwortung „ethischer Grundfragen menschlich-individueller Existenz“ zeigt die Tendenz gleichzeitig leicht überdurchschnittlich häufig für das Unterrichtsziel „religions- und konfessionsübergreifende Perspektivenöffnung“ zu votieren.
- Das Ausbildungsinteresse an einer „Erfahrungssammlung spiritueller Praxis“ (Ausbildungs-Interessen-Faktor 3) korreliert mit einer nun schon etwas deutlicher zu nennenden ‚Tendenz‘ dazu, sich überdurchschnittlich intensiv auch dem Unterrichtsziel der „religiositätspraktisch fundierten Anleitung/Förderung zur/der Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ zuzuwenden.

Zusammenfassend: Die Reagibilitätsausprägung in den einzelnen Korrelationen-Tableaus fällt außerordentlich ‚dürftig‘ aus. Und selbst die genannten letzten vier Einzelpunkte sind welche, die keine wirklich überraschenden Einsichten eröffnen und so darf die Diagnose gelten: Die konnotative Bündelung seitens der evangelischen Studierenden in die hier vorgefundene Struktur wird weitestgehend unabhängig von hochschul-binnenstrukturellen Variablen wie auch inhaltlich-professionsorientierten Gesichtspunkten („Unterrichtsziele“) vorgenommen. Das mag im Blick auf einen Personenkreis der noch im ‚vor-praktischen‘ Raum steht, vielleicht nicht verwundern. Allenfalls wäre vorstellbar gewesen, dass die Reagibilität im Korrelationen-Tableau mit den Unterrichtszielen höher hätte ausgefallen sein können. Die dort zu vermeldenden Korrelationswerte bleiben aber auf einem Ausprägungs-Niveau, das – gerade im Blick auf die Struktur der Gesamtstichprobe – als zu wenig aussagekräftig betrachtet werden muss.

## **B DIE ERGEBNISSE AUS DER KATHOLISCHEN SUB-STICHPROBE**

### **(I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN**

- ⇒ Abb. 515: Faktorenanalyse: Ausbildungsschwerpunkte / -interessen, katholisch  
 ⇒ Abb. 516: Faktorenanalyse: Ausbildungsschwerpunkte / -interessen, **ReligionslehrerInnen-Studie, BW, kath.**

Im Unterschied zur evangelischen Studierendenschaft sortieren die katholischen Studierenden die Items zum Thema Ausbildungs-Interessen in nur fünf Faktoren. Damit ist klar, dass – im Hinblick auf einen Vergleich – mindestens ein Faktor eine andere Struktur haben muss und damit nicht mehr von einer völligen Identität der Strukturierungsleistung in beiden konfessionellen Gruppen gesprochen werden kann. Eine große Ähnlichkeit und eine im Prinzip gleiche Stoßrichtung sind damit freilich keineswegs ausgeschlossen. Aber gerade der Vergleich in den Details vermag vielleicht Ansätze zu einer konfessionellen Akzentsetzung herauszuarbeiten.

#### ZU FAKTOR 1 („SPIRITUELLE PRAXIS/KREATIV-SINNLICHE ERSCHLIEßUNG“)

Dieses Item-Bündel macht im evangelischen Bereich (‘nur’) den dritten Faktor aus, wird dort also vergleichsweise nachrangig behandelt, wohingegen die katholischen Studierenden hier eine besondere, profilierte Erkennbarkeit in ihrem Ausbildungs-Programm signalisieren: So kann diese Faktoren-Formulierung verstanden werden, auch wenn es nicht um die Messung unmittelbarer Zustimmungen/Ablehnungen wie bei den Mittelwerte-Vergleichen zwischen *Einzel*-Items geht. Zugleich erweitern sie diesen Faktor um drei Items: „sozial-kommunikative Kompetenz verbessern“ (V175); „Supervision, kollegiale Praxisberatung“ (V174); „kreativ-sinnliche Erschließung religiöser Formen“ (V169).

Wie kann man diese ‘Anreicherung’ eines – überdies besonders stark profilierten – Faktors lesen? Dazu sei ein kurzer vorausschauender Blick auf die Komposition des Faktors 2 gemacht, wo die ‘Professionalisierungs-Instrumente’ im engeren Sinne eine Rolle spielen. Von dort her gesehen könnte man im Blick auf Faktor 1 sagen: Hier versammeln sich Items, die insgesamt das Bild einer angestrebten Ganzheitlichkeit des Religions-Geschehens widerspiegeln – gleichsam ‘Unterrichten mit Leib und Seele’, und zwar sowohl im Hinblick auf die *Person* des Lehrenden als auch unter Einbezug der Adressaten.

Interessant ist, welche Nebenladungen welchen ‘Anschlussbedarf’ im Hinblick auf andere Dimensionen signalisieren. Da zeigt sich zum einen, dass „kreativ-sinnliche Erschließung religiöser Formen“ auch als ein Element „kollegial-methodischer Reflexion“ gesehen wird, also seine (ggf. problematische) performative Seite konstitutiv mitgedacht wird. Bezeichnend scheint auch, dass die „Einübung spiritueller Praxis“ nicht als etwas gesehen wird, dem jegliche ‘Bodenhaftung’ fehlt, sondern bei der es darum geht, sie zu einem (mitkonstituierenden) Gestaltungselement der Alltagspraxis werden zu lassen. Und, letztens, könnte es ein für die Lehrenden wohl nicht unwichtiges Signal sein, dass durch Nebenladungen die Ausbildungselemente „sozial-kommunikative Kompetenzverbesserung“/“Supervision“ auch an den Faktor „Bearbeitung theologischer Grundfragen und biblische Textexegese“ (Faktor 5) angebunden werden sollen: Hier sieht man/spürt man wohl in der Studierendenschaft einen Handlungsbedarf bzw. eine Unterstützungsbedürftigkeit. Und auch gerade die letzten beiden Nebenladungen fördern den Eindruck, den man von dem gesamten Faktor hat: Beschreiben zu wollen, was es in der Phase des Ausbildens *inhaltlich* bedeutet, später ‘mit Leib und Seele’ zu unterrichten. Im Vergleich zu der evangelischen Studierendenschaft wird damit – auf der Grundlage der gleichen Strebungen natürlich – ein doch recht pointierter Akzent gesetzt.

#### ZU FAKTOR 2 („KOLLEGIAL-METHODISCHE REFLEXION“)

Indirekt ist die Bedeutung dieses Faktors bereits im vorausgehenden Punkt mitdiskutiert worden. Es wäre denkbar gewesen, dass die „Gestaltung von Schulleben und -kultur“ (V168) ebenfalls noch dem Faktor 1 hätte zugeordnet werden können. So aber zeigt sich, dass hierbei wohl weniger an das inhaltliche Profil solcher Gestaltungstätigkeiten gedacht wird als viel-



mehr an die damit verbundenen Kooperationserfordernisse. Die Nebenladung von V167 auf Faktor 1 versteht sich fast von selbst.

#### ZU FAKTOR 3 („ETHISCHE GRUNDFRAGEN“)

Auch dieser Faktor ist von der katholischen Studierendenschaft im Vergleich zu den evangelischen KommilitonInnen inhaltlich 'angereichert' worden, und zwar um die Items „Jugendprobleme, -kultur, Idole“ (V164) sowie „Weltreligionen“ (V161). Das kann man als den Versuch lesen, der Tätigkeit des grundsätzlichen Bedenkens auch zugleich noch das Anwendungsgebiet dieses Tuns zur Seite zu stellen und damit noch einmal – wie schon in Faktor 1 – den pragmatisch-praktischen Aspekt als eine gleichsam 'ganzheitliche' Komponente deutlich zu machen. Und auch hier leuchten die indizierten Anschlussstellen zu anderen Dimensionen ein, insofern das Bedenken von „Grundfragen menschlicher Existenz“ (V163) natürlich in das Ensemble dessen gehört, was in Faktor 1 als 'Unterrichten mit Leib und Seele' genannt wird. Und dass die Beschäftigung mit „Jugendproblemen“ (V164) etwas ist, bei dessen Bewältigung man auch der „kollegial-methodischen Reflexion“ bedarf, ist wohl ebenfalls verständlich.

#### ZU FAKTOR 4 („LEBENSPraktisch-ERFAHRUNGSBEZOGENE ZUGÄNGE“)

Dass diese Elemente professionellen Handelns – Angebot von Transferleistungen, um die SchülerInnen 'mit auf den Weg zu nehmen' – als solche zusammengebunden werden, ist inhaltlich gut nachvollziehbar und es bedarf nicht noch der Anreicherung mit weiteren Items, um die Sinnfälligkeit dieser Dimension unterrichtlichen Handelns zu begründen, auf das ja alle Ausbildung abzielen soll. Es versteht sich fast von selbst, dass „Alltagsbedeutung von Religion“ (V160) eine Anbindung auch an die ethische Dimension des Religiösen besitzen soll, was sich in der Nebenladung verdeutlicht.

#### ZU FAKTOR 5 („THEOLOGISCHE GRUNDFRAGEN/BIBLISCHE TEXTEGESE“)

Dieser Faktor enthält durch die hohe Nebenladung von „Arbeit mit biblischen Texten“ (V158) auch auf Faktor 4 ein wichtiges Signal: Im Kontext der „Klärung theologischer Grundfragen“ ist „Arbeit mit biblischen Texten“ als sinnvoll nur dann anzusehen, wenn sie nicht als gleichsam 'theologisches Glasperlenspiel' betrieben, sondern wenn damit die „Alltagsbedeutung von Religion“ durch einen entsprechend „erfahrungsbezogenen Zugang zur Bibel“ ermöglicht und betrieben wird. Auch mit dieser Facette des Gesamtmosaiks wird gezeigt, wie die kommunikative Praxisbezogenheit eingefordert wird, die der lehrende Umgang mit dem Religiösen im Raum der Schule haben soll – wofür man dann auch entsprechend ausgebildet werden möchte.

Insgesamt: Die katholischen Studierenden strukturieren das Gesamtfeld ihrer Ausbildungsthemen-Interessen einerseits nicht grundlegend anders als ihre evangelischen KommilitonInnen. Aber sie setzen doch im Detail Akzente, die man als ein verstärktes Interesse an etwas verstehen kann, was man vielleicht als Tendenz zum 'ganzheitlichen' Unterrichten 'mit Leib und Seele' bezeichnen könnte.

## (II) VERGLEICH DER FAKTOREN-STRUKTUR DER RLBW-STUDIE

Hier zeigt der Vergleichsblick (siehe *Abb. 516*) auf der einen Seite ein ähnliches Ergebnis, wie es der Vergleich der evangelischen Studierenden-Sub-Stichprobe mit den ev. Lehrenden erwies, nämlich *keine* grundsätzlich anderen Verhältnisse.

Aber es gibt doch nicht unwichtige Detailunterschiede: Die Spezifität in der Komposition des Faktor 1 bei den kath. Studierenden 'behauptet' sich auch gegenüber der katholischen KollegInnenenschaft, die bereits in den Schulen tätig ist. Bei denen steht dieses Itembündel als Faktor 2 in der Matrix und ist auch nicht – wie schon die Sub-Stichprobe der evangelischen Studierenden – um die Faktoren V175/V174/V173 'angereichert'. Wenn man für die katholischen Studierenden deren Faktor 1 als 'ganzheitliches' Unterrichten 'mit Leib und Seele' gekennzeichnet haben konnte, so könnte man für die in der Schule bereits tätige katholische ReligionslehrerInnenenschaft Baden-Württembergs deren Faktor 1 als 'pragmatisch-praktische Reaktion auf die Bedarfs- und Bedürftigkeitslage' der in den Schulen vorfindlichen SchülerInnen beschreiben. Durch berufspraktische Erfahrung vermag man eben vielleicht thematisch-inhaltliche Items von solchen der performativen Gestaltung und diese wiederum von solchen der kommunikativen Hintergrundsbedingungen zu unterscheiden. Das bedeutet ja nicht, dass in beiden Populationen die Welt jeweils anders gesehen wird. Aber es macht vielleicht deutlich, wo *in der Ausbildungsphase* (noch) ein Ausbildungsbedürfnis gesehen wird. Nach dessen erfolgreicher Aneignung im Verlaufe von Praxiserfahrungen mag es dann zu der gleichen Sortierung kommen, wie sie bereits jetzt die katholischen ReligionslehrerInnen aufweisen und wovon diese sich sogar ein wenig näher an dem Sortierverhalten evangelischer Studierenden positioniert wissen können.

### **(III) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN**

⇒ Abb. 517: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungsthemen-Interessen“ und Sozialvariablen, katholisch

⇒ Abb. 518: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungsthemen-Interessen“ und „angezielter Schulformeinsatz“, katholisch

⇒ Abb. 519: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungsthemen-Interessen“ und PH-Studiengänge, katholisch

⇒ Abb. 520: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungsthemen-Interessen“ und Universitätsstudiengänge, katholisch

⇒ Abb. 521: Korrelationen zwischen den Faktoren „Ausbildungsthemen-Interessen“ und den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“, katholisch

Zwar findet sich in den Korrelationen-Tableaus im Vergleich zu evangelischen Studierenden eine leicht höhere Zahl von an der Grenze zur Bemerkenspflichtigkeit stehenden r-Werten. Gleichwohl kann auch hier nicht wirklich von Reagibilität gesprochen werden. Also: Auch im katholischen Bereich bleibt die Strukturierungsleistung der Befragten im Hinblick auf die Gesamtheit aller Ausbildungsthemen-Interessen weitgehend stabil, lässt also von einer deutlichen Tendenz zur Homogenität sprechen. Einzelvergleiche von Korrelationswerten zwischen den beiden konfessionellen Sub-Stichproben wären nur im Blick auf jene Faktoren sinnvoll, deren Komposition in beiden konfessionellen Gruppierungen exakt die gleiche wäre. Und selbst dann wäre wegen des veränderten Kontextes der übrigen Faktoren eine Gleichsetzung nicht eben sinnvoll.

Nach der Durchsicht aller fünf Korrelationen-Tableaus sollte auf folgende benennenswerten Teil-Ergebnisse aufmerksam gemacht werden.

- Generell verknüpft sich das Interesse am Ausbildungsthemen-Faktor 2 („kollegial-metho-dische Reflexion“) eher mit den AbsolventInnen eines PH-Studiums ( $r = .358$ ), wohingegen die Gesamtheit der AbsolventInnen eines Universitätsstudiums in Bezug auf diesen Faktor deutlich unterdurchschnittlich interessiert sind ( $r = -.358$ ).
- Dementsprechend zeigen Studierende an der PH eher Zurückhaltung gegenüber dem Ausbildungsthemen-Faktor 5 („theologische Grundfragen/biblische Textexegese“).

Wir können den Durchgang durch die Ergebnisse der faktorenanalytischen Behandlung der Befragungsdaten evangelischer und katholischer Studierender zum Thema „Ausbildungsinteressen“ mit der Feststellung abschließen, dass sich sowohl zwischen den Konfessionen-Gruppen der Studierendenschaft wie auch im Blick auf die praktizierende ReligionslehrerIn-

nenschaft interessante Detailunterschiede ergeben haben: Insbesondere für die katholische Studierendenschaft findet sich ein Interessensprofil im Blick auf Ausbildungsschwerpunkte, das ein gewisses Bedürfnis nach 'Ganzheitlichkeit' bei der Kombination von Fähigkeiten, Inhalten und Techniken signalisiert. Zum Einen ist das sicherlich der Ausbildungssituation als solcher geschuldet; zum Anderen aber – das zeigt der *synchrone* Blick auf die evangelische Studierendenschaft/die katholische ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs – scheint dies doch wohl ein Spezifikum der katholischen Studierenden zu sein – ein Ergebnis, dem konfessionsmilieu-theoretisch nachzuspüren ein reizvolle Aufgabe sein könnte.



## II.2. Dimensionen der Struktur des 'religionspädagogischen Programms' der zukünftigen ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs

### II.2.1 Charakteristika der Unterrichtsziele-Struktur

Zunächst seien die LeserInnen wieder eingeladen, die folgende inhaltlich umfangreiche Synopse der konfessionellen Faktoren-Strukturen zu studieren und sich damit einen ersten Eindruck zu verschaffen.

„Unterrichtsziele“ / Studierendenbefragung	
- evangelisch -	- katholisch -
1) emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen	1) christlich-theologisch plausibilisierende Hinführung zur Lehrmeinung der Institution
2) für Praxis kirchlich-christlicher Religion/Religiosität öffnen, sensibilisieren	2) für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen
3) religiositätspraktisch fundierte Anleitung/Förderung zur/der Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung	3) für biblisch plausibilisierte Praxis christlich-kirchlicher Religion/Religiosität öffnen, sensibilisieren
4) Kirchen- und Lehrtraditionen theologisch <i>und</i> gesellschaftlich kritisch-konstruktiv wahrnehmen und verdeutlichen	4) mit katholischer Pointierung religiositätspraktisch fundierte Anleitung zur Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung
5) konfessionell-theologische Profilierung christlicher Grundbildung	5) theologische, emanzipativ-kritische Systemreflexion des Katholischen
6) religionskulturelle Basisbildung	6) jesuanisch-evangeliumsfundierte christliche Lebensführung
7) mit biblischen Bezügen christliche Lebensprägung fördern	7) Christentum als gesellschaftlich-kulturelle Wertbasis deutlich machen und postulieren
8) Pointierung christlicher Lebensethik	8) Lebenspraxistauglichkeit der christlichen Elite deutlich machen
9) tendenziell wertkonservative Lebensführung fundieren	9) für die allgemeine Religiositätsdimension des Menschlichen aufschließen

„Unterrichtsziele“/ReligionslehrerInnen-Studie BW	
- evangelisch -	- katholisch -
1. für Praxis christlich-kirchlicher Religion/Religiosität öffnen, sensibilisieren	1) für Praxis christlich-kirchlicher Religion/Religiosität öffnen sensibilisieren
2. für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen	2) für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen
3. zur Selbstfindung anleiten und Persönlichkeitsbildung fördern	3) zur Selbstfindung anleiten und Persönlichkeitsbildung fördern
4. Kirchen- und Lehrtraditionen kritisch-konstruktiv wahrnehmen und diskutieren	4) Lehrtraditionen pflegen und bewusst machen

5. theologisches Wissen vermitteln	5) theologisches / biblisches Wissen vermitteln
6. mit biblischen Bezügen christliche Lebensprägung fördern	6) für die allgem. Religiositätsdimension d. Menschlichen aufschließen
7. für die allgem. Religiositätsdimension d. Menschlichen aufschließen	7) mit biblischen Bezügen christliche Lebensprägung fördern

## A DIE ERGEBNISSE AUS DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 522: Faktorenanalyse: „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, evangelisch

⇒ Abb. 523: Faktorenanalyse: „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, – ReligionslehrerInnen-Studie BW, ev.

Was ist grundsätzlich auffällig an der Makro-Struktur dieser Faktoren-Matrix der ev. Studierenden?

Auffällig ist nicht die Zahl der ausdifferenzierten Faktoren, sondern vielmehr die Zahl der Faktoren, die nur zwei oder gar nur ein Item ausweisen und entsprechend in der Sortierung in der Faktoren-Reihung am Ende rangieren. Das bedeutet: Zumindest hinsichtlich der Faktoren 6, 8 und 9 haben die evangelischen Studierenden Schwierigkeiten gehabt, diese Gesichtspunkte anderen, weiteren Gesichtspunkten anzulagern. Es kann nicht entschieden werden, ob das Ausdruck ihrer Auffassung ist, dass es sich um derart wichtige Punkte handelt, dass sie gleichsam 'solitär' positioniert werden müssen; oder ob es nicht vielmehr daran liegt, dass sie mit diesen Items eher weniger anzufangen wussten. Zumindest kann man nicht ihren Status als 'noch in der Ausbildung befindlich' anführen, denn der müsste für die katholischen KommilitonInnen gleichermaßen gelten. Dort aber zeigt sich diese Phänomen jedenfalls in dieser deutlichen Ausprägung *nicht*.

Mithin muss man sagen, dass es im Blick auf die Items „Differenzen zwischen Religionen und Konfessionen zeigen“/ „Profil christlicher Ethik herausarbeiten“/ „allgemeine Wertvorstellungen vermitteln“ zum Profil der evangelischen Studierendenschaft dazu gehört, sie *diesbezüglich* nicht klar verorten zu können – eben weil nicht eindeutig zwischen zwei möglichen Lesarten entschieden werden kann. Darüber hinaus ist makrostrukturell zu bemerken, dass – auch wenn die Zahl der Ziele-Items beträchtlich ist – gleichwohl die Zahl der Nebenladungen mit 20 doch vergleichsweise hoch ausfällt. Zum Vergleich: In der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs fanden sich nur 13 Nebenladungen; in der Vergleichsgruppe der katholischen Studierendenschaft sind es sogar nur 11. Das zwingt nicht dazu, ein Bild der Diffusität diagnostizieren zu müssen. Es signalisiert wohl eher ein Interesse an gegenseitiger 'Anschlussfähigkeit' zwischen einzelnen Gesichtspunkten in den konnotativen Bündelungen von Ziele-Items, die damit tendenziell eine 'Einerseits-Andererseits-Haltung' signalisieren.

Zum Dritten ist zu bemerken, dass die je Faktor letztplatzierten 'Ladungen' mit < .500 relativ niedrig ausfallen. Es gibt unter den Faktoren, die mehr als ein Item aufweisen, nur einen (Faktor 4), in dem dieses Phänomen nicht zu beobachten ist. Auch das zeigt im Ansatz, dass die evangelische Studierendenschaft hier meinte, nicht klar – gleichsam 'ein-eindeutig' – entscheiden zu können. Gleichwohl wird sich noch zeigen, dass bezüglich einer recht großen

Schnittmenge doch wieder erstaunliche Übereinstimmungen mit der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft an Baden-Württembergs Schulen bestehen.

#### ZU FAKTOR 1 („RELIGIONS- UND KONFESSIONSÜBERGREIFENDE PERSPEKTIVEN“)

Das Signal ist eindeutig: Hier geht es in der Tat um die Befähigung der SchülerInnen, in der heutigen, religions-kulturell pluriformen Welt mit dem Thema 'Religion' emanzipiert umgehen zu können. Das bedeutet auch dialogfähig zu sein statt nur auf Konfrontation begrenzt zu sein.

Bemerkenswert erscheint, dass hier auch der Feminitäts-Aspekt eingetragen werden soll, wengleich die Ladung signalisiert, dass dieses nicht von ausgeprägter Profilierung ist. Zumindest gibt es für V45 („auch die weibliche Seite Gottes nahe bringen“) eine Nebenladung auf dem Faktor 3, bei dem es um „Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ der SchülerInnen geht. Es wäre nachvollziehbar, dass gerade die weiblichen Studierenden um die Religiositätsausprägung ihrer Schülerinnen bemüht sind und diesen Gesichtspunkt nicht nur als ein Problem der persönlichen Anverwandbarkeit betrachten (wollen), sondern auch als eines, das 'dialogpflichtig' ist (selbst innerhalb der eigenen Konfession).

Weiterhin kann man die Nebenladung von V48 („Perspektiven Andersgläubiger sehen lernen“) auf dem Faktor 4 als gleichsam 'irenisches' Phänomen betrachten, das deswegen in den Konnotationsbereich gehört, in dem es – wie in Faktor 4 – darum geht, sich zur eigenen Herkunft auch kritisch-distanziert verhalten zu können.

Dass die Platzierung von V45 („auch die weibliche Seite Gottes nahe bringen“) eine polemische Pointe zu besitzen scheint, kann man auch an ihrer *Negativ*-Nebenladung auf dem Faktor 9 sehen, den man seinerseits als „tendenziell wertkonservative Lebensführungsfundierung“ kennzeichnen könnte – eine Kennzeichnung, die nicht zuletzt wegen eben dieser *Negativ*-Nebenladung gewählt worden ist.

#### ZU FAKTOR 2 („PRAXIS KIRCHLICH-CHRISTLICHER RELIGION/RELIGIOSITÄT“)

Diese Elemente einer 'Sozialdimension des Religiösen' sind ihrer Zugeordnetheit zueinander gut nachvollziehbar. Zugleich ist deshalb aber auch nachvollziehbar, dass es Anschlussstellen zu anderen Dimensionen des Ziele-Spektrums gibt/geben muss: So ist „feiern und gestalten von Religion“ (V36) auch ein Ausdruck von Religiositätspraxis (Faktor 3), die ihrerseits ja zur „Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ der SchülerInnen beitragen soll.

Bemerkenswert erscheint, dass V52 („in der Kirche beheimaten“) nicht nur eine gleichsam 'konfessionslose' Sozialdimensions-Komponente ist, sondern zumindest von einem Teil der ev. Studierenden auch jenem Bedeutungsraum zugeordnet wird, in dem es um die Vermittlung eines solchen theologisch-konfessionellen Profils geht. Aus protestantischer Perspektive mag dies manchem vielleicht besonders bemerkenswert erscheinen: Macht es vielleicht deutlich, dass es auch in der nachwachsenden *evangelischen* ReligionslehrerInnenschaft Tendenzen gibt, die Beheimatungsangebote an SchülerInnen gerade mit Hinweisen auf das *protestantische* Profil dieser kirchlichen Lebensform des Christlichen auszustatten?

Ebenso bemerkenswert – freilich im ersten Zugriff sehr viel weniger leicht erklärlich – ist die hohe Nebenladung von V49 („frohe Botschaft Jesu Christi verkünden“) auf dem Faktor 6, der seinerseits – vielleicht zu Unrecht? – mit „religionskultureller Basisbildung“ benannt worden ist. Es könnte ja auch sein, dass sich hier eine eher württembergisch-pietistische Attitüde artikuliert, nachdem es nur *eine* (freilich unbezeichnet bleibende) protestantische Art des „Verkündigens der frohen Botschaft Jesu Christi“ gibt. Dazu braucht es dann – im Blick auf andere Religionen ohnehin, aber sicherlich auch im Blick auf die katholische Nachbar-Konfession

– des Hinweises auf eben diese bestehenden Differenzen zwischen Religionen und Konfessionen. Dass dieses Item im Kollektiv der evangelischen Studierendenschaft doch eher 'polyvalent' besetzt ist, macht auch die nächste Nebenladung deutlich, wo eben dasselbe Item auch auf dem Faktor 7 platziert wird. Dort geht es darum, „mit biblischen Bezügen christliche Lebensprägung“ zu fördern. Es wäre sogar denkbar gewesen, dieses Item von vornherein diesem Faktor zuzuordnen, statt es nur über eine Nebenladung mit ihm zu verknüpfen. Da es aber so ist, wie es ist, wird uns damit die Mehrdeutigkeit dieser – in den Ohren vieler auch als 'betont fröhlich-christlich' klingenden – Formel vor Augen führt.

#### ZU FAKTOR 3 („RELIGIÖSITÄTSPRAXIS SELBSTFINDUNG UND PERSÖNLICHKEITSBILDUNG“)

Hier findet sich sozusagen das Komplement zu Faktor 2 auf der individual-psychischen Ebene: die Ausstattung des individuellen Schülers/der individuellen Schülerin mit Gefühlskompetenz, Verstehenskompetenz, Identitätsbildungskompetenz und Symbolumgangs-Kompetenz. Wichtig ist dabei: Hier wird explizit der Begriff der Transzendenz eingebunden. Er wird damit seiner theologischen Abstraktheit entkleidet und zugleich – gleichsam im Vollzug des soziologischen Transzendenztheorems von Thomas Luckmann – der individuell-psychischen Erlebnisdimension zugeordnet. Freilich: Man muss für die letzten drei Items dieses Faktor (V39/V26/V35) die relativ niedrige Ladungszahl sehen, die uns signalisiert, dass hier eher nur eine Zuordnung-Tendenz besteht.

Die drei weiteren Nebenladungen dieses Faktors geben einige Rätsel auf. Zwar kann man noch einigermaßen nachvollziehen, dass der 'Oase-Gedanke' (V26) vielleicht mit dem schulischen Leistungsanspruch kollidiert, im Religionsunterricht das „Profil christlicher Ethik“ herausarbeiten zu wollen und es deshalb hier zu dieser Negativ-Korrelation kommt. Aber es ist doch eher schwer zu verstehen, inwieweit der 'Oase-Gedanke' mit dem Faktor 7 („mit biblischen Bezügen christliche Lebensprägung fördern“) assoziiert werden soll. Und ebenfalls nicht leicht nachzuvollziehen ist die *Negation* eines Zusammenhangs zwischen dem „Umgang mit religiösen Zeichen und Symbolen“ (V35) einerseits und andererseits der Aufgabenstellung, das „Profil christlicher Ethik herauszuarbeiten“.

#### ZU FAKTOR 4 („KIRCHEN- UND LEHRTRADITIONEN-UMGANG“)

Dieser schon erwähnte Faktor ist in seiner Komposition inhaltlich gut nachvollziehbar. Und so ist es auch gut nachvollziehbar, dass er nur eine Nebenladung aufweist und dies in Richtung auf den Faktor 1, zu dessen weltpolitischer Interkulturalitäts-Perspektive sicherlich die Erkenntnis gehört, dass Religion auch eine „gesellschaftlich-politische“ Dimension besitzt, wie dies durch den auf dem Faktor 4 'beheimateten' Item zum Ausdruck gebracht wird.

#### ZU FAKTOR 5 („KONFESSIONELL-THEOLOGISCHE PROFILIERUNG“)

Von den drei sich hier findenden Nebenladungen weisen zwei eine doch beträchtliche Höhe auf. Durch die wird verdeutlicht, dass die Positionierung der entsprechenden Items (V40/V29) auf diesem Faktor keineswegs als 'selbstverständlich' bzw. 'nicht anders denkbar' betrachtet werden darf. Überdies muss gesehen werden, dass V29 („christliche Grundbildung vermitteln“) eine ohnehin niedrige Ladung (< 50) aufweist. Das macht gut verständlich, dass die Nebenladung auf Faktor 9 („tendenziell wertkonservative Lebensführung fundieren“) in fast gleicher Höhe ausfällt. Das wiederum verdeutlicht die Ambivalenz des Topos „christliche Grundbildung“: Er enthält in der Tat theologisch-konfessionelle Elemente ebenso wie gesellschaftlich-kulturelle, die beide zur Aufrechterhaltung des Prozesses des Gesellschaftlichen vonnöten sind.



#### ZU FAKTOR 7 („BIBLISCHE BEZÜGE BEI LEBENSPRÄGUNG“)

Da es sich bei den Faktoren 6, 8 und 9 um welche mit je nur einem Item handelt, kann entsprechend dort kein Bündelungsverhalten kommentieren werden, weswegen sogleich auf den Faktor 7 einzugehen ist. Aber auch dieser Faktor ist im Raum der evangelischen Studierendenschaft als eher unprofiliert/fraglich anzusehen: Die Ladung des zweiten Items liegt sogar noch unter .40, war aber faktorenanalytisch-technisch die überzeugendste Lösung. So freilich gibt es eine fast gleich hohe Nebenladung auf dem Faktor 8, der das Ziele-Item der „Lebens- als Glaubensfragen-Erschließung“ mit der Aufgabe verbindet, das „Profil christlicher Ethik herauszuarbeiten“.

Vielleicht indiziert dies Vorgehen etwas 'typisch Protestantisches': Die Dimension des Religiös-Transzendenten nicht so sehr als ein Mysterium zu begreifen und es in Gegenüberstellung zum (freilich ihm zugeordnet bleibenden) Menschen zu belassen, sondern diese Dimension über eine intellektuell-kognitive ebenso wie asketisch gefärbte *Ethik* in den Lebensvollzug zu integrieren – und eben diesen Integrationsprozess zugleich wieder als Glaubensvollzug zu transzendieren. Sicherlich: Man mag eine solche Lesart als eine massive Überforderung des hier vorliegenden Zahlenmaterials ansehen. Aber in jedem Falle stellt sich doch die Frage, warum im evangelischen Studierendenbereich (und damit anders als bei den evangelischen ReligionslehrerInnen ebenso wie bei den katholischen KommilitonInnen) es zu dieser Doppel-Zuordnung kommt. Die evangelischen KollegInnen an den Schulen haben in ihrer Item-Strukturierung die beiden Items konsequenterweise gleich in ihren dortigen Faktor 6 'einsortiert'. Dieser Vollzug macht allerdings die vorstehende geäußerte Lesart nicht unsinnig.

Freilich findet sich die Itemverknüpfung von V22/V23 auch in der katholischen ReligionslehrerInnenschaft. Dort aber ist V22 („Lebens- als Glaubensfragen erschließen“) mit einer hohen Nebenladung auch mit jenem Faktor verknüpft (Faktor 6), in dem es um die „allgemeine Religiositäts-/Transzendenzdimension des Menschlichen“ geht: Ein Stück weit wird dort also die hier apostrophierte Verknüpfung ein wenig wieder aufgelöst und zugleich signalisiert, dass es auch im katholischen Bereich nicht um das 'frohgemute' Auseinanderhalten von Mysterium einerseits und ethisch-asketischer Lebensführung andererseits gehen kann.

Abschließend: Die Analyse der Item-Strukturierungen durch die evangelische Studierendenschaft hat zu interessanten Einblicken in ihre Problemwahrnehmung von dem ergeben, was sie als ihre berufliche Zukunftsaufgabe ansieht. Dabei wird der nachfolgende Abschnitt gleich zu zeigen haben, inwieweit sie sich damit von der KollegInnenschaft ihrer Konfession an den Schulen entfernt bzw. wie weit sie mit ihnen (gleichwohl) übereinstimmt; ebenso, wie sich zu zeigen haben wird, wo die Unterschiede im Strukturierungsverhalten im Blick auf die katholischen KommilitonInnen liegen.

#### **(II) ZUM VERGLEICH DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT MIT DER EVANGELISCHEN RELIGIONSLEHRERINNENSCHAFT BADEN-WÜRTTEMBERGS**

Der vergleichende Blick auf die Struktur-Verhältnisse in der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs im Blick auf das Thema „unterrichtliche Zielvorstellung“ zeigt (Abb.523), dass die bei den Studierenden zu beobachtende 'Auflösung' einer kompakteren Faktoren-Struktur im unteren Teil der Matrix im Wesentlichen dafür verantwortlich ist, dass das Bild einer ansonsten sehr hohen Übereinstimmung ein wenig einzuschränken ist. So sind die Faktoren 1-5 weitestgehend mit denselben Items 'bestückt', davon der Faktor 2 (der in der ReligionslehrerInnen-Studie den Faktor 1 repräsentiert) sogar vollständig. Nur der Faktor 3 weist zwei 'neue' Itemzuordnungen auf, die beiden anderen Faktoren jeweils nur einen.

Schaut man sich diese wenigen Alternativ-Zuordnungen im Kollektiv der ev. ReligionslehrerInnenschaft an, dann handelt es sich um folgende Items: (1) „Auch die weibliche Seite Gottes nahe bringen“ (V45), das dem ersten Faktor zugeordnet wird. (2) „Für mögliche Transzendenzerfahrungen öffnen“ (V39) sowie „Umgang mit religiösen Zeichen und Symbolen“ (V35), die beide dem dritten Faktor zugeordnet werden, dort aber - darauf wurde schon hingewiesen - Plätze einnehmen, deren Faktor-Ladungen doch eher gering ausfallen. (3) „Nachdenklichkeit in theologischen Fragen“ (V32) zu Faktor 4 – eine Zuordnung, die gut nachzuvollziehen ist. (5) „Konfessionelle Positionen der Schüler stärken“ (V49) in den Faktor-Kontext von „konfessionell-theologische Profilierung“.

Alles in allem, so zeigt sich, sind das inhaltlich gesehen doch eher marginale Struktur-Modifikationen. Sie rechtfertigen insgesamt das Urteil: Abgesehen von der Sonderrolle von drei Items, bei denen nicht geklärt ist, aus welchen Gründen ihnen die evangelischen Studierenden eine eigene Faktor-Qualität zumessen, gibt es im Blick auf die Hauptmenge der unterrichtlichen Zielvorstellungen zwischen der evangelischen Studierendenschaft und ihren KollegInnen an den Schulen Baden-Württembergs – wieder einmal – eine hohe inhaltlich-strukturelle Übereinstimmung. So kann auch unter diesem analytischen Blickwinkel wiederholt werden, was bereits im Abschnitt über die Mittelwerte-Vergleiche feststellbar erschien: Vorstellungen über unterrichtliche Ziele sind nicht erst das Produkt persönlich erlebter Praxiserfahrungen, sondern resultieren bereits aus einem vor-professionellem Raum. Auch wenn das Argument stimmen mag, dass bei der Beantwortung viele Studierende ihre eigenen Religionsunterrichtserfahrungen auf ihr zukünftiges Berufsfeld projizieren: Das mag zwar eine hohe Übereinstimmung im *Intensitätsmaß* der Zustimmung verständlich machen, wie es durch die Mittelwerte-Analysen zur Darstellung gelangen konnte. Aber man dürfte deshalb nicht zwingend erwarten, dass sich die beiden Populationen auch in ihrer 'Kompositions-Leistung' so stark ähneln (auch wenn eingeräumt werden muss, dass Übereinstimmung(en) in den Zustimmungintensitäten, die ja in die faktorenanalytische Berechnungen mit eingehen, kein strukturell völlig anderes Ergebnis warten lassen dürfen). Gleichwohl: Die über den größeren Teil des Gesamtfeldes hohe strukturelle Identität ist in der Tat bemerkenswert. Auch unter diesem Gesichtspunkt erscheint die Prognose einer relativen Kontinuität zwischen den derzeit Unterrichtenden und den demnächst in die Schule strebenden nicht gewagt zu sein.

### (III) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

- ⇒ *Abb. 524:* Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“ und Sozialvariablen, evangelisch  
 ⇒ *Abb. 525:* Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“ und „angezielter Schuleinsatz“, evangelisch  
 ⇒ *Abb. 526:* Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“ und PH-Studiengänge, evangelisch  
 ⇒ *Abb. 527:* Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“ und Universitäts-Studiengänge, evangelisch

Die Durchmusterung der vorstehenden Korrelationen-Tableaus bringt ein nun schon nicht mehr überraschendes Ergebnis: Weitestgehend ist von 'Nicht-Reagibilität' zu sprechen, so dass auch hier konstatiert werden darf, dass – jenseits der Differenzierung der Studierenden nach ihrem konfessionellen Herkommen – die hochschul-binnensystemischen Variablen wie Geschlecht, Alter und Studiengänge und selbst solche 'außersystemischen' Faktoren wie „frühere Kindergottesdiensterfahrungen“ und „Positionierung als Konfessionalist/ Non-Konfessionalist“ keine das Gesamtbild der Strukturierungsleistung in die eine oder andere Richtung nennenswert beeinflussende Rolle spielen.

Bei der Durchmusterung ist – darauf sei noch einmal verwiesen – nicht nur auf die Höhe des r-Werts zu achten, sondern zugleich auf den hinzugefügten p-Wert. Dieser ist gerade in eini-

gen Fällen dieser Tableaus ein Signal dafür, den r-Wert eher nicht zu berücksichtigen, obwohl er doch von seiner 'nominalen' Ausprägung die gesetzte Mindestgrenze von  $r = .25$  überschritten hat. Unter Anlegung dieses Kriterium bleibt nur auf einige wenige Auffälligkeiten aufmerksam zu machen.

- Die Positionierung als 'Non-Konfessionalist' lässt eher ( $r = .278$ ) dazu tendieren, sich eher bzw. stärker für den Zielfaktor „für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen“ engagieren zu wollen.
- Engagement für den Ziele-Faktor 4 („Kirchen- und Lehrtraditionen theologisch und gesellschaftlich kritisch-konstruktiv wahrnehmen und verdeutlichen“) ist eher *nicht* etwas, was Studierende an der PH bevorzugen.

Lediglich im Korrelationen-Tableau der Universitäts-Studiengänge sind einige Auffälligkeiten mehr zu vermelden. Das sollte aber nicht verwundern, denn gegenüber der PH-Studierendenschaft spielen hier jene eine eher nicht vernachlässigbare Rolle, die nicht in ein Lehramt einmünden wollen.

- Als Universitätsstudierender interessiert man sich eher weniger für die „emanzipative Öffnung für religions- und konfessionsübergreifender Perspektiven“ (Ziele-Faktor 1); und auch eher weniger für das Ziel einer „religiositätspraktisch fundierten Anleitung / Förderung zur/der Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ (Ziele-Faktor 3); demgegenüber präferiert man den Ziele-Faktor 4 („Kirchen- und Lehrtraditionen theologisch und gesellschaftlichkritisch-konstruktiv wahrnehmen und verdeutlichen“). Der schon angedeutete Unterschied zwischen Universitäts-AbsolventInnen im Ganzen und der Teilmenge der in das gymnasiale Lehramt Strebenden zeigt sich (wenn auch mit einem  $p = .001$ ) daran, dass mit  $r = .318$  'Hauptfächler' des gymnasialen Lehramts sich tendenziell eher für die „wertkonservative Lebensführungsfundierung“ erwärmen können.

Damit ist die Liste der bemerkenspflichtigen Korrelationswerte bereits erschöpft und es kann festgestellt werden, dass sich ernsthaft keine überraschenden bzw. problemprofilierenden Einsichten ergeben haben. An dem Urteil der Einfluss-Resistenz gegenüber den hier herangezogenen Differenzierungs-Variablen kann festgehalten werden: Die Strukturierungs-Leistung des 'Kollektivs evangelische Studierendenschaft' ist weitestgehend zu bestätigen, d.h. bedarf keiner relativierenden Einschränkung.

## B DIE ERGEBNISSE AUS DER KATHOLISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

<b>„Unterrichtsziele“ / Studierendenbefragung</b>	
- evangelisch -	- katholisch -
(1) emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen	(1) christlich-theologisch plausibilisierende Hinführung zur Lehrmeinung der Institution
(2) für Praxis kirchlich-christlicher Religion/Religiosität öffnen, sensibilisieren	(2) für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen
(3) religiositätspraktisch fundierte Anleitung/Förderung zur/der Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung	(3) für biblisch plausibilisierte Praxis christlich-kirchlicher Religion/Religiosität öffnen, sensibilisieren

(4) Kirchen- und Lehrtraditionen theologisch und gesellschaftlich kritisch-konstruktiv wahrnehmen und verdeutlichen	(4) mit katholischer Pointierung religiösitätspraktisch fundierte Anleitung zur Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung
(5) konfessionell-theologische Profilierung christlicher Grundbildung	(5) theologische, emanzipativ-kritische Systemreflexion des Katholischen
(6) religionskulturelle Basisbildung	(6) jesuanisch-evangeliumsfundierte christliche Lebensführung
(7) mit biblischen Bezügen christliche Lebensprägung fördern	(7) Christentum als gesellschaftlich-kulturelle Wertbasis deutlich machen und postulieren
(8) Pointierung christlicher Lebensethik	(8) Lebenspraxistauglichkeit der christlichen Elite deutlich machen
(9) tendenziell wertkonservative Lebensführung fundieren	(9) für die allgemeine Religiositätsdimension des Menschlichen aufschließen

⇒ Abb. 528: Faktorenanalyse: „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, katholisch

⇒ Abb. 529: Faktorenanalyse: „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, – ReligionslehrerInnen-Studie BW, kath.

Allein an der Zahl gemessen 'produzieren' die katholischen Studierenden die gleiche Anzahl an Faktoren. Der nächste Blick zeigt dann aber, dass es keinen Faktor gibt, der – wie bei den evangelischen Studierenden – nur aus einem Item besteht. Der Blick zeigt weiterhin eine deutliche kleinere Zahl an Nebenladungen: Nur 11 gegenüber 20 bei den KommilitonInnen der anderen Konfession. Im Blick auf relativ niedrige Faktorladungen freilich ziehen beide Konfessionen-Gruppen gleich, signalisieren damit also eine gewisse Unentschlossenheit bei der Zuordnung.

#### ZU FAKTOR 1 („CHRISTLICH-THEOLOGISCH PLAUSIBILISIERENDE HINFÜHRUNG ZUR LEHRMEINUNG DER INSTITUTION“)

Hier liegt – hat man den entsprechenden Vergleich schon einmal mit vor Augen – eine Überraschung: Das, was die evangelischen KommilitonInnen – und auch was die praktizierenden ReligionslehrerInnen der eigenen, katholischen Konfession – in ihren jeweiligen Faktorenmatrizen auf den Faktor 5 resp. den Faktor 4 positionieren, nimmt bei den katholischen Studierenden den ersten Platz ein. Mehr noch: Sie reichern diesen 'Theologie-Faktor' auf spezifische Weise an. Für sie gehört zur Vermittlung „von theologischem Fachwissen“ bzw. „christlicher Grundbildung“ konnotativ hochgradig auch die „Verständlichmachung der Lehrmeinung der Kirche“ hinzu! Man kann das – rein theoretisch – als projektiven Vollzug dessen verstehen wollen, was die römische Glaubenskongregation als sicherlich befriedigenden Vollzug eines an die Schule delegierten 'Lehramtes' verstehen würde. Man könnte diese Zuordnung aber auch so verstehen, dass damit ein 'Problemittel' indiziert ist: „Christliche Grundbildung / theologisches Fachwissen“ an einer Schule zu vermitteln wird heutzutage nicht gelingen, ohne dass man nicht auch den Versuch unternimmt, auch und gerade für junge katholische SchülerInnen den Lehramts-Anspruch der Institution verstehbar, verständlich, vielleicht sogar akzeptierbar zu machen. Man kann auch so formulieren: Im Unterschied zu den von dieser Aufgabe nicht betroffenen evangelischen KommilitonInnen – aber auch im Unterschied zu den an der Schule Tätigen, die hier vielleicht einen praktikablen, vielleicht sogar 'typisch katholischen' Kompromiss gefunden haben (eine Vermutung, die sich auf 'qualitative' Weise im Rahmen der berufsbiografischen Interviews katholischer ReligionslehrerInnen in Baden-Württemberg hat zeigen lassen) – sehen hier die katholischen Studierenden aus der Perspekti-

ve ihrer Ausbildungssituation heraus eine Herausforderung, der sie sich werden stellen müssen; und die vielleicht von stärker existenzieller Bedeutung ist, als dies nach außen hin erscheinen kann. Diese Argumentation könnte übrigens nicht nur gegenüber LehramtsbewerberInnen in Anschlag gebracht werden, sondern prinzipiell bei allen greifen, die unter den heutigen Bedingungen mit Menschen theologisch-christlich kommunizieren wollen und zugleich dies unter Einbezug institutioneller Prärogativen bzw. Ansprüche tun müssen.

#### *ZU FAKTOR 2 („RELIGIONS- UND KONFESSIONSÜBERGREIFENDE PERSPEKTIVEN“)*

Man könnte formulieren, dass sich von nun ab die katholische Studierendenschaft wieder in 'normalem Fahrwasser' der 'Mainstream-Meinung' bewegt. Die hier für V48 („Perspektiven Andersgläubiger sehen lernen“) zu notierende Nebenladung im Faktor 5, wo es um „selbstkritische Distanznahme zur Institution und ihren Lehrtraditionen“ geht, ist inhaltlich gut begreifbar.

#### *ZU FAKTOR 3 („PRAXIS CHRISTLICH-KIRCHLICHER RELIGION/RELIGIOSITÄT“)*

Einerseits wird hier konzeptionell gut nachvollziehbar, dass die Items mit der 'Sozialdimension' des Religiösen konnotieren; zum anderen aber wird von den Studierenden auch auf Anschlussstellen zu anderen Ziele-Dimensionen hingewiesen. Das geschieht zum Einen dadurch, dass V52 („in der Kirche beheimaten“) und V24 („Zugänge zur Bibel schaffen“) relativ schwache Ladungen aufweisen.

Zum Anderen geschieht das dadurch, dass eben diese beiden Items insgesamt vier (!) Nebenladungen auf anderen Faktoren aufweisen und damit eine interessante Ambivalenz von „Beheimatung“ und „Zugang“ offenbaren. Einerseits wird eine Co-Zuordnung zum Faktor 1 vorgenommen, in dem die Verpflichtungsaufgabe der „Lehrmeinungsvermittlung“ einen pointierten Platz einnimmt. Damit versucht zumindest ein Teil der katholischen Studierendenschaft den Beheimatungs-Gedanken mit dem „Lehrmeinungsvermittlungs-Gedanken“ zusammenzudenken und ein Gleiches auch in Bezug auf biblische Zugangsvermittlung zu versuchen. Ein anderer Teil dagegen ordnet dem Beheimatungs- bzw. dem Zugangsvermittlungs-Gedanken der christlichen Kommunikationsaufgabe als solcher zu und nimmt eine Co-Zuordnung zum Faktor 6 („evangeliumsfundierte christliche Lebensführung“) vor. Aus der Sicht konfessioneller Milieuforschung ebenso wie aus der Sicht kirchenpädagogischer Selbstbegründungsversuche ist diese Ambivalenz des Beheimatungsgedanken sicherlich nicht uninteressant – zeigt sich doch, wie mehrdeutig heute dieser Beheimatungsgedanke 'anverwandelt' wird.

#### *ZU FAKTOR 4 („KATHOLISCH-RELIGIOSITÄTSPRAKTISCHE SELBSTFINDUNG/PERSÖNLICHKEITSBILDUNG“)*

Auch in diesem Faktor finden die Variablen V35 („Umgang mit religiösen Zeichen / Symbolen“) und V40 („konfessionelle Positionen der Schülerstärken“) nur relativ schwache Ladungen, ohne dass dies in beiden Fällen zu Nebenladungen auf anderen Faktoren führt. Einsichtig ist, den „Umgang mit religiösen Zeichen/Symbolen“ auch dorthin zuzuordnen, wo es um „Praxis christlich-kirchlicher Religion/Religiosität“ geht, also zu Faktor 3. Das Item V25 („Verstehens- und Formulierungshilfen geben“), das – rein formal gesehen – ja auch jenem Faktor hätte zugeordnet werden können, in dem es darum geht, die „Lehrmeinung der Kirche verständlich zu machen“, wird aber nicht als Übersetzungshilfe für institutionelle Prärogativ-Ansprüche verstanden, sondern jenem Faktor co-zugeordnet, in dem es um christliche Kommunikationsfähigkeit 'per se' geht: Faktor 6.

#### ZU FAKTOR 5 („EMANZIPATIV-KRITISCHE SYSTEMREFLEXION“)

Abgesehen von der recht niedrigen Ladung des Items V44 („Differenzen zwischen Religionen und Konfessionen zeigen“) ist die *Negativ*-Ladung dieses Items auf dem Faktor 9 beachtenswert: Offenkundig will zumindest ein Teil der Studierendenschaft damit andeuten, dass sich Differenz-Nachweise zwischen Konfessionen/Religionen nicht ohne Weiteres (bzw. nur mit Schwierigkeiten) mit dem Impetus vertragen, die SchülerInnen überhaupt mit dem Gedanken möglicher christlicher Transzendenzerfahrungen vertraut zu machen bzw. die theologische Dimension des Nachdenkens über 'den Menschen' nicht von vornherein als 'unrealistisch' abzutun, weil hier ja 'ohnehin nichts beweisbar' sei. Dies in seinem zukünftigen Unterricht tun zu wollen *und* zugleich immer auch schon die theologischen bzw. religionskulturellen Unterschiede mitkommunizieren zu müssen, erscheint dem katholischen Studierenden vielleicht als besonders schwer zu bewältigende Aufgabe.

#### ZU FAKTOR 6 („CHRISTLICHE LEBENSFÜHRUNG“)

Diese gegenseitige Verweisung von „Lebensführung“ und „froher Botschaft“ ist eine, die sich in den hier mit berücksichtigten Vergleichspopulationen in dieser Singularität *nicht* findet: Es scheint, dass der 'Frohe-Botschaft-Impetus' auch als ein Solitär hätte begriffen werden können, denn V27 („christlich geprägte Lebensbegleitung anbieten“) ist in seiner Nebenladung auf Faktor 1 ein Element, das auch die Attitüde des institutionellen Verpflichtetseins annehmen *könnte*.

#### ZU FAKTOR 7 („GESELLSCHAFTLICH-KULTURELLE WERTBASIS“)

In dieser Item-Bündelung kommt der sozial-ethische Aspekt alles Religiösen – in institutionalisierter/ nicht-institutionalisierter Form – zum Ausdruck. Dabei ist inhaltlich nachvollziehbar, dass V50 („gesellschaftlich-politische Dimension von Religion“) auch eine kirchenintern-*kritische* Seite haben kann und von den katholischen Studierenden interessanterweise an dieser Stelle bzw. von dieser Position aus eingetragen wird. Jedenfalls existiert diese nicht nur affirmative Komponente im Bewusstsein eines Teils der Studierendenschaft.

#### ZU FAKTOR 8 („LEBENSPRAXISTAUGLICHKEIT CHRISTLICHER ETHIK“)

Es scheint mehr eine Verlegenheitslösung (auch) der katholischen Studierenden zu sein, den 'Oase-Gedanken' auf diesen Faktor zu positionieren – wenngleich seine äußerst niedrige Ladung die Unschlüssigkeit dieser Entscheidung signalisiert, begleitet von einer hohen Nebenladung dieses Items auf dem Faktor 4, in dem es um individual-psychische Hilfestellungen geht. Offenbar mag ein Teil der katholischen Studierendenschaft ihre Distanz zu diesem Item nicht unterdrücken, so dass sich letztlich 'faktorenanalytisch-technisch' ein solches Zuordnungsergebnis herauskristallisiert hat – eben als Ausdruck dafür, überhaupt mit der 'Oasen-Funktion' umgehen zu wollen/zu können.

#### ZU FAKTOR 9 („ALLGEMEINE RELIGIOSITÄTSDIMENSION DES MENSCHLICHEN“)

Einerseits ist dies im Gesamt-Tableau der (letzte) Faktor mit der geringsten Erklärungsleistung. Gleichwohl vermögen die katholischen Studierenden daraus doch einen eigenen Faktor zu konzipieren, der insoweit die im katholischen Bereich ja nicht unbekanntere Anthropologisierung des Religiositätsgedankens aufzunehmen fähig wäre, nach der die Existenz des Menschen ohnehin nicht ohne die Transzendenz-Dimension zu denken ist – und dies zunächst einmal unbeschadet der religionskulturell-historischen Prägung, der jeder konkrete Mensch auf Grund der Historizität menschlicher Existenzformen ohnehin nicht entgehen bzw. entraten kann. Jedenfalls ist es bemerkenswert, durch eine Konnotationenbildung diese Idee bei den

katholischen Studierenden formuliert zu sehen: Es ist eine Verknüpfung, die sich auch nicht bei den katholischen ReligionslehrerInnen des Landes Baden-Württemberg findet.

Diese Diagnose bleibt auch dann richtig, wenn man die relativ niedrige Ladung von V32 („Nachdenklichkeit in theologischen Fragen“) mitberücksichtigt und auch deren Co-Zuordnung (qua Nebenladung) auf Faktor 1 sieht, in dem die katholischen Studierenden sowohl das Theologisch-Fachwissenschaftliche wie auch Theologisch-Lehramtliche mit der „Christlichen Grundbildung“ verknüpft haben. Klar wird dadurch zumindest, dass sie die Attitüde der „Nachdenklichkeit“ nicht allein für die eine oder für die andere Seite 'vereinnahmt' sehen wollen.

Damit kann man zur abschließenden Diagnose formulieren: Es gelingt den katholischen Studierenden eine zum Teil überraschende Strukturierung des Gesamtfeldes jener Ziele vorzunehmen, die ihren *zukünftigen* Unterricht prägen sollen. Dabei wurde schon in Ansätzen deutlich, wo/wodurch sie sich von den Vergleichspopulationen unterscheiden und damit eine Spezifität an den Tag legen. Dieser Frage wird im folgenden Punkt näher nachzugehen sein.

## **(II) ZUM VERGLEICH MIT DEN KATHOLISCHEN RELIGIONSLEHRERINNEN BADEN-WÜRTTEMBERGS/DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT**

Anders als die evangelische Studierendenschaft nehmen die katholischen KommilitonInnen in der unteren Hälfte dieser Matrix Veränderungen vor, die sie damit von der katholischen ReligionslehrerInnenschaft des Landes deutlicher unterscheiden als dies die evangelischen Studierenden im Blick auf ihr konfessionelles Bezugs-Kollektiv tun. So sind bei den kath. Studierenden die Faktoren 6 und 7 neue, somit eigenständige Kompositionen, die sich in den beiden anderen Vergleichspopulationen nicht finden. Auch der Faktor 6 besteht zur Hälfte aus Items, die in den Strukturierungs-Leistungen der beiden Vergleichs-Populationen andere Orte zugewiesen bekommen. Und auch die Faktoren 8 und 9 sind nicht struktur-identisch. Wie gezeigt werden konnte, hat das keineswegs zu einem verwirrenden Bild geführt, sondern Akzentsetzungen verdeutlicht, die offenkundig aus der Verknüpfung der Merkmale 'Studierende' und „katholisch“ resultieren.

Im Blick auf die katholische Seite überhaupt könnte sich durch den Vergleich zeigen, welchen Weg in Richtung auf eine praxismodifizierte Realität die katholischen Studierenden noch gehen werden/zu gehen haben: Wie schon bei den Ausbildungsschwerpunkten könnte man die 'Sortierleistung' der katholischen ReligionslehrerInnen als deutlich 'praxistauglich' bezeichnen. In ihr spiegelt sich die Wirkung beruflicher Erfahrung wider, durch die es – beispielsweise – gelingt, folgende Variablen zu einem Faktor zu bündeln: „konfessionelle Positionen stützen“/ „Lehrmeinung der Kirche verständlich machen“/ „Differenzen zwischen Religionen und Konfessionen zeigen“/ „Lehrtraditionen kritisch-konstruktiv diskutieren“. In der Wahrnehmung der in der Schule bereits praktisch Tätigen sind dies hoch miteinander vereinbare bzw. thematisch eng miteinander zusammenhängende Teildimensionen ihres gesamten Unterrichtens. Demgegenüber verteilen die katholischen Studierenden diese vier Items auf vier verschiedene Faktoren. Es wäre eine reizvolle Aufgabe für den religionspädagogischen Fachverständ, sich einmal mit dieser unterschiedlichen Sortier-Perspektive auseinanderzusetzen und die Frage zu erörtern, an welche Faktoren zu denken ist, um diese unterschiedliche Mischungspraxis nachvollziehbar zu machen.

Der Vergleichsblick in die evangelische Faktoren-Struktur kann – natürlich – nur partielle Übereinstimmungen entdecken, weil dort, zum einen, bei mindestens drei Faktoren eine offenkundige Unentschlossenheit dazu geführt hat, jeweils nur ein Item zum Faktorinhalt zu er-

klären; und zum anderen deswegen, weil es im evangelischen Bereich diese pointiert-prominente Positionierung einer 'plausibilisierenden Hinführung zur Lehrmeinung der Institution' (verständlicherweise) nicht gibt.

### **(III) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN**

Auch für den katholischen Teil erbringen die angestellten Korrelationsberechnungen kein prinzipiell anderes Ergebnis als im evangelischen Bereich.

⇒ Abb. 530: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“ und Sozialvariablen, katholisch

⇒ Abb. 531: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“ und angestrebter Schulstufeneinsatz, katholisch

⇒ Abb. 532: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“ und PH-Studiengänge, katholisch

⇒ Abb. 533: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“ und Universitätsstudiengänge, katholisch

Auch wenn die Durchmusterung aller Tableaus für den Bereich der Universitäts-Studiengänge einige nennenswerte Korrelationen-Ausprägungen zu zeigen scheint: Der Blick auf die 'p-Werte' sollte Vorsicht angeraten erscheinen und die beobachtbaren Ergebnisse allenfalls als Material zur Bildung von Hypothesen über 'nicht undenkbare Zusammenhänge' begreifen lassen. Und so kann man als 'gesichert', aber nur äußerst schwach ausgeprägt, von folgenden 'Tendenzen zu Korrelationen' sprechen.

- Eine „christlich-theologisch plausibilisierende Hinführung zur Lehrmeinung der Institution“ wird von Studierenden an der PH eher (leicht!) weniger präferiert:  $r = -.253$ . (Eine ähnlich Tendenz gilt im Blick auf die „Lebenspraxistauglichkeit der christlichen Ethik“:  $r = -.22$ .) Zugleich gehört aber zum Profil der PH-Studierenden dazu, in anderen Bereichen sich *nicht* als überdurchschnittlich Unterstützende 'hervorzutun'.
- Sich für die „christlich-theologisch plausibilisierende Hinführung zur Lehrmeinung der Institution“ einzusetzen ist für AbsolventInnen des Universitätsstudiums eine leicht eher zu präferierende Unterrichtsziel-Attitüde.

Summa summarum: Auch im Bereich der katholischen Studierenden kann es bei der Feststellung bleiben, dass die hochschul-systeminternen Differenzierungsvariablen auf das Gesamtergebnis der Strukturierungsleistung keinen wirklich nennenswerten Einfluss ausüben.



## II.2.2 Charakteristika in der Struktur der unterrichtlichen Gestaltungspräferenzen

Dieser Themenkomplex ist einer, bei dem von den befragten Studierenden besondere Imaginationen abverlangt wurden, insofern die wenigsten von ihnen auf ausreichend große Erfahrungen – etwa durch die Absolvierung freiwilliger oder pflichtgemäßer Praktika – zurückgreifen konnten. Außerdem ist zu beachten, dass sich hierbei – im Unterschied zu den beiden ReligionslehrerInnen-Studien in Baden-Württemberg und Niedersachsen – ein Anteil von Befragten befand, angesichts deren Berufseinmündung etliche Details unterrichtlicher Gestaltungsmöglichkeiten vielleicht nicht besonders nahe gelegen haben mögen. In den beiden LehrerInnen-Studien fanden sich zwar auch Pfarrerrinnen und Pfarrer, aber es waren welche, die – entweder pflichtgemäß oder freiwillig – auf Unterrichts-Erfahrungen in der Schule reflektierend zurückgreifen konnten. Darin liegt ein Unterschied zu dem hier erwähnten Anteil derer, die vielleicht auch einmal in diese Situation kommen werden, bei denen aber nicht anzunehmen sind, dass sie ihr Theologiestudium, etwa mit dem Ziel eines Diplom-Theologen, in besonders intensiver Weise mit schulunterrichts-praktischen Erwägungen befrachten (wollen).

Bei Berücksichtigung dieser beiden befragtenspezifischen Randbedingungen: Welche Strukturierung der mehr oder weniger noch zukunftsfernen Aufgabenstellungen würde sich in beiden konfessionellen Gruppierungen ergeben? Zur Erleichterung einer angemessenen Würdigung der Strukturierungs-Muster empfiehlt es sich bei diesem Durchgang, nicht nur die Synopse der beiden Konfessionengruppen der Studierendenschaft zu betrachten, sondern dieses Mal auch die entsprechenden Ergebnisse aus der Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie hinzunehmen.

<b>„Unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ / Studierenden-Befragung</b>	
<b>- evangelisch -</b>	<b>- katholisch -</b>
1) Vermittlung spirituell-praktische und liturgisch-institutionelle Basiselemente christlicher Religion/Religiosität	1) Implementation liturgisch-spiritueller Basiselemente in die Unterrichtsgestaltung
2) Unterricht als auch zeichenhaft-meditativ inszenierbares Ritualgeschehen	2) Unterrichtsspezifisch anverwandelte Inszenierung des Themas 'Religion'
3) Zugänge zu Religion über Zeichen- und Literalitätsstruktur religiösen Erlebens erschließen	3) Verbalinspiratorisch-literarische Zugänge zur Religion/zum Religiösen
4) individuumsadressierte Personalisier- und Erzählbarkeit des Religiösen veranschaulichen	4) ganzheitlich-interaktiver, Personen- und erzählungsbezogener Vermittlungsmodus bei der Thematisierung von Religion/Religiosität
5) ganzheitlich-interaktiver Vermittlungsmodus bei der Thematisierung von Religion/Religiosität	

„Unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ / ReligionslehrerInnen-Befragung in BW	
- evangelisch -	- katholisch -
1) individumsbezogene, spirituell-praktische Basiselemente als unterrichtliche Gestaltungsdimension	1) individumsbezogene, spirituell-praktische Basiselemente als unterrichtliche Gestaltungsdimension
2) Interaktive Personenorientierung als Gestalt(ung) von Religionsunterricht	2) Rituell-kirchengestaltliche Christentumspraxis als unterrichtliche Gestaltungsdimension
3) Symbol & Ritual als Erschließungsgestalt von Religion/Religiosität	3) Personen- und literaturbezogene Erschließungsmodi für Religion/Religiosität
4) Texte als Zugangsmedien zu Religion	4) Schulortsspezifisch ausgerichtete Aktions- und Kommunikationsformen

## A DIE ERGEBNISSE DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTORENSTRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 534: Faktorenanalyse: „Unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ – Studierenden-Befragung

⇒ Abb. 535: Faktorenanalyse: „Unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ – ReligionslehrerInnen-Studie BW, ev.

Zur Erhöhung der Tiefenschärfe bei der Wahrnehmung der Ergebnisse der evangelischen Studierendenschaft wird – im Unterschied zum sonstigen Vorgehen – bereits hier schon auf Vergleiche mit der katholischen Studierendenschaft bzw. mit den Ergebnissen aus der Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie zurückgegriffen.

Der Blick auf die beiden vorstehenden Synopsen bzw. in die Faktoren-Matrizen im Datenband zeigt, dass die evangelischen Studierenden den gesamten Item-Bestand in fünf Faktoren aufgliedern, wobei sie dem letzten Faktor nur ein Item zumessen. Das kann bedeuten, dass sie in ihm in der Tat eine singuläre Bedeutung erkennen; das kann aber auch auf eine Unsicherheit bei der Entscheidung über die Zuordnungsfähigkeit dieses Items hinweisen.

#### ZU FAKTOR 1 („SPIRITUELL-PRAKTISCHE/LITURGISCH-INSTITUTIONELLE BASELEMENTE“)

Bei diesem ersten Faktor fällt für die evangelische Studierendenschaft auf, dass das Item „gottesdienstliche Feiern“ (V80) eines ist, bei dem die hier Befragten (= Studierende mit/ohne das Berufsziel 'schulisches Lehramt') es nicht in scheinbar wirklich überzeugter Weise diesem Faktor zuordnen können (wollen): Zum einen weist es eine sehr geringe Basis-Ladung auf dem Faktor selber auf (< .50); zum anderen finden sich gleich drei Nebenladungen auf den Faktoren 3, 4, 5. Das ist ein *sehr* deutliches Zeichen dafür, dass hier nicht von Meinungshomogenität in der Befragtenschaft gesprochen werden kann. Das kann – bei einem ansonsten homogenen Kollektiv – an dem Item selber liegen; das kann aber auch an der bereits erwähnten Berufseinmündungs-Inhomogenität liegen. Zumindest würde das gerade für das Item „gottesdienstliche Feiern“ plausibel erscheinen. So ordnet ein Teil der hier befragten evangelischen Studierenden des Faches „Theologie/Religionspädagogik“ die „gottesdienstlichen Feiern“ (V80) dem Faktor 3 zu („Zeichen- und Literalitätsstruktur religiösen Erlebens“) zu; ein möglicherweise anderer Teil des Kollektivs grenzt dieses Item durch eine *negative* Neben-

ladung deutlich ab vom Faktor 4; und ein weiterer Teil assoziiert mit „gottesdienstliche Feiern“ auch eine Nähe zum Item „Unterrichtsprojekte und Aktionen“ (V79).

Alle drei – nicht sehr stark ausgeprägten – Nebenladungen sind für Teilgruppen aus der Befragtenschaft inhaltlich plausibel nachvollziehbar. Man könnte sich vielleicht ja auch veranlasst sehen, hierin eine Unsicherheit der Studierenden gerade gegenüber diesem Element unterrichtlicher Gestaltung sehen zu wollen; vielleicht entstanden durch eine noch fehlende Positionierung gegenüber einer Formgestalt, die am ehesten als Indikator für „Kirche in der Schule“ gelesen werden könnte. Das freilich ist eine Unsicherheit, die ja nicht nur den (evtl. noch unsicheren) Studierenden eignen müsste, sondern die sich auch in der bereits praktizierenden Religionslehrerschaft finden könnte – es sei denn, unter Praxiseinfluss würde sich eine eindeutige Positionierung sehr viel schneller bewerkstelligen lassen. Es könnte aber auch sein, dass dieses Ergebnis durch die bereits erwähnte Berufsziel-Inhomogenität zustande kommt, die damit argumentativ nicht auf den Studierenden-Status als solchen abhebt. Die Frage kann hier nicht entschieden werden.

Der Vergleichsblick in die vorstehenden Synopsen kann aber zeigen, dass die Zuordnung des Items „gottesdienstliche Feiern“ in den beiden konfessionellen Sub-Stichproben der Baden-Württembergischen ReligionslehrerInnen-Studie eine *eindeutige* Verankerung in der Faktoren-Struktur erbringt: In beiden Konfessionen-Gruppen wird V80 gekoppelt an V81 („christliche Zeichen, Symbole“) und in beiden Fällen gibt es hierzu keine Nebenladungen. Aus der Perspektive der Schulpraxis also findet sich für dieses Item eine ‚stabile Beheimatung‘.

Ebenfalls unter dem Gesichtspunkt des Vergleichs mit der katholischen Studierendenschaft und der ReligionslehrerInnen-Studie wird deutlich, dass das Item „geprägte biblische Worte“ nur in der evangelischen Konfessionsgruppe auf dem Faktor 1 seinen Platz findet. Und auch dies tut es nicht in ‚ein-eindeutiger Weise‘, wie die Nebenladung dieses Items auf dem Faktor 3 zeigt, zu dem es unter kategorialen Gliederungsgesichtspunkten in der Tat ebenso plausibel passt.

In Bezug auf diesen Faktor sind es also nur die ersten beiden Items (V83/V84), hinsichtlich deren die evangelischen Studierenden sowohl mit ihren katholischen KommilitonInnen als auch mit den bereits in der Schulpraxis tätigen ReligionslehrerInnen Baden-Württembergs übereinstimmen. Das ist sozusagen der ‚Konsens-Bestand‘. Freilich: Die beiden Abweichungen können nicht mit Sicherheit als ein Indiz für eine ‚protestantische Spezifität‘ angesehen werden, die nur den evangelischen Studierenden eignet und sich – im Übrigen – als ‚Spezifität‘ nur aus dem Vergleich mit der ReligionslehrerInnenschaft herleitet. Würde man diesen Schluss ziehen wollen, würde man übersehen, dass er aus einem Vergleich von insoweit inkompatiblen Populationen gewonnen wäre.

Ein letzter Gesichtspunkt hierzu mag noch von Interesse sein: Das Item „geprägte biblische Worte“, das diesem Faktor 1 nur bei der evangelischen Studierendenschaft zugeordnet ist, ist zugleich eines, das in der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs – also einer Population, bei der das Argument unterschiedlicher Berufseinmündungen als Grund für unterschiedliches Evaluationsverhalten im Blick auf schulunterrichtliche Gestaltungsformen *nicht* zur Geltung gebracht werden kann – gleich drei Nebenladungen auf anderen Faktoren aufweist (wie bei der evangelischen Studierendenschaft das Item „gottesdienstliche Feiern“): Es könnte also zumindest sein, dass bei den evangelischen Studierenden die ‚singuläre‘ Zuordnung auf den Faktor 1 – so gesehen – eine protestantismus-spezifische Unentschiedenheit im Umgang mit dem von diesem Item repräsentierten Sachverhalt zeigt. Der Vergleich jedenfalls sowohl mit der katholischen Studierendenschaft wie auch mit der katholischen ReligionslehrerInnenschaft zeigt, dass es dort ‚nur‘ zu *einer* Nebenladung kommt, das Signal der

Unentschiedenheit also schwächer ausfällt. Ein Stück weit kann man – wenn man denn wollte – eine gewisse Ähnlichkeit unter den Studierenden zumindest insoweit ausmachen, als in der katholischen Konfessionen-Gruppe ein Teil der dortigen Studierenden ein Teil der „geprägten biblischen Worte“ auch dem Faktor 1 'zuschlägt'.

Nochmals also: 'Konsens' hinsichtlich der zu bündelnden Items im Raum des Faktor 1 besetzt lediglich für die Variable V83/V84, die in allen Vergleichspopulationen als miteinander konnotierend begriffen werden.

#### *ZU FAKTOR 2 („ZEICHENHAFT-MEDITATIV INSZENIERBARER UNTERRICHT“)*

Auch hier finden sich zwei Nebenladungen, die uns eine Entscheidungs-Uneindeutigkeit signalisieren, die ihrerseits möglicherweise durch eine im Blick auf die Berufseinmündung insoweit inhomogene Befragtenschaft verursacht sein könnte. Mit der Zuordnung von V85 („Gestaltung durch Rituale“) auch zu Faktor 1 nähert sich ein Teil der Studierendenschaft dem Zuordnungsverhalten der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft an. Die hat dieses Item ebenfalls auf dem Faktor I 'beheimatet' und ist sich darin auch mit ihren katholischen KollegInnen an den Schulen einig. Die beiden anderen Items sind gleichsam Elemente eines 'Konsens-Bestandes', insoweit diese bi-valente Verknüpfung sowohl bei den katholischen Studierenden wie auch bei den evangelischen ReligionslehrerInnen vorgenommen wird (nicht aber in der katholischen ReligionslehrerInnenschaft, die insoweit konsequent die „Meditationen“ ihrem Faktor 1 zugeordnet hat, in dem „Lieder“, „Gebete“, „Rituale“ und „Meditationen“ konsequent miteinander konnotativ verbunden erscheinen).

Die zweite Nebenladung zeigt sich für V78 („spezielle Klassenraumgestaltung“) auf dem Faktor 5 und deutet damit an, dass „Klassenraumgestaltung“ wohl nicht immer als ein das Schuljahr durchgängiges Gestaltungselement begriffen, sondern zeitlich identifizierbaren 'Sonder-Ereignissen' zugeordnet bleiben soll.

#### *ZU FAKTOR 3 („ZEICHEN- UND LITERALITÄTSSTRUKTUR RELIGIÖSEN ERLEBENS“)*

Hier zeigt sich das interessante Ergebnis, dass V88 („Sprachgestalt literarischer Texte“) sich auch für die katholischen Studierenden auf deren dritten Faktor findet, dort aber mit „geprägten biblischen Worten“ konnotiert wird, während er hier in der evangelischen Teilstichprobe mit „christlichen Zeichen und Symbolen“ assoziiert wird. Auch das mag ein Signal für die Uneindeutigkeit der Entscheidungslage in dieser studentischen Population sein. Dabei vermag die Identifizierung von Teil-Übereinstimmungen keineswegs eine Entscheidungshilfe im Blick auf die Interpretationsangemessenheit der hier sichtbaren Konnotationen zu liefern: Wird das 'Eigentliche' christlicher Zeichen/Symbole als eine spezifische Variante von Literalität begriffen? Werden „Sprachgestalten literarischer Texte“ für so eindrucksvoll gehalten, dass sie die Abstraktions- und Intensitätsqualität von „Zeichen und Symbolen“ erreichen? Der Blick auf die katholische Studierendenschaft zeigt, dass dort V88 mit einem kategorial näher liegenden Element – den „geprägten biblischen Worten“ – konnotiert wird. Das ist ein Element, das zwar nicht die Intensität und den Gestaltüberschuss von „Zeichen und Symbolen“ besitzt, aber auch nicht die Narrativität und Singularität von Erzählfiguren aus literarischen Texten, sondern es besitzt seinerseits schon einen Grad an Geprägtheit und damit Gestalt. Aber auch die katholischen Studierenden 'produzieren' mit dieser Verknüpfung eine nur für sie geltende Verbindung, die sich nicht so auch in der ReligionslehrerInnenschaft beider Konfessionen wieder findet.

#### ZU FAKTOR 4 („PERSONALISIER- UND ERZÄHLBARKEIT DES RELIGIÖSEN“)

Hier fällt als Erstes die relativ unplausible Zuordnung von V82 („intensivere Zuwendung“) auf, bei der eher eine Zuordnung zu den Variablen V78/V86 oder gar V79 denkbar gewesen wäre. Auf die hier vorfindliche Zuordnung kann man sich nur schwer einen Reim machen. Darüber hinaus ist die relativ hohe Nebenladung von V89 („Biografien aus Geschichte und Gegenwart“) auch auf dem Faktor 3 insoweit nachvollziehbar, als er dort zumindest der „Sprachgestalt literarischer Texte“ gut zuordenbar erscheint. Insgesamt gesehen erscheint aber für die evangelischen Studierenden auch dieser Faktor, ähnlich wie der Faktor 3, eher als Produkt von Entscheidungs-Inkonsistenz.

#### ZU FAKTOR 5 („GANZHEITLICH-INTERAKTIVER VERMITTLUNGSMODUS“)

Aus all dem vorstehend Gesagten wird bereits ersichtlich, dass die Singularität dieser Positionierung wohl eher eine zwangsläufige Folge von Entscheidungsinkonsistenzen an anderer Stelle ist und eher kein Ausdruck einer bewussten Betonung.

Schlussendlich: Insgesamt ergibt sich bei einem detaillierten Durchgang durch die Faktoren-Struktur, die die evangelische Studierendenschaft im Blick auf unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten 'produziert' hat, kein in sich kategorial konsistent nachvollziehbares Bild. Der 'Konsens-Bestand', der ansonsten nicht nur bei den Mittelwerte-Vergleichen, sondern auch bei den bisher analysierten Faktoren-Strukturierungen zu beobachten war, liegt hier *nicht* vor. Zum Einen mag das, wie schon argumentiert, an dem im Blick auf die Berufseinmündung inhomogenen Kollektiv liegen; zum anderen an einer Unentschiedenheit, bei der ihrerseits aber nicht eindeutig entscheidbar ist, ob sie mehr dem *Studierenden*-Status als solchem oder mehr dem Prädikat 'evangelische Studierendenschaft' zuzumessen ist.

Festzuhalten bliebe noch einmal, dass wohl für die Qualifikation 'protestantisch' die uneindeutige Positionierung der Items „geprägte biblische Worte“ sowohl in der evangelischen Studierendenschaft wie in der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft als auch die mehrwertige Positionierung der „gottesdienstlichen Feiern“ typisch sein könnte. Jedenfalls ist die Zuordnung dieser beiden Items sowohl in der katholischen Studierendenschaft und – erst recht – in der katholischen ReligionslehrerInnenschaft kategorial sehr viel konsequenter erfolgt.

Da aus sachlichen Erwägungen bereits ständig der Blick auf die Vergleichspopulation der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft geworfen wurde, kann der ansonsten an dieser Stelle folgende eigenständige Durchgang unter diesem Gesichtspunkt entfallen.

## (II) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

- ⇒ Abb. 536: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und Sozialvariablen, evangelisch
- ⇒ Abb. 537: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und angestrebter Schulformeneinsatz, evangelisch
- ⇒ Abb. 538: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und PH-Studiengänge, evangelisch
- ⇒ Abb. 539: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und Universitäts-Studiengänge, evangelisch
- ⇒ Abb. 540: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“, evangelisch

Die Durchsicht der vorstehenden Korrelationen-Tableaus, bei denen wieder daran erinnert werden möge, nicht nur auf die Höhe des r-Werts zu achten, sondern zugleich auch auf den dazugehörigen p-Wert, zeigt uns das nun schon vertraute Bild weitestgehender 'Nicht-Reagibilität'. Damit liegt eine weitere Bestätigung der Diagnose vor, dass im Raum der evangelischen Studierendenschaft (aber auch dem der katholischen) die Differenzierung nach

hochschul-binnensystemisch nicht unwichtigen Variablen zumindest das konnotative Bündelungs-Verhalten nicht beeinflusst, insoweit es unter diesen denkbaren Variations-Bedingungen stabil bleibt. Das ist ja im Bezug gerade auf die *unterrichtlichen* Gestaltungsmöglichkeiten nicht gerade als selbstverständlich zu betrachten – wäre es doch vorstellbar gewesen, dass etwa zwischen den Geschlechtern der eine oder der andere Faktor eine besondere Unterstützung hätte erfahren haben können; oder dass die mit der Semesterzahl ausgedrückten Studienerfahrungen hier *relative* Gewichtsverschiebungen als zumindest nachvollziehbar hätten erscheinen lassen können. Aber unter dem Gesichtspunkt dass allenfalls (stets bei  $p = .00!$ ) ein  $r$ -Wert von wenigsten  $.25$  ein (überdies nur schwaches) *Indiz* für eine *Tendenz* (mehr nicht!) signalisiert, darf die Diagnose einer weitestgehenden 'Nicht-Reagibilität', oder anders ausgedrückt: einer Übereinstimmung im Kollektiv der Studierendenschaft formuliert werden. Aber es ist freilich auch nicht so, dass es davon keinerlei Ausnahmen gäbe. Von denen sollen die Wichtigsten im Folgenden benannt werden.

- Bemerkenswert erscheint, dass die Einstellung, den Unterricht auch als „zeichenhaft-meditativ inszenierbares Ritualgeschehen“ zu begreifen und genau darin zu unterstützen, sich überdurchschnittlich häufig verknüpft mit der Einstellung, dass die konfessionelle Trennungsbegründung eher abzulehnen sei.
- AbsolventInnen mit dem Einsatzwunsch „Grundstufe/Primarstufe“ tendieren leicht häufiger dazu, den Gestaltungsfaktor 2 („U. als auch zeichenhaft-meditativ inszenierbares Ritualgeschehen“) zu unterstützen.
- Das unterrichtliche Zielinteresse, „emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven zu öffnen“, korreliert leicht häufiger positiv mit der Gestaltungs-Präferenz für den Faktor 2 („zeichenhaft-meditativ inszenierbares Ritualgeschehen“).
- Eine *volle positive Korrelation* gibt es zwischen der unterrichtlichen Zielvorstellung, „für die Praxis kirchlich-christlicher Religion/Religiosität öffnen, sensibilisieren“ zu wollen einerseits und andererseits der Gestaltungs-Präferenz (Faktor 1), bei der es um die „Vermittlung spiritueller-praktischer und liturgisch-institutioneller *Basiselemente* christlicher Religion/Religiosität“ geht. Man kann auch so formulieren: Erst die Verknüpfung zweier kategorial offenkundig zueinander passender Ziel- bzw. Gestaltungsvorstellungen führt dazu, dass sich auch korrelationsstatistisch ein entsprechendes Ergebnis im Rahmen der evangelischen Studierendenschaft zeigt.
- Eine leicht häufigere Unterstützung für das unterrichtliche, „auch zeichenhaft-meditativ inszenierbare Ritualgeschehen“ (Faktor 2) findet sich auch bei jenen, die unterrichtszielmäßig für eine „religiositätspraktisch fundierte Anleitung/Förderung zur/der Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ votieren.

## B ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER KATHOLISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 541: Faktorenanalyse: „*Unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten*“, katholisch

⇒ Abb. 542: Faktorenanalyse: „*Unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten*“ – *ReligionslehrerInnen-Studie BW, kath.*

Etlliches, was in der vorstehenden Matrix zur Kenntnis genommen werden kann, ist bereits beim Durchgang durch die evangelische Studierendenschaft angesprochen worden, so dass die folgende interpretierende Charakterisierung einen eher komplettierenden Charakter annehmen darf.

Zunächst stellen wir fest, dass die katholischen Studierenden die Gesamtheit der Items in nur vier Faktoren unterzubringen wissen und sich bereits damit ein dichteres Konnotationen-Bild bei ihnen zeigt. Zum anderen ist die Zahl der Nebenladungen um eine vermindert. Entscheidend für den Unterschied zur evangelischen Studierendenschaft aus makroskopischer Sicht ist aber, dass es bei ihnen kein Item gibt, das mehr als eine Nebenladung aufweist – auch dies ein Zeichen für größere innere Entscheidungskonsistenz. So gesehen, ähnelt die katholische Studierendenschaft ihren katholischen KollegInnen an der Schule stärker als dies die evangelische Studierendenschaft mit den Lehrerinnen und Lehrern ihrer Konfession tut, die bereits an den Schulen unterrichten. Auch wenn diese Unterscheidung nicht eklatant ausfällt, sollte sie dennoch nicht übersehen werden: Es scheint zumindest doch leichte Indizien dafür zu geben, dass nun auch in der Dimension der unterrichtlichen *Gestaltungsformen* insoweit von einer 'katholischen' Gestalt gesprochen werden kann, als diese – und zwar ohne dass man jetzt auf die Inhalte schaut – als solche 'strukturstabiler' erscheint. Gehen wir zur Überprüfung dieser Diagnose auf die einzelnen Faktoren näher ein.

#### ZU FAKTOR 1 („LITURGISCH-SPIRITUELLE BASELEMENTE“)

Wo die evangelischen Studierenden zu den „Gebeten“, „Liedern“ und den „gottesdienstlichen Feiern“ die Variable V87 „geprägte biblische Worte“ als viertes Item zuordnen, ordnen die katholischen Studierenden nun die „christlichen Zeichen und Symbole“ zu, rücken sie damit also näher an die Formgestalt der „gottesdienstlichen Feier“ an, wie auch, natürlich, den Gebeten und Liedern.

Freilich kann man nicht sagen, dass es sich insgesamt um ein in sich völlig stabiles Konnotationen-Bündel handelt: So bleibt sehr fraglich, warum V84 („Lieder“) auch dem Faktor 4 zugeordnet wird, wo es um „Unterrichtsprojekte“ und „Biografien“ geht. Als eher einleuchtend könnte man die Co-Zuordnung der „gottesdienstlichen Feiern“ auch zum Faktor 3 ansehen, weil zumindest die „geprägten biblischen Worte“ die Anmutungsqualität einer liturgischen Prägung haben könnten. Wie man – im Vorgriff auf den Faktor 3 – sehen kann, findet sich denn auch bei V87 eine Nebenladung für den Faktor 1, stellt insoweit eine strukturelle Entsprechung dar.

#### ZU FAKTOR 2 („UNTERRICHTSSPEZIFISCHE INSZENIERUNG“)

Auch hier kann es als eher einleuchtend gelten, wenn die Elemente „Rituale“/ „Meditationen“/ „Klassenraumgestaltung“ dem Interaktionsmodus „intensivere Zuwendung“ zugeordnet erscheint, wodurch auch noch einmal die *schulspezifische* Form von „Meditationen“ und „Ritualen“ unterstrichen zu werden scheint. Freilich zeigt sich hinsichtlich der „Meditationen“ zugleich auch, dass hierin wohl mehr gesehen wird, als eine nur 'schulortsspezifisch domestizierte' Form des Versammelns von Schülern, die dann auch ('nur') als simple Konzentrationsübung begriffen werden könnte. Die (sehr hohe) Nebenladung von V85 („Rituale“) auf Faktor 1 macht deutlich, dass das von den katholischen Studierenden so nicht (ganz) gesehen wird.

#### ZU FAKTOR 3 („LITERARISCHE ZUGÄNGE“)

Die katholische Studierendenschaft macht durch diese Item-Verknüpfung bzw. die Positionierung von V87 als Nebenladung auch auf Faktor 1 – insbesondere durch die *Exklusion* der „Zeichen und Symbole“ aus diesem Faktor – deutlich, dass sie bei V87/V88 eben keine mit den „Zeichen und Symbolen“ gleiche Gestaltqualität bzw. -dignität sehen möchte: Nach ihrer Auffassung erreicht der Bedeutungsüberschuss der hier versammelten Items wohl nicht den Grad, den im liturgischen Zusammenhang gottesdienstlicher Feiern die „christlichen Zeichen und Symbole“ dort zu entwickeln vermögen.

#### ZU FAKTOR 4 („PERSONEN- UND ERZÄHLUNGSBEZOGENER VERMITTLUNGSMODUS“)

Hier wird deutlich, dass man unter „Projekten/Aktionen“ nicht nur spezifische Interaktions- und Dramaturgie-Muster begreifen muss, sondern dass z.B. eine konzentrierte Beschäftigung mit Biografien (etwa von Märtyrern) ebenfalls als ein 'Projekt' begriffen werden kann, wenn dessen Inhalt noch mal eine andere – eben religiöse – Qualität hat, als wenn es um Biografien etwa von Dichtern oder Naturwissenschaftlern ginge. Entsprechend ist auch die Nebenladung dieser Variable auf dem Faktor 3 gut nachvollziehbar.

### (II) DIE FAKTOR-STRUKTUR IM VERGLEICH MIT DER KATHOLISCHEN RELIGIONSLEHRERINNENSCHAFT IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Auch wenn die Synopse mit der evangelischen Studierendenschaft von einer größeren Zuordnungs-Konsistenz beider katholischen Studierendenschaft sprechen lassen darf: Es finden sich darüber hinaus auch gegenüber dem Ergebnis aus der katholischen *ReligionslehrerInnen*-schaft vielleicht nicht uninteressante Unterschiede: Makroskopisch betrachtet liegen sie zunächst einmal darin, dass die LehrerInnen mit insgesamt nur zwei Nebenladungen 'auskommen', die Struktur-Konsistenz somit deutlich ausgeprägter ausfällt. Zum anderen zeigt sich mindestens in den ersten beiden Faktoren der Strukturierung durch die ReligionslehrerInnen-schaft eine bei ihnen noch stärker geschlossene Gestalt: Die „gottesdienstlichen Feiern“, die „christlichen Zeichen/Symbole“ und „biblischen Worte“ werden zusammengebunden und erhalten damit einen anderen Akzent für ihren Einsatz im schulunterrichtlichen Geschehen als bei der katholischen Studierendenschaft. Diese sieht die „gottesdienstlichen Feiern“ zwar auch mit den „Zeichen/Symbolen“ eng verknüpft, tut dies aber im Zusammenhang mit den Unterrichtselementen „Gebete“/ „Lieder“. Die gleichsam analytische Trennung wird also nicht in der kategorial denkbaren Schärfe vorgenommen, wie sie bei den LehrerInnen zu beobachten ist. Von diesem Bild hoher Zuordnungs-Konsistenz bei den katholischen ReligionslehrerInnen weicht dort eigentlich nur V82 („Zuwendung“) ab, die als Interaktions-*Modus* dort eher dem Faktor 4 („Projekte / Raumgestaltung“) hätte zugeordnet erscheinen können.

Schlussendlich: Zur Charakterisierung der katholischen Studierendenschaft unter dem Gesichtspunkt ihrer 'Bündelungs-Strategie' unterrichtlicher Gestaltungsformen kann ihr Unterschiedensein zur evangelischen Studierendenschaft noch eher dienen als ihre relativ stärker ausgeprägte Ähnlichkeit zur KollegInnenschaft, die bereits an den Schulen unterrichtet. Ihre Strategie darf als von einer stärker ausfallenden Gestalt(ung)-Homogenität geprägt gekennzeichnet werden.

### (III) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

- ⇒ Abb. 543: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und Sozialvariablen, katholisch
- ⇒ Abb. 544: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und angestrebter Schulformeneinsatz, katholisch
- ⇒ Abb. 545: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und PH-Studiengänge, katholisch
- ⇒ Abb. 546: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und Universitäts-Studiengänge, katholisch
- ⇒ Abb. 547: Korrelationen zwischen den Faktoren „unterrichtliche Gestaltungsmöglichkeiten“ und den Faktoren „unterrichtliche Zielvorstellungen“, katholisch

Inhaltlich ist dem unter „A. Zur evangelischen Studierendenschaft“ Gesagten hier nichts weiter hinzuzufügen, außer, dass das Ausmaß der 'Nicht-Reagibilität' noch einmal stärker ausfällt. Als wirklich zweifelsfrei sind nur zwei 'korrelations-nahe' Werte zu bezeichnen.



- Wer die Unterrichtszielsetzung einer „religiositätspraktisch fundierten Anleitung / Förderung zur/der Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ unterstützt, tut dies auch deutlich intensiver als der Durchschnitt im Blick auf die „Implementation liturgisch-spirituelle Basiselemente in die Unterrichtsgestaltung“ (Gestaltungsfaktor 1).
- Es findet sich ein Indiz für die 'Tendenz zur Korrelation' zwischen den Unterrichtsgestaltungs-Präferenz des Faktors 2 („anverwandelte Inszenierung des Themas“) und der unterrichtlichen Zielsetzung, „Kirchen- und Lehrtraditionen theologisch *und* gesellschaftlich-kritisch-konstruktiv wahrzunehmen und zu verdeutlichen“. Dazu kann man nicht gerade sagen, dass sich diese unterrichtsgestaltliche Präferenz zwingend aus einer Präferenz dieses Unterrichtszieles eher ableiten lässt, so dass es denn auch nicht verwundert, dass sich hier korrelationsstatistisch nur ein 'Indiz für die Tendenz' zu einer Korrelation zeigt.

Schließen wir diesen Durchgang durch den Themenbereich der unterrichtlichen Gestaltungsform-Präferenzen bei den Studierenden beider Konfessionsgruppen damit ab, zum einen noch einmal darauf hinzuweisen, dass sich wegen der besonderen Strukturbedingungen dieser Population mit ihren zum Teil doch sehr unterschiedlichen Aspirationen im Blick auf die späteren beruflichen Anforderungen die gefundenen Ergebnisse nicht immer eindeutig interpretieren lassen: Hinweise, die sich aus Vergleichen zwischen zwei nicht ganz identischen Populationen (Studierende/LehrerInnen) ergeben können, sind mit Vorsicht zu behandeln. Das bedeutet, dass man gerade mit der Qualifizierung 'typisch protestantisch' eher zurückhaltend umgehen muss. Schon eher sicher bei seinem Urteil darf man im Blick auf die katholische Studierendenschaft formulieren. Bei der erlaubt es die Indizienlage, von einer stärker ausgeprägten kategorialen Konsistenz zu sprechen, die ihrerseits nicht nur auf der rein formalen Ebene zu beobachten ist, sondern auch inhaltlich – zumindest streckenweise – die katholische Nähe zu in sich geschlossenen sakral-liturgischen Gestalten zeigt. Unter der Analyse-Perspektive konfessioneller Milieus ist dies ein weiterer Hinweis dafür, dass es solche Prägnanzen – zumindest im Rekrutierungs-Potential der ReligionslehrerInnenschaft – immer noch gibt und dass sie inhaltlich tendenziell dem Stereotyp des Unterschiedes zwischen 'evangelisch' und 'katholisch' entspricht. Zum einen mag das für die katholische Studierendenschaft durch einen entsprechenden genossenen eigenen Religionsunterricht während der Schulzeit verursacht worden sein; zum anderen wäre zu fragen, ob ihr eigener, späterer Unterricht eine ähnliche Akzentsetzung erfahren wird.



## II.2.3. Alternativ-Modelle zum konfessionell getrennten RU

Im Prinzip kann zu diesem Themenkreise dasselbe gesagt werden, was auch schon zum vorangehenden zu bemerken war: Einstellungen und Urteile konnten wohl nur von den wenigsten Befragten auf Grund von (überdies ohnehin begrenzten) Praxiserfahrungen abgegeben werden. Insoweit – das ließ sich schon beim Vergleich der Mittelwerte zeigen – können die dennoch dazu abgegebenen Evaluationen einen Eindruck von der konfessionellen Kooperations-Bereitschaft der evangelischen und katholischen Studierenden geben.

<b>„Unterrichtliche Kooperationsalternativen“ / Studierendenbefragung</b>	
- evangelisch -	- katholisch -
1) konfessionell 'geerdeter', aber nicht dominierter „RU für alle im Klassenverband“	1) volle bi-konfessionelle Kooperationsaktivität
2) volle bi-konfessionelle Kooperationsaktivität	2) konfessionell 'geerdeter', aber nicht dominierter „RU für alle im Klassenverband“
3) getrennter RU mit begrenzter konfessioneller Kooperation	3) getrennter RU mit begrenzter konfessioneller Kooperation
	4) (nicht formulierbar)

<b>„Unterrichtliche Kooperationsalternativen“ / ReligionslehrerInnen-Befragung“ / BW</b>	
- evangelisch -	- katholisch -
1) interkonfessionell gemeinsame Unterrichtssituation für die Schüler i.d.R. konfessioneller Lehrkräftekooperation	'Religion(en) für alle' im Klassenverband; ggf. auch Themen-Integration in andere Fächer
2) 'Religion(en) für alle' im Klassenverband; ggf. auch Themen-Integration in andere Fächer	interkonfessionell gemeinsame Unterrichtssituation für die Schüler i.d.R. konfessioneller Lehrkräftekooperation
3) konfessionell getrennt bleibende Unterrichtssituation mit konfessioneller Lehrkräftekooperation	konfessionell getrennt bleibende Unterrichtssituation mit konfessioneller Lehrkräftekooperation

### A ZU DEN ERGEBNISSEN DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

#### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 548: Faktorenanalyse: „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“, evangelisch

⇒ Abb. 549: Faktorenanalyse: „Konfessionelle Kooperationsalternativen“, ReligionslehrerInnen-Studie BW, ev.

Zur Annäherung an eine detaillierte Erfassung lohnt es, sich gleichsam an die Struktur heran zu 'zoomen'. Da zeigt sich im ersten optischen Zugriff: Die Qualifikation „getrennt“ dominiert den dritten Faktor; im Faktor 1 werden, bereits auf den ersten Blick erkennbar, doch recht unterschiedliche Sachverhalte gebündelt; und im Faktor 2 scheinen sich Tendenzen in Richtung 'Team-Teaching' zu zeigen. Außerdem ist die Zahl der Nebenladungen mit 3 zwar nicht sehr hoch anzusetzen, sie bezieht sich aber auf eine insgesamt sehr kleine Matrix, sodass so gesehen die Anzahl *nicht* als vernachlässigbar anzusehen ist.

Der Blick im Einzelnen zeigt Folgendes.

ZU FAKTOR 1 („GEERDET – ABER NICHT DOMINIERT“)

In der Tat findet sich hier ein 'buntes' Bild und es könnte sich der Eindruck einer Zufälligkeit vermitteln. Ein näheres Hinsehen kann diese Vermutung zwar nicht bestätigen, der Eindruck von Heterogenität der hier konnotierten Strebungen bleibt aber bestehen.

Vorweg sei auf folgenden Sachverhalt aufmerksam gemacht: Der vorausschauende Blick in die Ergebnisse der *katholischen* Studierendenschaft zeigt, dass – obwohl die Katholiken eine andere Item-Bündelung auf ihrem Faktor 1 aufweisen – dort das Item „getrennt wie bisher“ (V90) sowohl im Faktor selbst mit einem Negativzeichen auftaucht als auch eine negative Nebenladung auf Faktor 2 ausweist. Insofern reagiert die evangelische Studierendenschaft so wie es ihre katholischen KommilitonInnen tun. Das kann man so lesen, dass er – wie immer der Faktor 1 im einzelnen determiniert sein soll – jedenfalls mit einer *demonstrativen Ablehnung* eines Items verknüpft wird, durch dessen Formulierung die Beibehaltung der bisherigen konfessionellen Trennungs-Verhältnisse affirmiert werden soll: „Das“, so scheinen die Studierenden sagen zu wollen, „ist jedenfalls *nicht* das, was (auch) wir, die wir noch im Ausbildungsprozess befindlich sind, als zusammenpassend ansehen wollen“. Diese demonstrative Aus- bzw. Abgrenzung wird auch noch dadurch unterstrichen, dass sie auf einen zweiten Faktor ausgedehnt wird, insofern dieses Item durch negative Nebenladung in einen Gegensatz zu Handlungsmodellen gesetzt wird, in denen am ehesten und durchführungsmäßig am intensivsten der Gedanke der Kooperation beschrieben ist. Soviel also kann man an dieser Stelle bereits sagen: Die katholische *und* evangelische Studierendenschaft ist sich mit ihren KollegInnen an den Schulen darin einig, dass sich hier etwas ändern *muss* und die Verhältnisse nicht konserviert werden dürfen. Damit bestätigt auch diese Analyseperspektive das Ergebnis der auf Ablehnung/Zustimmung direkt abzielenden Mittelwerte-Analysen.

Jenseits dessen versammelt dieser Faktor Items, die das Interesse beschreiben, dass *überhaupt* für einen Religionsunterricht an der öffentlichen Schule Sorge getragen wird. An den Items selber kann man natürlich nicht ermessen, mit welcher Akzentsetzung bei den Motivationen zu rechnen ist, hier ein Kreuz zu setzen. Tut man es, um gleichsam 'Schlimmeres zu verhüten'? Oder tut man es, weil man in der Tat für das Thema 'Religion in der Schule' dessen konfessionellen Akzentsetzungen explizit für nachrangig hält? Jedenfalls fällt auf, dass auch V99 („Inhalte des Religionsunterricht übergreifend in den anderen Fächern“) diesem Faktor zugeordnet wird, wo es doch – wie in anderen Fällen geschehen – denkbar gewesen wäre, dass die Studierendenschaft hieraus einen eigenen Faktor gemacht hätte. Oder es wäre denkbar gewesen, ihn mit einer Negativ-Ladung auszustatten, also indirekt durch diese Konnotationen-Bündelung indirekt zu signalisieren, dass man auch diesen Gesichtspunkt – so wie den von V90 – demonstrativ ablehnt. Das ist hier nicht geschehen.

Im Vorgriff: Die katholischen Studierenden verknüpfen dieses 'Argument' mit einem Item, das man als 'Kooperationswilligkeit bei konfessioneller Beheimatung' bezeichnen könnte und machen insofern diese Verknüpfung unbenennbar. In jedem Falle fällt auch dort auf, dass auf eine explizite Negation im Kreise der Studierendenschaft verzichtet wird.

ZU FAKTOR 2 („VOLL BI-KONFESSIONELL“)

Dominiert wird dieser Faktor von V91 („volles team-teaching“) und wird verknüpft gesehen mit einem Modell, durch das einerseits weniger kooperiert werden muss als beim team-teaching, bei dem aber doch mehr erforderlich ist, als wenn es grundsätzlich beim „getrennten Unterricht“ bliebe. Insofern ist diese Verknüpfung unter dem Gesichtspunkt kontinuierlich zunehmenden/abnehmenden Kooperations-Engagements kategorial angemessen gestaltet.

Und es handelt sich um zwei Elemente, die von der schon praktizierenden ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs in deren Faktor 1 aufgenommen worden sind (wobei diese dem Bündel noch ein Item hinzufügen, bei dem die Kooperationsintensität um einen weiteren Schritt 'abgesenkt' ist und gleichwohl noch als 'passend' zu klassifizieren ist).

Sieht man einmal von dem Austausch des Faktor-Rangplatzes ab, der diesbezüglich von den katholischen Studierenden vorgenommen wird, die diese Bündelung zu ihrem 'Faktor 1' machen, ist zu konstatieren: Die Bündelung als solche wird in der ev. wie katholischen Studierendenschaft in gleicher Weise vorgenommen. Gleichwohl besteht zwischen beiden Konfessionen-Gruppen diesbezüglich keine volle Identität. Denn – anders als bei den katholischen Studierenden – gibt es hier bei den ev. Studierenden für V92 („wechseln sich ab“) noch eine Nebenladung auf dem Faktor 1 und zeigt damit die Ambivalenz dessen, was sich an Vorstellungen bei den Studierenden dahinter zu verbergen scheint. Also auch hier: Es findet sich eine *Tendenz* zur (partiellen) Übereinstimmung sowohl mit den katholischen KommilitonInnen als auch mit der ReligionslehrerInnenschaft der eigenen Konfession. Aber 'volle Übereinstimmung' kann *nicht* konstatiert werden.

#### ZU FAKTOR 3 („GETRENNTE/BEGRENZTE KOOPERATION“)

Es gehört zur Eigenart der den Befragten angebotenen Modell-Konstruktionen, dass sie sich in Teilen ihrer Formulierung ähneln („*sprechen* sich ab“/ „*wechseln* sich ab“), sich aber zugleich durch das 'Präfix' „getrennt wie bisher“ unterscheiden. Damit sollte seinerzeit den zu befragenden evangelischen und katholischen *ReligionslehrerInnen* in Niedersachsen und Baden-Württemberg signalisiert werden, dass Gelegenheit gegeben werden sollte, eine zugrunde liegenden Basis-Einstellung zum Ausdruck geben zu können, ohne sich einzelnen Kooperationsformen grundsätzlich verweigern zu müssen. Es ist bereits darauf hingewiesen worden, dass die evangelischen Studierenden dieses Präfix „getrennt“ auf *einen* Faktor zusammenfügen, wobei freilich für V94 eine außerordentlich schwache Ladung zu verzeichnen ist. Das wiederum ist verständlich, weil der Intensitätsgrad der damit beschriebenen Kooperation höher ausfällt als die beiden darüber stehenden Items mit höherer Ladung.

Immerhin ist zur Charakterisierung dieses Faktors 3 bei den evangelischen Studierenden hinzuzufügen, dass sie mit der Bündelung dieses Präfixes in Übereinstimmung mit ihren schon an der Schule tätigen KollegInnen stehen. Damit, so kann man sagen, gibt es Ansätze zur Übereinstimmung in der Konnotationen-Struktur zwischen evangelischen Studierenden und ihren bereits in der Praxis tätigen KollegInnen – eine Übereinstimmung, die sich freilich nur partiell in der faktoren-*internen* Strukturierung zeigt, nicht aber auch gleichzeitig in der Reihenfolge der gebildeten Faktoren. Da stimmen die evangelischen ReligionslehrerInnen eher mit den katholischen Studierenden überein.

Unter Inkaufnahme einer gewissen Vereinfachung kann daher gesagt werden: (1) Der Gesichtspunkt einer konfessionellen Beheimatung als Grundlage für Kooperationswilligkeit wird auf einem Faktor umschrieben, wodurch eine intern-strukturelle (wenn auch nicht rangfolgenmäßige) Übereinstimmung mit der ReligionslehrerInnenschaft der eigenen Konfession besteht (und ansatzweise auch mit den katholischen KommilitonInnen). (2) Es zeigt sich, dass auch mittels der Konnotationen-Bildung die erstmögliche Chance genutzt wird, demonstrativ zum Ausdruck zu bringen, dass es *nicht* weitergehen könne 'wie bisher'. Auch darin ist man sich mit den katholischen KommilitonInnen einig. (3) *Nicht* aber ist man in gleicher Weise bereit, durch sein Bündelungsverhalten indirekt auch *gegen* den Gedanken zu 'argumentieren', die „Inhalte des Religionsunterrichts“ könnten fächerübergreifend 'diffundieren'. Es war dieser Gesichtspunkt, der bei den ReligionslehrerInnen beider Konfessionen in Baden-Württemberg in gleich hoher Deutlichkeit konnotativ *ausgegrenzt* war. Vielleicht ist dies dort das

Ergebnis einer Praxiseinsicht gewesen, die dergestalt bei den Studierenden (noch) nicht vorliegen kann.

Entsprechend dem vorstehend Gesagten erübrigt es sich für den Vergleich mit der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft einen eigenen Gliederungspunkt einzurichten.

## **(II) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN**

- ⇒ *Abb. 550:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit Sozialvariablen, evangelisch  
⇒ *Abb. 551:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit angestrebter Schulebeneinsatz, evangelisch  
⇒ *Abb. 552:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit PH-Studiengängen, evangelisch  
⇒ *Abb. 553:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit Universitäts-Studiengängen, evangelisch  
⇒ *Abb. 554:* Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit den Faktoren „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, evangelisch

Unter Zugrundelegung der Relevanzkriterien, die ihrerseits der Struktur bzw. der Repräsentativitätszuverlässigkeit der Stichprobe geschuldet sind, ist auch für diesen Themenkreis von einer 'Nicht-Reagibilität' der hochschul-binnensystemischen Prüf-Variablen zu sprechen: Es zeigt sich auf dem Abstraktionsgrad von Faktoren-Strukturierungen (Konnotationen-Bündelungen) eine Homogenität des Kollektivs, zumindest im Blick auf binnensystemisch nicht unwesentliche Variable (Alter, Geschlecht, Studiengänge).

Davon gibt es zwei Ausnahmen:

- Die Tendenz zum 'Non-Konfessionalismus' korreliert leicht überdurchschnittlich positiv mit dem Alternativ-Faktor I („konfessionell 'geerdet', aber nicht dominiert“).
- Die unterrichtliche Zielpräferenz dafür, „emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven zu öffnen“ (Ziele-Faktor 1) verknüpft sich (schon deutlicher) überdurchschnittlich häufig positiv mit der Tendenz, einer „vollen bi-konfessionellen Kooperationsaktivität“ (Alternativmodelle-Faktor 2) zuzustimmen.

Es sei also nicht übersehen: Auch in dem Korrelationen-Tableau, durch den zwei inhaltliche Themenkreise miteinander verknüpft werden, die ihrerseits – theoretisch – genügend Möglichkeiten bieten, hier 'sein' konfessionelles Profil einzutragen, finden sich nur diese beiden berichtspflichtigen Auffälligkeiten. Deutlicher kann wohl nicht aufgewiesen werden, dass zumindest hinsichtlich der hier zur Überprüfung herangezogenen binnensystemischen *und* positionellen Differenzierungsgesichtspunkte von einer Stabilität in der faktoriellen Strukturierungsleistung der evangelischen (und auch der katholischen) Studierendenschaft gesprochen werden kann.

## **B ZU DEN ERGEBNISSEN DER KATHOLISCHEN STUDIERENDENSCHAFT**

### **(I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN**

- ⇒ *Abb. 555:* Faktorenanalyse: „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“, katholisch  
⇒ *Abb. 556:* Faktorenanalyse: „Konfessionelle Kooperationsalternativen“ **ReligionslehrerInnen-Studie**, BW, kath.

Die Konnotationen-Bündelung der katholischen Studierenden erbringt eine vier-faktorielle Struktur und damit gegenüber den evangelischen Studierenden eine leicht größere Ausdifferenzierung. Die Zahl der Nebenladungen beträgt (ebenfalls) drei, und auch hier findet sich eine Negativ-Ladung als Zeichen demonstrativer Separierung.

Im Einzelnen zeigt sich Folgendes.

#### ZU FAKTOR 1 („VOLLE BI-KONFESSIONALITÄT“)

Anders als die evangelischen Studierenden profilieren die katholischen Studierenden die intensiveren/intensivsten Formen konfessioneller Kooperation deutlich *stärker* und formulieren daraus den Faktor 1 mit dem höchsten Eigenwert und dem größten Anteil an erklärter Varianz. Zugleich nutzen sie – wie ihre evangelischen KommilitonInnen – die Gelegenheit, sich von dem Gedanken 'Weitermachen wie bisher' demonstrativ zu distanzieren. Sie tun das sowohl dadurch, dass sie eine negative Hauptladung auf demselben Faktor platzieren als auch durch eine negative Nebenladung auf dem nächstfolgenden Faktor 2 (auch wenn von dem ansonsten keine inhaltlich eindeutigen Signale ausgehen).

Es gilt also festzuhalten: In der katholischen Studierendenschaft gibt es eine profiliert demonstrierte Wahrnehmung des Gedankens an eine hoch intensive, zumindest aber arbeitsaufwendige (V92) Kooperationsbereitschaft mit den zukünftigen KollegInnen aus dem Fachgebiet „Evangelische Religionspädagogik“ an der Schule.

#### ZU FAKTOR 2 („GEERDET/NICHT DOMINIERT“)

In genau dieser Reihenfolge (V96/V98/V93) findet sich diese Bündelung bei den evangelischen Studierenden als „Faktor 1“ *und* (wenn auch nicht in der gleichen Reihenfolge und ergänzt um zwei weitere Items) bei den bereits in der Schule tätigen KollegInnen der katholischen Religionspädagogik. Hier bildet sich ein Stück des 'Konsens-Bestandes' sowohl innerhalb der Studierendenschaft insgesamt wie auch mit der ReligionslehrerInnenschaft der gleichen Konfession ab, wobei mit letzteren selbst im Blick auf die hier auftauchende Nebenladung auf Faktor 1 eine Übereinstimmung besteht. Als wichtig ist also zur Kenntnis zu nehmen: Wenn auch nicht als stärkster Faktor (auf der Ebene *konnotativer* Wahrnehmungen, nicht auf der Ebene der direkt erfassten Zustimmungen/Ablehnungen!), so doch aber an zweiter Stelle profiliert sich das Modell der konfessionellen 'Erdung', die sich freilich nicht als konfessionelle Dominanz realisieren möchte – und zwar für einen Religionsunterricht „im Klassenverband“, also auch gegebenenfalls für christliche Konfessionen *und* für Muslime und andere Angehörige einer nicht-christlichen Religion.

#### ZU FAKTOR 3 („GETRENNT MIT KOOPERATIONSBEREITSCHAFT“) / FAKTOR 4 („NICHT INTERPRETIERBAR“)

Diese beiden Faktoren müssen im Verbund betrachtet werden, um angemessen wahrnehmen zu können, was sich hier im Unterschied zur evangelischen Studierendenschaft an Wahrnehmungsmuster darbietet. Einerseits bündeln die katholischen Studierenden V97 mit V95, trennen dann aber V94 davon ab und platzieren dieses Item („getrennter Unterricht, Kräfte wechseln sich ab“) auf den Faktor 4 zusammen mit „fächerübergreifendem Religionsunterricht“. Und dann fügen sie noch durch die Nebenladung den (nachvollziehbaren) 'Hinweis' hinzu, dass dieses Item auch ihrer Ansicht nach 'eigentlich' auf den Faktor 1 gehören könnte. Auch durch alternative Faktoren-Rechnungen, wie sie durch die Wahl unterschiedlicher Kriterien möglich sind, konnte keine befriedigende/befriedigendere Gesamtlösung gefunden werden, so dass es bei diesem Ergebnis belassen wurde.

Jedenfalls wird hier deutlich, dass bei den katholischen Studierenden die Neigung, die sich in den anderen drei zum Vergleich heranzuziehenden Populationen (evangelische Studierende / evangelische ReligionslehrerInnenschaft / katholische ReligionslehrerInnenschaft) zeigt und die das Präfix „getrennt“ zusammenfasst, sich zumindest nicht in gleicher Konsequenz wiederholt. Aber es ist auch nicht so, dass sich dieser Zusammenhang völlig auflöst und sich die

Items gleichsam 'in alle Winde zerstreuen', sondern zumindest in relativer Nähe zueinander bleiben. So dürfte dann auch die Interpretation Geltung haben, dass es doch eher ein 'statistischer Zufall' ist, der zu dieser Aufspaltung auf zwei Faktoren und damit auch zur Anbindung an ein 'eigentlich' nicht passendes Item (V99) geführt hat.

Damit kann für die katholische Studierendenschaft einerseits eine leichte Präferenz für eine besondere Unterstützung „bi-konfessioneller Kooperationsaktivitäten“ diagnostiziert werden; so dann das mit den ev. Studierenden geteilte Bedürfnis, ebenfalls demonstrativ darauf hinweisen zu sollen, dass es *nicht* so weiter gehen könne wie bisher; und dass es – drittens – nicht allererst, aber doch gleichwohl deutlich darum gehen müsse, jene Items als in einem Zusammenhang stehend *wahrzunehmen*, bei denen es gleichsam um eine 'konfessionelle Erdung' *ohne* konfessionelle Dominanz geht. Damit setzen sie gegenüber der evangelischen Studierendenschaft die Akzente leicht anders, bewegen sich aber sowohl im Hinblick auf diese wie auch auf ihre katholischen KollegInnen an den Schulen gleichwohl im gleichen Wahrnehmungsfeld der Konnotationen.

## (II) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

- ⇒ Abb. 557: Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ und Sozialvariablen, katholisch  
 ⇒ Abb. 558: Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit angestrebtem Schulebenen-Einsatz, katholisch  
 ⇒ Abb. 559: Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit PH-Studiengängen, katholisch  
 ⇒ Abb. 560: Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit Universitäts-Studiengängen, katholisch  
 ⇒ Abb. 561: Korrelationen zwischen den Faktoren „Alternativmodelle zum konfessionell getrennten RU“ mit den Faktoren „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, katholisch

Es bietet sich ein mit den Verhältnissen in der evangelischen Sub-Stichprobe nahezu identisches Bild. Es ist lediglich von zwei weiteren berichtspflichtig erscheinenden Ergebnissen mit 'Nähe' zu einer Korrelation zu berichten.

- „Non-Konfessionalisten“ neigen (sehr schwach) 'tendenziell' dazu, dann auch den Alternativ-Faktor 1 („geerdet, aber nicht dominierend“) zu präferieren.
- Auch wenn nur  $p = .003$  zu konstatieren ist, soll darauf aufmerksam gemacht werden: Bewerber für das Hauptfach Religion an Gymnasien dürften leicht überdurchschnittlich häufig die in den katholischen Alternativen-Faktor 1 zusammengefassten Elemente affirmieren („volle bi-konfessionelle Kooperationsaktivität“) [bei gleichzeitiger Ablehnung des Status quo].
- Die Unterstützung der unterrichtlichen Zielvorstellung, „für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven“ zu öffnen, führt leicht überdurchschnittlich häufig zur Unterstützung des Alternativ Modell-Faktors 2 („Erdung/Nicht-Dominanz“). Aus dem Blickwinkel des konfessionellen Vergleichs ist damit festzustellen, dass ausgehend von dem gleichen Ziel-Faktor („religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven“) im Falle der evangelischen Studierenden es zu einer leichten Affirmation der 'vollen Bi-Konfessionalität' kommt, im Falle der katholischen Studierenden zu einer leicht häufigeren Affirmation 'konfessioneller Erdung bei Nicht-Dominanz des Konfessionellen'.

Insgesamt darf konstatiert werden, dass im Vergleich zu den „unterrichtlichen Gestaltungsmöglichkeiten“ diesmal bei den evangelischen Studierenden eine Tendenz zu leicht höherer Bündelungs-Konsistenz besteht, sich aber eine Gemeinsamkeit zwischen den Konfessionen-



Gruppen in der Ablehnung des Status quo zeigt. Und: Ein Akzentunterschied findet sich noch hinsichtlich der Platzierung des Faktors „volle bi-konfessionelle Kooperationsaktivität“, die bei den katholischen Studierenden den ersten Faktor bildet.

Zugleich sind partielle Übereinstimmungen mit der jeweiligen ReligionslehrerInnenschaft zu diagnostizieren. Diese Partialität zeigt, dass es wohl doch von Einfluss ist, in diesen Fragen auf Praxiserfahrungen zurückgreifen zu können, die dann – aber eben nur in Teilbereichen! – zu einer anderen Sicht der Dinge führen. Das ist ein Ergebnis, das nur dann als 'selbstverständlich' erscheinen dürfte, wenn man – ebenso selbstverständlich – auch in dieser Frage von einer konfessionellen Milieu-Prägung ausgehen würde. Dafür gibt es zwar verschiedentlich Hinweise, die aber ihrerseits nicht zwingend machen, dass sich dieser Gesichtspunkt auch gerade an dieser Stelle bemerkbar macht. Deswegen soll auf die (leichten) Differenzen zwischen der evangelischen und katholischen Studierendenschaft in dieser Frage aufmerksam gemacht werden.



## II.2.4. Begründungen für einen konfessionell nicht getrennten Religionsunterricht

Begründungen für einen konfessionell nicht getrennten Religionsunterricht	
- evangelisch -	- katholisch -
(1) primär binnenschulische, schulklassenpädagogische Begründungen	(1) primär binnenschulische, schulklassenpädagogische Begründungen
(2) ökumenisch motivierte Begründungen	(2) ökumenisch motivierte Begründungen
(3) organisatorisch-fremdbestimmte Begründungen	(3) organisatorisch-fremdbestimmte Begründungen ökumenisch motivierte Begründungen

### A ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

#### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 562: Faktorenanalyse: „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“, evangelisch

Beim Durchmühen der Items legt sich ja eine Strukturierung nach sachlichen Erwägungen nahe, sodass die Frage nach möglichen Alternativen für *Konnotationen* überflüssig erscheinen könnte. Für einen Teil der Items ist das sicherlich richtig. Gleichwohl bleibt die Frage, wie die evangelischen Studierenden mit der 'Sortierung' der Begründung durch den Ökumene-Gedanken einerseits und den „pädagogischen/theologischen“ Gründen andererseits umgegangen sind. Näherhin: Weisen sie sie verschiedenen Faktoren zu oder 'beheimaten' sie sie auf demselben?

ZU FAKTOR 1 („SCHULKLASSENPÄDAGOGISCHE BEGRÜNDUNGEN“) / FAKTOR 2 (ÖKUMENISCH MOTIVIERTE BEGRÜNDUNGEN) / FAKTOR 3 (ORGANISATORISCH-FREMDBESTIMMTE BEGRÜNDUNGEN)

Es zeigt sich, dass die evangelischen Studierenden eine Alternative *nicht* gewählt haben, die auch denkbar gewesen wäre: Das Auseinanderhalten der Variablen V111/V112 auf der einen und V114/109 auf der anderen Seite durch eine jeweilige eigenständige Faktor-Bildung. Stattdessen ordnen sie alle vier Items einem Faktor zu, um sogleich durch entsprechende Nebenladungen diese Struktur gleichsam zu 'kommentieren'. So findet sich zwar die Begründung „meine Bindung an die Kirche ist nicht besonders ausgeprägt“ (V114) auf dem Faktor 1, wird darin aber sofort kontrastiert zu dem Gedanken der Ökumene durch eine entsprechende *negative* Neben-Ladung auf dem Faktor 2. Die gleiche Zuordnungs-'Strategie' wird auch für die Variablen V111 („pädagogische Gründe“) und V112 („theologische Gründe“) genutzt.

Wie kann dieses Sortier-Verhalten gelesen werden? Zum einen signalisiert uns die evangelische Studierendenschaft, dass sie die „ökumenische“ Begründung deutlich getrennt sehen möchte von der „theologischen/pädagogischen“ Argumentation. Ökumene erscheint insoweit als ein Argument *sui generis*. Zugleich aber ist das ökumenische Argument natürlich *auch* ein „theologisches“ und „pädagogisches“. Dieses 'auch' drücken sie durch die Nebenladung aus, weisen dadurch also auf die Anschlussstelle zwischen beiden Dimensionen hin.

Dass zugleich dann auch V114 mit auf diesem Faktor 1 positioniert wird – und zwar *nicht* mit einer Nebenladung! – ist vielleicht einigermaßen verwirrend. Es macht aber insofern Sinn, als dieses Item der Sache nach weder auf Faktor 2 noch auf Faktor 3 einen begründungsfähigen

Platz gehabt hätte. Im Übrigen kann man ja *sowohl* „pädagogische / theologische“ Gründe ins Feld führen als auch – zugleich – eine gewisse Nähe des ‚Kirchendistanz-Arguments‘ sehen wollen. Ein Gleiches gilt ja auch im Hinblick auf das Argument „Unterschiede zwischen den Konfessionen spielten keine Rolle mehr“ (V109).

Interessant ist das in V114 („keine Bindung mehr“) mitgelieferte Signal: Das „Voranbringen der Ökumene“ und die „Nicht-Bindung an die Kirche“ schließen einander aus. Damit wird noch einmal unterstrichen, dass das Ökumene-Argument kein (allein) binnenschul-räumliches Argument ist, wie man das ja für die „pädagogischen/theologischen“ Gründe annehmen könnte – und zwar unbeschadet der (hier auch genutzten) Möglichkeit der Verknüpfung zwischen dem Ökumene-Argument und den „pädagogischen/theologischen“ Begründungen.

So also erhalten wir die Information, dass sich einerseits Kirchen-Nichtbindungs-Begründungen konnotativ durchaus mit binnenschulischen Begründungen ‚vertragen‘ können, also nicht gegeneinander ausgespielt werden. Zum anderen lernen wir, dass der Gedanke der Ökumene/Interkonfessionalität ein Argument von eigener Geltungskraft ist. Durch diese Unterscheidung wird auch noch einmal aus dieser Perspektive deutlich, was für die beiden ReligionslehrerInnen-Studien in Niedersachsen und Baden-Württemberg als eines der Charakteristika formuliert worden war: *Keine* „Kirche in der Schule“ – aber auch keine „Religion *ohne* Kirche“. Es ist eine wohl nicht unwichtige Wahrnehmung, dass auch aus diesem Blickwinkel und nun auch für den religionspädagogischen Nachwuchs eine inhaltlich gleich gerichtete Auffassung notiert werden kann.

Ein Vergleich mit der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft erübrigt sich, weil in der Baden-Württemberger Studie eine Faktoren-Analyse zu diesem Gesichtspunkt nicht vorgenommen worden ist.

## (II) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

- ⇒ Abb. 563: Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und Sozialvariablen, evangelisch
- ⇒ Abb. 564: Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und angestrebter Schulebeneinsatz, evangelisch
- ⇒ Abb. 565: Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und PH-Studiengängen, evangelisch
- ⇒ Abb. 566: Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und Universitäts-Studiengängen, evangelisch
- ⇒ Abb. 567: Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und den Faktoren „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, evangelisch

Auch wenn sich in den Korrelationen-Tableaus das nun schon erwartbar gewordene Bild weitestgehender ‚Nicht-Reagibilität‘ zeigt, sind doch die wenigen berichtspflichtigen Auffälligkeiten von Interesse.

- Die Neigung zur Position des ‚Non-Konfessionalismus‘ führt leicht überdurchschnittlich häufiger auch dazu, sich den „primär binnenschulischen Begründungen“ (Faktor 1) zuzuwenden. *Ansatzweise* gilt das auch für den Faktor 2 („ökumenisch“), ist aber ausprägungsmäßig weit von dem entfernt, was man als ‚Tendenz‘ zur Korrelation bezeichnen darf. Was aus der Sicht von ‚Non-Konfessionalisten‘ zu dieser ‚Bevorzugung‘ des Faktors 1 geführt haben mag, ist nicht ohne weiteres nachvollziehbar. In jedem Fall bedeutet es *nicht* – was bei einem spontanen Zugang vielleicht nahe liegen mag –, dass diese ‚Bevorzugung‘ mit einer Ablehnung des Faktors 2 einhergeht.

- AbsolventInnen von PH-Studiengängen neigen dazu, binnenschulische Begründungen (Faktor 1) eher zu präferieren: Hierdurch wird in ihrer Sicht die Dominanz schulpraktischer Evaluationskriterien gegenüber den konfessions-kirchlichen Kriterien ein Stück weit deutlich gemacht.
- Entsprechend der im Vorpunkt formulierten Logik ist nachvollziehbar, dass AbsolventInnen universitärer Studiengänge (zu denen ja auch Studierende gehören, die nicht das Lehramt an einer Schule anstreben) eher nicht zur Unterstützung des „binnenschulischen Arguments“ (Faktor 1) neigen, ohne dass das zugleich zu einer entsprechenden Affirmation des ökumenischen Arguments führt. Hier scheinen sich doch also eher *theologische* Evaluationskriterien Geltung verschafft zu haben, denen gemäß 'natürlich' konfessionelle Unterschiede eine Rolle spielen (müssen) und die Bindung an die Kirche ebenfalls ein relevanter Gesichtspunkt ist.
- Die Unterstützung für das Unterrichtsziel sich „emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen“ zu wollen, lässt (nicht unerwartet) auch deutlich häufiger die ökumenische Begründung affirmieren. Das, was der Logik der Sache nach zusammengehört, erweist sich nun auch als in den Wahrnehmungen der evangelischen Studierenden empirisch nachweisbar, und zwar mit einer r-Wert-Ausprägung, die bei den hier angestellten Prüf-Durchgängen eher selten ist.

## B ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER KATHOLISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 568: *Faktorenanalyse: „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“, katholisch*

Bereits der erste Blick zeigt eine strukturell hohe Übereinstimmung mit der evangelischen Studierendenschaft, die so evident ist, dass sie hier nicht weiter kommentiert zu werden braucht. Bemerkenswert ist, dass in der katholischen Studierendenschaft das Signal einer gleichzeitigen *Negativ*-Ladung auch auf dem Faktor 2 unterlassen wird. Eine spontan nah liegende Erklärung dieses Umstandes liegt nicht auf der Hand, so dass an dieser Stelle nur dieses Detail protokolliert werden kann. Dieser kleine Unterschied ändert freilich nichts an dem, was für die evangelische Studierendenschaft formuliert worden ist und nun auch generell für die Studierendenschaft insgesamt solche Geltung beanspruchen kann.

### (II) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

⇒ Abb. 569: *Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und Sozialvariablen, katholisch*

⇒ Abb. 570: *Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und angestrebter Schulebeneinsatz, katholisch*

⇒ Abb. 571: *Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und PH-Studiengängen, katholisch*

⇒ Abb. 572: *Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und Universitäts-Studiengängen, katholisch*

⇒ Abb. 573: *Korrelationen zwischen den Faktoren „Begründungen für konfessionell gemeinsamen Religionsunterricht“ und den Faktoren „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, katholisch*

Abgesehen davon, dass sich am Struktur-Bild der 'Nicht-Reagibilität' in den Korrelationen-Tableaus nichts ändert, ist für die katholischen Studierenden festzustellen, dass sich hier et-

was häufiger aufmerksamkeitspflichtige Zahlenwerte, die in Richtung einer Korrelation deuten oder gar eine solche selbst darstellen, zeigen lassen.

- Steigende Semestererfahrung (Semesterzahl) lässt leicht häufiger eine Distanz zum Begründungsfaktor 1 („binnenschulische Begründung“) einnehmen.
- Wer eher zur Selbstpositionierung als 'Non-Konfessionalist' neigt, neigt auch (etwas) eher dazu, sowohl „primär binnenschulische“ wie auch „ökumenische“ Begründungen zu bevorzugen. Wir notieren also: In der katholischen Studierendenschaft ist hier eine Gleichrangigkeit in der 'Adresse' der Affirmation festzustellen, wodurch indirekt das *ökumenische* Argument vergleichsweise stärker gemacht wird – ein vielleicht nicht unwesentliches Mosaik-Steinchen in der Erkundung der Mentalitäts-Lage katholischer Studierenden im Blick auf die Katholizität ihrer späteren Existenz als Unterrichtende.
- AbsolventInnen von PH-Studiengängen affirmieren leicht überdurchschnittlich häufiger den Begründungsfaktor I („binnenschulische Argumentation“).
- Katholische Studierende des Faches „Theologie/Religionspädagogik“ an Universitäten neigen (deutlicher als ihre evangelischen KommilitonInnen) dazu, das „primär binnenschulische Argument“ (Faktor 1) eher *nicht* zu unterstützen (ohne dass man freilich korrelationsstatistisch hier von mehr als einer 'Tendenz' sprechen dürfte).
- Wieder zeigt sich, dass wer für „religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen“ will, eindeutig überdurchschnittlich häufig die ökumenische Begründung für konfessionellen Religionsunterricht bevorzugt, wobei der Affirmationsgrad (r-Wert) etwa gleich hoch zu den evangelischen Studierenden ausfällt.
- Wer für seine Unterrichtszielsetzung „christlich-theologisch plausibilisierende Hinführungen zur Lehrmeinung der Institution“ präferiert, ist eher weniger bereit, die „binnenschulische Begründung“ (Faktor 1) zu unterstützen, ohne zugleich das ökumenische Argument stärker als der Durchschnitt affirmieren zu wollen.

Halten wir zum Abschluss fest: Obwohl 'eigentlich' die Sortierung der Items auf der Hand zu liegen scheint (und die Studierenden sich auch weitgehend daran gehalten haben), konnte die Analyse zeigen, welche tiefer liegenden Wahrnehmungen bzw. Zumessungen bei den Studierenden beider Konfessionen (in gleicher Weise) vorliegen: Die *ökumenische* Begründung als *Argument sui generis* und damit die deutliche(re) Separierung binnenschulischer von konfessions-kirchlichen Begründungsdimensionen. Damit kann aus dieser Sicht bestätigt werden, dass es auch für die nachwachsenden ReligionspädagogInnen darum geht, keine „Kirche in der Schule“ zu etablieren und zugleich „Religion nicht ohne Kirche“ haben zu wollen.

### II.3. Wahrnehmungs-Dimensionen zur Präsenz des Religiösen in der Gesellschaft: Aufgaben der Kirche im öffentlichen Leben

Angesichts der Ergebnisse zu dieser Fragestellung im Bereich der Mittelwerte-Vergleiche ist es nun von Interesse, wie – jenseits der Feststellung des Unterstützens/Nicht-Unterstützens im Bereich der MW-Analysen – die zahlreichen Items in der Wahrnehmung der Studierenden konnotieren, denn man kann hierdurch Aufschluss darüber erwarten, in welchen Problemzusammenhängen einzelne Aufgaben gesehen werden. Das wiederum vermag Aufschluss über die Relevanz zu geben, die die Studierenden mit der Institution 'Kirche' als dem 'Ort organisierter Religionspraxis' in der Gesellschaft verbinden. Daraus dann könnten ansatzweise Rückschlüsse auf ihre eigene Bedarfs- und Bedürftigkeitsstruktur gezogen werden, die ihrerseits vielleicht ein Teil des Motiv-Potentials für die Wahl und die Ausübung ihrer späteren Berufstätigkeit als ReligionslehrerIn gibt (wobei immer mitberücksichtigt werden sollte, dass „Religionsunterricht“ ein Fach neben einem oder zwei anderen Schulfächern sein wird und damit nicht den gesamten Berufsraum ausfüllen wird).

Um die Einschätzung darüber anstellen zu können, wie weit die erhobenen Ergebnisse den evangelischen und katholischen Studierenden jeweils eigentümlich sind – und zwar bezogen auf ihre *Konfession* ebenso wie auf ihren *Studierenden*-Status -, werden den folgenden Erörterungen wieder zwei Synopsen vorangestellt: Zum einen die der Ergebnisse der beiden Konfessionen-Gruppen der Studierendenschaft; sodann die zwischen der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft und der katholischen ReligionslehrerInnenschaft in Baden-Württemberg.

„Aufgaben der Kirche in der Gesellschaft“ / Studierenden-Befragung	
- evangelisch -	- katholisch -
1) gegenwartsnahe kommunikative Anschlussfähigkeit des kirchlich begleiteten Kulturchristentums im Blick auf die gesellschaftliche Öffentlichkeit und die Lebenswelten der Individuen	1) gegenwartslebenspraktische, spirituell-geistliche kommunikative Ausdrucksgestalten entwickeln/anbieten/unterstützen
2) durch aktive Besinnung auf die institutionell tradierten Stärken christliche Orientierungsperspektiven für Individuen und Gesellschaftsstrukturen anbieten	2) institutionell selbstbewusste Betonung des kirchlichen Propriums bei der Beteiligung an der Gestaltung der Leitkultur
3) gegenwarts-lebenspraktische, spirituell-geistliche Ausdrucksgestalten entwickeln/anbieten/ unterstützen	3) Durch Stärkung des Überkonfessionell-Christlichen eine Orientierungsperspektive bieten f. gesellschaftliche Öffentlichkeit und individuelle Lebensgestaltung
4) Stärkung der sozialdiakonischen Aufgabe in der. Gesellschaft durch binneninstitutionelle Reformfähigkeit	4) gesellschaftliche Bedeutung der Kirche behalten/stiften durch zivilgesellschaftliches Engagement und institutionelle Reformfähigkeit
5) Kulturmaßstab bleiben durch Betonung der Dauerhaftigkeit des Institutionalisierten	5) Stärkung des 'geistlichen Profils' durch Betonung des katholischen Propriums

<b>„Kirchliche Aufgaben in der Gesellschaft“ / ReligionslehrerInnen-Studie BW</b>	
- evangelisch -	- katholisch -
1) kritisch-kreative Gegenwartsöffnung der religiösen Institutionen	1) kritisch-kreative Gegenwartsöffnung der religiösen Institutionen
2) Spiritualität/geistliche Orientierung	2) geistlich-spirituelle und sozialdiakonische Profilierung
3) konsequentes Engagement in ethisch-gesellschaftlichen Fragen	3) kulturell-gesellschaftliche Wertevorgaben
4) Stärkung des unverwechselbaren propriums der Christentumskultur	4) gesellschaftlich-politische Wirksamkeit der Förderung des konziliaren Prozesses

## A ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 574: Faktorenanalyse: „Aufgaben der Kirche“, evangelisch  
 ⇒ Abb. 575: Faktorenanalyse: „Kirchliche Aufgaben in der Gesellschaft“, **ReligionslehrerInnen-Studie BW, ev.**

Es empfiehlt sich zur Vermeidung vielleicht irreführender erster Eindrücke die Analyse in drei Schritten vorzunehmen. In einem ersten Schritt sollen die beiden Faktoren 1 und 2 zusammen betrachtet werden, denn erst das vermag die darin liegenden Informationen randscharf herauszuarbeiten. Dann soll sich die Betrachtung des Faktors 5 anschließen und erst in einem dritten Schritt auf die Faktoren 3 und 4 eingegangen werden. Das verspricht am ehesten, einen angemessenen Einblick in die in der Tat nicht ganz einfachen Verhältnisse zu gewinnen.

ZU FAKTOR 1 („KOMMUNIKATIVE ANSCHLUSSFÄHIGKEIT“) / FAKTOR 2 („EVANGELISCH/PROTESTANTISCHE ORIENTIERUNGSPERSPEKTIVEN“)

Als Erstes seien die LeserInnen auf zwei Einzelgesichtspunkte hingewiesen, von denen her am besten die Analyse des Gesamtkomplexes aufzurollen ist.

- (1) Die negative Hauptladung von V233 signalisiert uns: Hier geht es genau *nicht* um die „Stärkung“ des „geistlichen Profils“ – im Gegenteil. Hier soll vielmehr der Gesichtspunkt der Öffnung, der Anschlussfähigkeit betont werden. Das zeigt, dass „Profilstärkung“ eher mit ‚Verfestigen‘/ ‚Abschließen‘/ ‚Grenzziehung‘ assoziiert wird.
- (2) Sowohl die relativ schwache Ladung von V240 („Abgrenzung, auf Eigenes besinnen“) auf Faktor 2 als auch dessen *Negativ*-Nebenladung auf dem Faktor 1 kann wie folgt gelesen werden. Die schwache Hauptladung deutet auf eine Unentschiedenheit der hier ‚sortierenden‘ evangelischen Studierenden hin: Einerseits gehört zur „Orientierungshilfe“ und Diskussionsbeteiligung an der „Leitkultur“ auch, dass man dazu etwas „Eigenes“ beizutragen habe. Wenn das zugleich aber ‚nur‘ um den Preis einer Abgrenzung möglich sein sollte, könnten Zweifel an der Unterstützungspflichtigkeit dieses „Eigenen“ auftauchen, denn das – und das zeigt die *Negativ*-Nebenladung von V240 auf dem Faktor 1 (der seinerseits von der Aufgabe der „geistlichen Profilstärkung“ *entlastet* ist) – könnte ja wiederum die kommunikative Anschlussfähigkeit beeinträchtigen, weswegen man diesbezüglich ein Ablehnungssignal formulieren muss.

Die Pointe dieser Strukturverhältnisse liegt darin, dass die *evangelische* Studierendenschaft zu der ‚Strategie‘ negativer Ladungen auf dem Hauptfaktor und negativer Nebenladungen greift.



(Dabei ist nicht ausgeschlossen – aber keineswegs zwingend! –, dass zu diesem Ergebnis auch polar einander zugeordnete Teil-Kohorten von StudentInnen beigetragen haben, wie man sie mitunter in Seminaren antreffen kann.) Ingesamt gesehen argumentiert man in der Studierendenschaft sehr viel komplexer, als wenn sie – wie das z.T. in der katholischen Studierendenschaft geschieht – von vornherein die Dinge konnotativ auseinander hielte. Insofern besteht das argumentative proprium der evangelischen Studierendenschaft darin, die *Bedingungen* der Erschwernis/der Förderung bestimmter Zielvorstellungen gleich mit zu benennen. Damit können sie auch zugleich dokumentieren, dass es in ihrer Sicht sehr wohl ein 'einerseits – andererseits' gibt. Noch einmal: Dieses Ergebnis widerspricht nicht hier und da zu machenden Erfahrungen, dass sich zwischen Studierenden(-Gruppen) in Seminaren polar-kontroverse Positionen zwischen Profilbildungs-Befürwortern und Öffnungs-Befürwortern zeigen können. Das hat aber keine Paradigmen-Qualität für die Gesamtheit der Studierendenschaft. Auch im je einzelnen Studierenden pflegt es häufig zu ambivalenten Strategien zu kommen.

Das 'einerseits - andererseits' zeigt sich z.B. darin, dass sie das für Faktor 1 durch Negativ-Ladung abgelehnte Item V233 („geistliches Profil stärken“) als (positive) Nebenladung auf dem Faktor 2 platziert. Der aber wird seinerseits als einer profiliert, bei dem die Platzierung einer nur durch „Abgrenzung“ gelingenden „Besinnung auf das Eigene“ fraglich erscheint und bei dem dieser Fraglichkeit dadurch Ausdruck gegeben wird, dass die Hauptladung sehr niedrig ausfällt und gleichzeitig genau dieses Item wiederum dem Faktor 1 'zugeschoben' wird. Hier zeigt sich also eine Art 'Zirkelstruktur'. Sie kommt vermutlich deswegen zustande, weil sich an diesen 'Verschiebungen' unterschiedliche Personengruppen unterschiedlich beteiligen. Wie auch immer: Das zeigt, dass hier die Befragten keinen meinungsmäßig monolithischen Block bilden, sondern so etwas wie eine protestantisch-plurale Differenzierungsattitüde deutlich wird.

Die Signale einer solchen Pluralität gehen weiter: Sind die Nebenladungen von V229 („gesellschaftlichen Zusammenhalt fördern“) und V232 („aktuelle Erlebnisräume öffnen“) auf dem Faktor 2 bzw. dem Faktor 3 inhaltlich nachvollziehbar, so muss man für die *Negativ-Nebenladung* von V232 („aktuelle Erlebnisräume öffnen“) ebenfalls auf dem Faktor 5 erneut eine solche 'dialektische' Denkbewegung machen. Das wird deutlich, wenn in dem nachfolgenden zweiten Abschnitt auf den Informationsgehalt des Faktors 5 eingegangen wird.

#### ZU FAKTOR 5 („KULTURMAßSTAB“).

Auch der Faktor 5 ist durch eine konnotative Verknüpfung von etwas geprägt, was gleichzeitig als sich inhaltlich einander widersprechend gekennzeichnet wird. Dabei wird dieser Widerspruch durch die konnotative Verknüpfung besonders scharf herausgearbeitet: Es erscheint wohl vielen evangelischen Studierenden sehr schwer, den Modus der „Förderung des kulturellen Erbes“ konstruktiv so zu denken, dass dies *nicht* kollidiert mit einer „kritischen Überprüfung der eigenen Traditionen“. Jedenfalls sehen viele hier wohl eher die Unvereinbarkeit. Das seinerseits kennzeichnet (vermittels dieser Konnotation), was in der evangelischen Studierendenschaft wohl unter „Förderung des kulturellen Erbes“ verstanden wird – nämlich eher ein 'konservatives Insistieren auf dem Bestehenden', welches als gedanklich-argumentativ immobil, als eher anschlussunfähig wahrgenommen wird.

Natürlich ist es die Frage, ob das richtig gesehen ist. Aber um diese Frage geht es hier weniger. Hier geht es eher darum, welche Konnotation dem Slogan von der „Förderung des kulturellen Erbes“ in der Studierendenschaft zugemessen wird. Und unter diesem Gesichtspunkt wird nun auch die im Faktor 1 beobachtbare *negative* Nebenladung von V232 („aktuelle Erlebnisräume öffnen“) auf dem Faktor 5 insoweit einsichtig: Wenn Faktor 5 die „Invariabilität des Institutionalisierten“ betont, dann vermag man sich in der evangelischen Studierend-

schaft eher schwer vorzustellen, wie man dies mit der „Öffnung aktueller Erlebnisräume“ verknüpfen könnte. Sie stellt sich gleichsam die klassische Frage von Helmut Schelsky: „Ist Dauerreflexion institutionalisierbar?“ – und die Studierendenschaft insgesamt beantwortet sie im Zusammenhang dieses Konnotierungs-Vorgehens negativ.

In die Logik dieser Lesart passt dann auch, dass V231 („eigene Traditionen kritisch überprüfen“) eine fast gleich hohe ‚Neben‘-Ladung auf Faktor 4 besitzt.

#### ZU DEN FAKTOREN 3 („SPIRITUELL-GEISTLICH“) UND 4 („SOZIALDIAKONISCH“)

Dem Faktor 3 („gegenwartsnahe, spirituell-geistliche Ausdrucksgestalten“) kann man eine inhaltlich nachvollziehbare Konsistenz bescheinigen. Dabei sollte nicht übersehen werden, dass in dem Kontext der „lebendigeren Gottesdienstgestaltung“ und der „Suche nach neuen Lebensformen“ genau das Phänomen der „Spiritualität“ eingebettet wird. Und es passt zu unserer Lesart des Faktors 1, dass für V238 („neue Lebensformen suchen“) auch eine Nebenladung auf diesem Faktor 1 (in dessen von V233 ‚befreiter‘ Gestalt) von den Studierenden vorgesehen ist.

Im Blick auf den Faktor 4 ist von einer gewissen Unentschiedenheit bezüglich V226 („konziliarer Prozess fördern“) zu sprechen, denn erstens sinkt der Hauptladungswert auf  $<.500$  und zweitens gibt es eine fast ebenso hohe Nebenladung auf dem (von V233 ‚befreiten‘) Faktor 1. Diese Differenzierung ist nun keine, die Ausdruck für eine dialektische Spannung sein soll, die nur durch eine entsprechende Positionierung auf ‚eigentlich‘ nicht passenden Faktoren zum Ausdruck gebracht werden könnte. Eher könnte es sich um eine Art ‚Verlegenheitslösung‘ handeln, nach der zur „Stärkung des diakonischen Profils“ und der „Demokratisierungsforderung“ dann ‚eigentlich‘ auch noch die Aufforderung zur „Konziliarität“ gehört. Dass „Konziliarität“ zugleich auch einen Öffnungs-Impetus hat, widerspricht nicht der Zuordnung zu Faktor 4. Die Wahrnehmung seiner ‚Wehr-Funktion‘ kann man ja durch eine ‚Zweitplatzierung‘ zum Ausdruck bringen.

So bleibt zusammenfassend zu sagen: Insgesamt und natürlich unter Berücksichtigung der Parameter „Eigenwerte“/ „erklärte Varianz“ signalisiert uns die evangelischen Studierendenschaft, dass in ihr eine Spannung gesehen wird zwischen „kommunikativer Anschlussfähigkeit“ auf der einen Seite und dem Bestreben, das „geistliche Profil“ zu stärken. Mag man das noch als eine eben nicht vermeidbare dialektische Spannung begreifen, hinsichtlich deren man sich ja *handlungspraktisch* auf die eine oder andere Seite schlagen könnte, so informieren uns die Verteilungen in der evangelischen Studierendenschaft doch darüber, dass man *zugleich* sieht, dass „Orientierungshilfe geben zu wollen“ auch auf etwas „Eigenes“ rekurrieren muss, auf das man dafür dann zugreifen können muss. Dieses „Eigene“ kommt aber (vielleicht?) nur dadurch zustande, dass man sich von den üblichen Denkmustern in der Gesellschaft abgrenzt und auf die ‚Auch‘-Notwendigkeit eines „geistlichen“ Zugangs verweist – selbst wenn dieser eben wegen seiner Widerständigkeit die kommunikative Anschlussfähigkeit zumindest nicht erleichtert, wenn nicht gar massiv erschwert.

Positiv formuliert ließe sich sagen, darin zeige sich das Bild ‚protestantischer Nachdenklichkeit‘; in eher kritischer Attitüde könnte man von den aporetischen Folgen protestantischer Weltzugewandtheit sprechen. Und konstruktiv gewendet sollte man sagen, dass diese Spannungshaftigkeit zum Topos in der Ausbildung nicht nur der Pfarrerinnen und Pfarrer (für die aber ganz besonders), sondern auch für die Lehramtsbewerber gemacht werden sollte.

## (II) ZUM VERGLEICH DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT MIT DER EVANGELISCHEN RELIGIONSLEHRERINNENSCHAFT BADEN-WÜRTTEMBERGS

Der Vergleich erbringt: Im Blick auf alle bisher angestellten Vergleiche findet sich hier erstmals der „Zustand *voller* Unterschiedenheit“.

Die Item-Kompositionen der vier Faktoren fallen anders aus als in der evangelischen Studierendenschaft; die Operationen mit Negativ-Hauptladungen entfallen; und auch das Phänomen des 'Zirkelschlusses' als Signal für ein 'einerseits - andererseits' ist hier nicht zu finden.

Zwar positioniert die evangelische ReligionslehrerInnenschaft V233 („geistliches Profil stärken“) qua negativer/positiver Nebenladung auch auf andere Faktoren (negativ: auf Faktor 1; positiv: auf Faktor 4), aber dadurch findet keine gleichermaßen eindeutige 'Rückverweisung' wie bei den evangelischen Studierenden statt. Dass das so ist, ist Konsequenz aus einer konnotativen Sortierung, die dieses Problem 'umgeht' und sich insofern 'das Leben leichter' macht.

Ein zweiter Gesichtspunkt im Blick auf dieses spezifische proprium der evangelischen *Studierendenschaft* liegt darin, dass die ReligionslehrerInnenschaft den Topos „kulturelles Erbe fördern“ nicht im Sinne institutioneller Immobilität bzw. Konservativität sieht, sondern die Sache vielleicht im Blick auf ihre berufliche Praxis und ihre berufliche Aufgabenreflexion positiv-konstruktiv wahrnimmt (sehen will). Immerhin: V235 („kulturelles Erbe fördern“) führt bei der evangelischen ReligionslehrerInnenschaft den Faktor 4 an und prägt ihn damit stärker als das auch auf diesem Faktor ressortierende Item V240 („abgrenzen, auf Eigenes besinnen“). Das besitzt denn auch eine *Negativ*-Nebenladung auf Faktor 1, wodurch in der Wahrnehmung seine Tendenz zur Qualität kommunikativer Verschllossenheit signalisiert wird.

Aus diesem Vergleich zwischen einer Population mit den sehr eng gezogenen Altersgrenzen für die „Jungen“ einerseits und den in der Praxis tätigen ReligionslehrerInnen zwischen dem 25. und dem 65. Lebensjahr darf man also den Schluss ziehen, dass – im Blick auf die *evangelische* Studierendenschaft – aus der Perspektive der Ausbildungsphase die Frage von Schelsky „Ist Dauerreflexion institutionalisierbar?“ viel sensibler und vielleicht auch aporetischer wahrgenommen wird. Jedenfalls ist von der evangelischen Studierendenschaft die ja prinzipiell existente Problematik durch ein entsprechendes Sortieren von Konnotationen gleichsam nicht 'entschärft' worden.

## (III) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

⇒ Abb. 576: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und Sozialvariablen, evangelisch

⇒ Abb. 577: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und „angestrebter Schulebeneinsatz“, evangelisch

⇒ Abb. 578: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und PH-Studiengängen, evangelisch

⇒ Abb. 579: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und Universitäts-Studiengängen, evangelisch

⇒ Abb. 580: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und den Faktoren „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, evangelisch

Der Durchgang durch die insoweit 'leeren' Korrelationen-Tableaus bringt folgende, wenige aufmerksamkeitspflichtigen Zusammenhänge.

- Die Absolvierung eines PH-Studiums lässt eher auf den Gesichtspunkt der „kommunikativen Anschlussfähigkeit“ (Aufgaben-Faktor 1) achten.
- Mit der Absolvierung eines Universitätsstudiums tendiert man dazu, die „kommunikative Anschlussfähigkeit“ eher weniger wichtig zu finden.

Im letzten Korrelationen-Tableau finden sich – fast möchte man sagen: 'endlich' – ein paar mehr aufmerksamkeitspflichtige r-Werte, wobei man aus inhaltlichen Erwägungen heraus durchaus auch noch eine höhere Zahl hätte erwarten dürfen.

- Eindeutig korreliert das Unterrichtsziel, „emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen“ zu wollen mit der Bevorzugung der kirchlichen Aufgabenstellung, der es um „gegenwartsnahe kommunikative Anschlussfähigkeit“ geht.
- Wer bei seinen Unterrichtszielen eine „Öffnung/Sensibilisierung für die Praxis *kirchlich-christlicher* Religion/Religiosität“ votiert, hält sich im Blick auf die Affirmation „einer kommunikativen Anschlussfähigkeits-Aufgabe“ eher zurück und unterstützt stattdessen das kirchliche Aufgaben-Teilprofil einer „Besinnung auf die evangelisch-protestantischen Stärken“.
- Das Unterrichtsziel, „Kirchen- und Lehrtraditionen theologisch *und* gesellschaftlich kritisch-konstruktiv wahrnehmen und verdeutlichen“ zu wollen, verbindet sich leicht überdurchschnittlich häufig mit einer Affirmation kirchlicher Aufgaben, denen es auf die „Stärkung der sozialdiakonischen Aufgaben durch binneninstitutionelle Reformfähigkeit“ ankommt.
- Wer die „konfessionell-theologischer Grundbildung“ im Rahmen seiner Unterrichtszielsetzungen besonders präferiert, präferiert auch leicht überdurchschnittlich häufig die Aufgabe der Kirche, sie müsse „Kulturmaßstab bleiben durch Betonung der Dauerhaftigkeit und Invariabilität des Institutionalisierten“.
- Und wer, schließlich, die „Pointierung christlicher Lebensethik“ als sein Unterrichtsziel befürwortet, ist auch leicht überdurchschnittlich eher bereit, der Kirche die Aufgabe einer „aktiven Besinnung“ auf die evangelisch protestantischen Stärken zuzumessen.

Bei der Verknüpfung dieser beiden inhaltlichen Themenkreise zeigen sich – wenn auch in weitaus geringerer Anzahl oder gar Intensität als es vorstellbar gewesen wäre – einige Korrelationen, von denen gezeigt werden kann, wie von der Wahrnehmung des einen Bereichs (seien es die unterrichtlichen Zielsetzungen oder die Aufgabenzumessungen an die Kirche) auf den jeweils anderen Bereich geschlossen werden kann. Was sich inhaltlich zeigt, trägt zur gegenseitigen inhaltlichen Profilierung des in den beiden Faktoren-Bereichen jeweils Gemeinten illustrierend bei.

## **B ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER KATHOLISCHEN STUDIERENDENSCHAFT**

### **(I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN**

⇒ Abb. 581:

Faktorenanalyse: „Aufgaben der Kirche“, katholisch

⇒ Abb. 582:

Faktorenanalyse: „Kirchliche Aufgaben in der Gesellschaft“, *ReligionslehrerInnen-Studie BW, kath.*

Auf den schnellen Blick scheint sich zu zeigen, dass sich in der katholischen Studierendenschaft der Sachverhalt weniger spannungsreich darstellt. Es wird im Detail zu prüfen sein, ob dieser Eindruck richtig ist.

Auch hier wieder soll in drei Abschnitten das Material erschlossen werden.

I.

#### *ZU FAKTOR 1 („SPIRITUELL-GEISTLICHE AUSDRUCKSGESTALTEN“)*

Zunächst ist festzustellen, dass es eben die „spirituell-geistlichen Ausrucksgestalten“ sind, die es zu entwickeln/anzubieten/zu unterstützen gilt und die bei den katholischen Studierenden

den ersten, mithin stärksten Faktor ausmachen: Die genannten Items besitzen im relativen Vergleich die stärksten *Verweisungszusammenhänge* zueinander, sind mithin am profilstärksten im Bewusstsein der katholischen Studierenden verankert. Hier kristallisiert sich also eine wichtige, *weil* die Teilaufgaben (Items) *sehr eng* verknüpfende Aufgabenstellung heraus.

Der Blick auf die Nebenladungen zeigt uns im Zusammenhang mit dem Blick auf die Verhältnisse im nachfolgenden Faktor 2, dass sich auch hier, wie schon bei den evangelischen Studierenden, ein zwischen den Faktoren stattfindender 'Verschiebungsprozess' andeutet. So signalisiert uns die *negative* Nebenladung zu V232 („aktuelle Erlebnisräume öffnen“) auf dem Faktor 2, dass dieses Item *dort* als in Spannung befindlich aufgefasst wird. Für den Faktor 2 wiederum zeigt sich, dass dort V231 durch seine *negative* Hauptladung („eigene Tradition kritisch überprüfen“) als *nicht* zugehörig betrachtet wird, sondern – das signalisiert uns die (positive) Nebenladung dieses Items auf dem Faktor 1 – als eigentlich dort zu beheimatendes Item angesehen wird. Anders formuliert: Der Faktor 2 wird im Blick auf die katholischen Studierendenschaft insgesamt gleichsam von V231 („eigene Traditionen kritisch überprüfen“) 'gereinigt'. Zugleich wird durch die negative Nebenladung von V232 („aktuelle Erlebnisräume öffnen“) auf Faktor 2 diese Profilierung des ('gereinigten') Faktors 2 unterstrichen und genau dadurch kommt es zu dem in der Faktor-Bezeichnung beschriebenen Sachverhalt der „institutionell selbstbewussten Betonung des kirchlichen propriums bei der Beteiligung an der Gestaltung der Leitkultur“: „kulturelles Erbe fördern“/ „selbstbewusst gesellschaftliche Leitkultur formulieren“/ „abgrenzen, auf Eigenes besinnen“.

Die Intention der 'Reinigung' dieses Faktors von allem nicht Dazugehörigen wird zusätzlich noch durch die Nebenladung von V231 auf dem Faktor 1 unterstützt. Der Unterschied zur evangelischen Studierendenschaft besteht also insoweit 'nur' darin, dass sich bei den Katholiken auf dem Faktor 1 kein Item befindet, das bereits in der Hauptladung (und dann noch an der Spitze wie bei den evangelischen Studierenden) ein Negativzeichen aufweist. Insoweit ist die katholischen Studierendenschaft bei ihrer 'Artikulation' der Komplexität der Verhältnisse nicht ganz so 'dialektisch', wie es die evangelische Studierendenschaft ist.

Zur Kenntnis genommen werden sollte freilich auch noch dies: Gerade V240 („abgrenzen, auf Eigenes besinnen“) weist eine Ladung auf, die < 500 ausfällt – Zeichen für eine (wodurch auch immer bewirkte) Unsicherheit darüber, ob die Beheimatung dieses Items auf diesem Faktor als völlig fraglos angesehen werden darf. Zur Kennzeichnung des Faktors 2 gehört zugleich auch, dass das Item V239 („selbstbewusst gesellschaftliche Leitkultur formulieren“) von der Studierendenschaft keineswegs als nur institutionen-affirmativ, gleichsam 'wertkonservativ' begriffen werden dürfte. Das zeigt sich in seiner (sehr hohen!) Nebenladung auf den Faktor 4, durch den die „zivilgesellschaftliche Reformfähigkeit“ als kirchliche Aufgabe definiert wird. Anders formuliert: Zur Mitformulierung an der „Leitkultur“ kann man sich nur bei Vorliegen einer „zivilgesellschaftlichen Reformfähigkeit“ in akzeptabler Weise beteiligen – so könnte man diese sich statistisch aus dem *Gesamt*-Ankreuz-Verhalten des Studierenden-*Kollektivs* heraus schälende Querverknüpfung lesen.

Schließlich ist auch noch auf die Nebenladung von V237 („spirituellen Bedürfnissen Raum geben“) auf dem Faktor 5 hinzuweisen. Es ist eine Nebenladung, deren Sinnhaftigkeit sich ergibt, wenn man sich diesen Faktor 5 genauer ansieht, was im Folgenden geschehen soll.

## II.

### ZU FAKTOR 5 („GEISTLICHES PROFIL / KATHOLISCHES PROPRIUM“)

Es zeigt sich: In der Tat liegt die Pointe dieses Faktors in der „Stärkung“ des „geistlichen Profils“, denn durch das Minus-Zeichen vor der Faktor-*Hauptladung* von V227 („konfessionelle

Trennungen sind unzeitgemäß“) wird dieses Item inhaltlich geradezu demonstrativ konfrontativ in Stellung gebracht. Dabei zeigt darüber hinaus die Nebenladung dieses Items, wohin eine starke Zuordnung vorgenommen wird: auf den Faktor 1, auch wenn es sich dort dem Item V237 („spirituellen Bedürfnissen Raum geben“) dazu ‚gesellen‘ muss, das ja seinerseits durch die schon angesprochene Nebenladung dem von der Beschreibung der „Unzeitgemäßheit“ ‚gereinigten‘ Faktor 5 zugewiesen wird. Also auch hier zeigt sich ein Demonstrationsverhalten in Teilen des Kollektivs katholischer Studierenden, das dem bei den evangelischen KommilitonInnen doch in frappierender Weise gleicht. Das deutet darauf hin, dass es sich hier um ein Phänomen der *Studierendenschaft* und nicht so sehr um eines ihrer Konfessionalität zu handeln scheint.

Freilich gilt diese Aussage *nicht* für dieselben inhaltlichen Sachverhalte, sondern beschreibt nur *strukturell*, dass es der Studierendenschaft darauf ankommt, (sich selbst) die Spannungshaftigkeit vor Augen zu führen, die sie im Blick auf Einzelne (nicht alle) Items der Aufgabenbeschreibungen der Kirche in der Gesellschaft meinen wahrnehmen zu müssen. Anders ausgedrückt: Zu dem ‚probaten‘ Mittel, durch entsprechendes ‚Sortieren‘ die Spannungen ‚wegzudefinieren‘, greift man in der katholischen Studierendenschaft *nicht* und genau darin tut sie es ihren evangelischen KommilitonInnen gleich.

Der Unterschied zu den evangelischen Studierenden liegt allerdings in der folgenden Pointe: Die letzteren positionieren V233 ja auf den Faktor in einer Weise, dass sie das Item in Widerspruch zu ihm setzen. Die katholischen Studierenden formulieren für ein Item zwar auch einen Widerspruch, das aber ist inhaltlich ein anderes: die Auffassung, „konfessionelle Trennungen seien unzeitgemäß“. Wohlgermerkt: Hier wird kein direktes Zustimmungs- / Ablehnungsurteil signalisiert. Das hat ja im Mittelwerte-Vergleich gezeigt, was die katholischen Studierenden davon meinen halten zu sollen. Hier wird nur durch diese Art des konnotativen Strukturierens innerhalb der Gesamtheit der katholischen Studierendenschaft gezeigt, was – über demonstrierte Verweisungszusammenhänge – sie für ein in prominenter Weise zu isolierendes Merkmal des Katholischen halten. Und genau darin, dass zwischen der Funktion des Herausarbeitens von Verweisungszusammenhängen und der Messung direkter Zustimmung/Nicht-Zustimmung zu unterscheiden ist, legt die Pointe, wie sie die katholischen Studierendenschaft setzt.

### III.

FAKTOR 3 („ÜBERKONFESSIONELL-CHRISTLICH“) UND 4 („ZIVILGESELLSCHAFTLICH“).

So sehr in sich geschlossen das Zuordnungsergebnis auch erscheinen mag: Die Nebenladungen zeigen uns, dass sich hier durchaus ambivalente Akzente verbergen. Insgesamt könnte man diesen Faktor in der Weise zu beschreiben versuchen, dass hier die integrative Funktion kirchlicher Religion/Religiosität zusammenfassend beschrieben werden soll, was eben durch „Stärkung des Überkonfessionell-Christlichen“ heute geschehen kann. Aber man darf nicht übersehen, dass ein Teil der katholischen Studierendenschaft meint, dass die damit verknüpfte Funktion der „Orientierung“ wohl nur durch eine gleichzeitige „Stärkung des geistlichen Profils“ zu haben ist – jenes Profils freilich, das seinem vorherrschenden Gehalt nach scheint’s nicht dadurch zu haben ist, dass man „konfessionelle Trennungen für unzeitgemäß“ hält, sondern genau das Gegenteil betont. Mindestens ein Teil der katholischen Studierendenschaft meint also mit dem „geistlichen“ Profil ein „*katholisch*-geistliches“ Profil – was man ja nicht sofort hätte hinzu lesen müssen, sondern es hätte auch verstanden haben könnte als „*christlich*-geistliches“ Profil gegenüber einem „*naturwissenschaftlich-scientistischen*“ Profil zum Beispiel, wie ja der Tenor von Faktor 4 ist.

Umgekehrt kann man eine ähnliche Beobachtung hinsichtlich des Items „soziales, diakonisches Profil stärken“ (V237) machen, dem eine Nebenladung ebenfalls auf dem (‘gereinigten’) Faktor 5 zugewiesen wird. Anders ausgedrückt: Sozial-diakonisch: Ja – aber in einer engeren Konnotation mit einer „*katholisch-geistlichen*“ Attitüde.

Wir dürfen zusammenfassend konstatieren: Der erste Blick, der bei der kath. Studierendenschaft etwas einfacher strukturierte Verhältnisse als bei den ev. KommilitonInnen zu signalisieren schien, hat getrogen. *Strukturell* reagiert sie in gleicher Weise. Freilich tut sie das im Blick auf andere Inhalte. Gleichwohl arbeitet damit auch sie ihre Wahrnehmung von spannungsvollen Zuständen zwischen den Strebungen der ‘Öffnung’ und dem ‘Bewahren’ deutlich heraus, indem sie ‘strukturierungstechnisch’ fast ebenso kontrovers-komplex vorgeht wie ihre evangelischen KommilitonInnen. Im Detail zeigt sich, dass es (leicht stärker ausgeprägt als im evangelischen Bereich) dabei eine Teilmenge von Studierenden gibt, deren Bestreben es nicht nur ist, die Singularität der „geistlichen Profilstärkung“ herauszuarbeiten (die man ja gleichwohl ablehnen könnte), sondern die vielmehr an einer Unterstreichung von deren Dignität interessiert zu sein scheint. Schließlich ist ja auch Fakt, dass es bei den Mittelwerte-Vergleichen immer einen Minoritäten-Anteil gibt, der gegen den ‘mainstream’ schwimmt. Das wird nun auch durch die Wahrnehmung der Kohäsionskräfte bzw. der Verweisungszusammenhänge deutlich, die zwischen einzelnen Items stehen und zur entsprechenden Faktor-Bildung beitragen.

## **(II) ZUM VERGLEICH DER STUDIERENDEN MIT DER KATHOLISCHEN RELIGIONSLEHRERINNENSCHAFT BADEN-WÜRTTEMBERGS**

Nach dem vorstehend Gesagten verwundert es nicht, dass von einer Übereinstimmung zwischen der katholischen Studierendenschaft mit ihren bereits im Beruf tätigen KollegInnen *nicht* gesprochen werden kann. Die einzelnen Faktoren sind jeweils inhaltlich deutlich anders ‘komponiert’. An einer Stelle zeigt sich zwar eine gewisse Ähnlichkeit in der Strukturierungs-‘Strategie’ darin, dass auch bei den ReligionslehrerInnen (auf deren Faktor 1) in den Kreis der Hauptladungen eine *Negativ*-Hauptladung aufgenommen und V240 („abgrenzen, auf Eigenes besinnen“) zugewiesen wird. Freilich ist der dazugehörige Ladungs-Wert mit -.42474 als eher schwach zu bezeichnen, so dass man konstatieren darf, dass die ReligionslehrerInnenschaft diese Art der Anbindung eher ‘halbherzig’ vornimmt. Und wie schon bei den *evangelischen* ReligionslehrerInnen könnte man auch für die katholische ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs in Unterscheidung zu ihrem Professions-Nachwuchs sagen, dass sie durch ihre entsprechende Konnotationen-Strukturierung ein Bild präsentieren, in dem die Spannungswahrnehmung eher nicht zum Ausdruck kommt. Vielleicht liegt das, so wurde bereits für den evangelischen Bereich formuliert, daran, dass sie insbesondere solche Variablen wie „Orientierungshilfen“ (V230) und „Förderung des kulturellen Erbes“ (V235) positiv-progressiv umdeuten, indem sie die damit mithörbaren, konservativen Attitüden-Elemente gleichsam neutralisieren. Dafür könnte sprechen, dass die ReligionslehrerInnen bereits in der ‘rauen Luft’ der Schulpraxis stehen und bei der katholischen Studierendenschaft überdies noch mit einem Anteil von Personen gerechnet werden muss, der sich berufszielmäßig nicht diesem ‘rauem Wind’ auszusetzen gedenkt und sich vielleicht insofern auch ein eher konservatives Profil meint leisten zu können.

### (III) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

An dem bekannten Sachverhalt der weitgehenden 'Nicht-Reagibilität' in den Korrelationen-Tableaus ändert sich nichts. Bei der katholischen Studierendenschaft zeigt die Verknüpfung zweier inhaltlicher Felder (Faktoren) eine etwas größere Zahl von aufmerksamkeitspflichtigen Werten.

- ⇒ Abb. 583: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und Sozialvariablen, katholisch  
⇒ Abb. 584: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und „angestrebter Schulebenen-Einsatz“, katholisch  
⇒ Abb. 585: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und PH-Studiengängen, katholisch  
⇒ Abb. 586: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und Universitäts-Studiengängen, katholisch  
⇒ Abb. 587: Korrelationen zwischen den Faktoren „Aufgaben der Kirche“ und den Faktoren „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, katholisch

Im Einzelnen ist auf Folgendes hinzuweisen.

- Frauen zeigen eine schwache Tendenz, die Entwicklung von „gegenwartspraktischen, spirituell-geistlichen Ausdrucksgestalten“ (Aufgaben-Faktor 1) eher zu unterstützen.
- Mit zunehmender Semesterzahl tendiert man dazu, eher das „zivilgesellschaftliche Engagement durch institutionelle Reformfähigkeit“ als Aufgabe der Kirche anzusehen.
- Die Selbstpositionierung als 'Non-Konfessionalist' führt leicht eher dazu, die Entwicklung „gegenwartslebenspraktischer, spiritueller-geistlicher Ausdrucksgestalten“ (Faktor 1) zu unterstützen und zugleich (etwas stärker ausgeprägt) die 'Stärkung des geistlichen Profils' durch Betonung des 'katholischen propriums' eher nicht zu unterstützen.
- Studierende mit dem Einsatzziel „Sekundarstufe I“ zeigen eine sehr schwache Tendenz, die „Stärkung des geistlichen Profils“ eher nicht zu unterstützen.
- Die an einer PH Studierenden zeigen (korrelativ deutlich) die Neigung, die „Stärkung des geistlichen Profils“ eher *nicht* zu affirmieren.
- Absolventen des Universitätsstudiums im Fach „Theologie/Religionspädagogik“ insgesamt tendieren dazu, die Entwicklung „gegenwartslebenspraktischer, spiritueller-geistlicher Ausdrucksgestalten“ eher nicht für unbedingt unterstützenspflichtig zu halten, dagegen aber dies für die „Stärkung des geistlichen Profils“ zu sehen.
- Dass damit *nicht* Bewerber um das Lehramt an Gymnasien gemeint sind, zeigt sich daran, dass diese Bewerber häufiger dazu tendieren, diese „Stärkung des geistlichen Profils“ eher zu negieren. Es zeigt sich also auch an dieser Stelle die Notwendigkeit, immer wieder die prinzipielle Heterogenität der Universitäts-Studierendenschaft im Hinblick auf ihre Berufseinmündung im Auge zu behalten.
- Wer für seine Unterrichtsziele eine „christlich-theologisch plausibilisierende Hinführung zur Lehrmeinung der Institution“ präferiert, tut dies auch leicht häufiger im Blick auf die „institutionell selbstbewusste Betonung des kirchlichen propriums bei der Beteiligung an der Gestaltung der Leitkultur“ (Faktor 2).
- Wer (dagegen) „emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen“ will, tendiert etwas überdurchschnittlich häufig zur Entwicklung „gegenwartslebenspraktischer, spiritueller-geistlicher Ausdrucksgestalten“ und zugleich zur (etwas deutlicheren) Nicht-Unterstützung des Arguments, es gehe um die „Stärkung des geistlichen Profils“.



- Die unterrichtliche Zielsetzung, „mit katholischer Pointierung religiositätspraktisch fundierte Anleitungen zur Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ anbieten zu wollen, geht etwas häufiger damit einher, der Kirche die Aufgabe zuzumessen, es müsse ihr um „gegenwartslebenspraktische, spirituell-geistliche Ausdrucksgestalten“ gehen.

Auch wenn für den katholischen Bereich die Anzahl der aufmerksamkeitspflichtigen Verknüpfungen etwas höher ist als im Bereich der evangelischen Studierendenschaft, kann man dennoch feststellen, dass diese Zahl als weitaus höher ausfallend vorstellbar gewesen ist. Die empirischen Verhältnisse zeigen, dass das nicht so ist. Das bedeutet: Trotz der inhaltlich stärker Akzente setzenden Positionierungen in inhaltlichen Fragen (also nicht unter dem Einfluss hochschul-binnensystemischer Differenzierungsgesichtspunkte) bleibt das Bild der Strukturierungs-’Strategie’ der katholischen Studierendenschaft relativ stabil.

Abschließend kann festgehalten werden: Das bisher feststellbare Ergebnis einer hohen Übereinstimmung zwischen den Ansichten der ReligionslehrerInnenschaft und ihrem Professions-Nachwuchs hat sich im Blick auf die Aufgaben-Zuweisungen an die ’Institution Kirche’ *nicht* fortgesetzt, sondern innerhalb der Studierendenschaft werden in einer Reihe von Punkten andere Verweisungszusammenhänge wahrgenommen. Sie sind von der expliziten Thematisierung von Spannungsverhältnissen, wenn nicht gar von Aporien geprägt, die mit der Leit-Frage von Schelsky („Ist Dauerreflexion institutionalisierbar?“) gekennzeichnet werden können. Dabei zeigen sich Unterschiede zu der evangelischen Studierendenschaft bei den *inhaltlichen* Anknüpfungspunkten für diese Problematisierungs-Frage. Sie können ihrerseits mit aller Vorsicht als Unterschiede gekennzeichnet werden, die den üblichen Vorstellungen über den Unterschied zwischen ’protestantisch’ und ’katholisch’ entsprechen. Aber die gleichwohl existierende hohe Ähnlichkeit in der Reaktion der Studierendenschaft beider Konfessionen macht zugleich deutlich, dass es wohl weniger ’Unterbrechungen’ im Annäherungsprozess zwischen den kirchlich ’semi-professionellen Laien’ beider Konfessionen gibt, als man hier und da vermuten könnte/möchte.



## II.4. Kirchliche Beheimatung und öffentlicher Unterricht: Zur Christlichkeit und Konfessionalität zukünftiger ReligionslehrerInnen

### II.4.1 Die Verwobenheit 'gelebter' und 'zu lehrender' Religion im Licht des „Profils christlichen Glaubens“

Wie schon zum Themenkreis „Aufgaben der Kirche in der Gesellschaft“ wird auch hier nicht die Einschätzung der Studierenden im Blick auf ihre künftige Berufstätigkeit – sei es die als LehrerIn an einer Schule oder als PfarrerIn in Kirche und Gemeinde – erhoben. Vielmehr gilt es, jenen Teil ihrer Lebenshorizonte ansatzweise nachzuzeichnen, der nicht nur für sie als Person, sondern eben auch für den Inhalt ihrer zukünftigen Berufstätigkeit von wesentlicher Bedeutung ist. Gerade darin unterscheidet sich ja die Profession der Religionspädagogik vom Unterrichten anderer Fächer in der Schule: So sehr professionelle Distanz unerlässlich ist, so sehr ist dennoch die Person des Lehrenden tangiert. Und so sehr wird auch von den SchülerInnen darauf geachtet, wie es – in ihrer Wahrnehmung – beim Lehrenden wohl um das Verhältnis zwischen 'gelehrter' und 'gelebter' Religion stehen mag. Die Glaubwürdigkeit der Person ist da allemal eine wesentliche Voraussetzung (wenn auch nicht hinreichende Bedingung) für eine erfolgreiche Bildungs-Kommunikation.

Bei der Konstruktion dieses Teils des Befragungsinstruments für die ReligionslehrerInnenenschaft Baden-Württembergs beider Konfessionen war seiner Zeit viel Zeit aufgewendet worden, um ein Item-Paket zu produzieren, das nicht von vornherein entweder nur auf die katholischen oder nur auf die evangelischen Belange bzw. Sprachspiele und Identifikationsformeln abheben sollte. Es hat sich gezeigt, dass dieses Instrument erfolgreich einzusetzen war. Das gilt insbesondere auch deswegen, weil sich vor allem im katholischen Bereich Differenzierungen zeigen konnten, die ansonsten bei der oft ja recht plakativen Diskussion darüber, inwieweit man heute die katholischen Christen überhaupt noch für 'katholisch' halten könne bzw. dürfe, schnell aus den Augen verloren werden und genau deswegen auch zur Ideologisierung solcher Debatten beitragen.

Im Vollzug der bisherigen Analysen konnte ja beobachtet werden, dass sich eine oftmals überraschend hoch ausfallende Übereinstimmung in den Meinungsprofilen der katholischen / evangelischen Studierendenschaft einerseits und den bereits an der Schule tätigen ReligionslehrerInnen andererseits ergeben hat. Erstmals war davon eine Abweichung im vorangegangenen Themenkreis „Aufgaben der Kirche“ zu beobachten. Wird sich ein Unterschied auch im Blick auf die „Elemente eines christlichen Glaubensprofils“ und auf spätere „konfessionelle Akzentsetzungen im Religionsunterricht“ zeigen lassen?

<b>„Elemente christlichen Glaubens“ / Studierendenbefragung</b>	
<b>- evangelisch -</b>	<b>- katholisch -</b>
1) theologisch und rituell zentrale Elemente christlichen Glaubensgeschehens und christlicher Lebensgestaltung	1) theologisch zentrale Deutungselemente des christlichen Glaubensgeschehens und christlicher Lebensgestaltung
2) allgemeine, kirchen- und konfessionsgebundene Religionscharakteristik	2) Zeichenhaftigkeit und Institutionalisierungserfordernis des christlichen Glaubensgeschehens

3) Zeichen- und Zeugenhaftigkeit des christlichen Glaubens	3) Institutionen- und konfessionsgebundene Religiositätscharakteristika
4) altruistisch-sozialdiakonische Charakteristika des Glaubensgeschehens	4) altruistisch-sozialdiakonische Charakteristika des Glaubensgeschehens
5) Glaube als allein dem Menschen eignender Kognitions- und Bewusstseinsprozess	5) Fundamentalprämissen möglichen Glaubensgeschehens

„Elemente christlichen Glaubens“ / ReligionslehrerInnen-Studie BW	
- evangelisch -	- katholisch -
1) theologisch und rituell zentrale Elemente christlichen Glaubens-Geschehens und christlicher Lebensgestaltung	1) theologisch- und institutionell-rituell zentrale Elemente christlichen Glaubens-Geschehens und christlicher Lebensgestaltung
2) allgemeine, kirchen- und konfessionsferne Religiositätscharakteristika	2) allgemeine, institutions- und konfessionsferne Religiositätscharakteristika
3) altruistisch-sozialdiakonische Charakteristika des Glaubens-Geschehens	3) altruistisch-sozialdiakonische Charakteristika des Glaubens-Geschehens
4) kognitiv-intellektuelle und sozialstrukturelle Implikationen des Glaubens-Geschehens	4) Fundamentalprämissen möglichen Glaubens-Geschehens
5) Zeichenhaftigkeit des christlichen Glaubens-Geschehens	5) Zeichenhaftigkeit des christlichen Glaubens-Geschehens

## A ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER EVANGELISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 588: Faktorenanalyse: „Profil-Elemente des christlichen Glaubens“, evangelisch

⇒ Abb. 589: Faktorenanalyse: „Elemente christlichen Glaubens“, ReligionslehrerInnen-Studie BW, ev.

Im Blick auf die Faktoren-Matrix, wie sie sich seinerzeit für die evangelische ReligionslehrerInnenenschaft Baden-Württembergs gezeigt hatte, war folgendermaßen formuliert worden:

„Die evangelische ReligionslehrerInnenenschaft Baden-Württembergs hat mit den Faktoren 2, 3 und 5 klar formulierte und trennscharf abgrenzte Orientierungspunkte definiert. Deren Inhalte bedürfen keiner weiteren Kommentierung. Festzuhalten bleibt, dass die Variable V255 („Glaubensgestaltung braucht äußere Zeichen“) deutlich einen eigenen Faktor ausmacht. Das ist markantes Zeichen dafür, dass die Dimension der Zeichenhaftigkeit bzw. Zeichenbedürftigkeit klar als eine gegenüber den anderen Dimensionen *eigenständige* wahrgenommen bzw. ihnen gegenüber gestellt wird. Das bedeutet: Wie immer man zu diesem Element steht (die Mittelwerte-Reihung zeigt für V255 ziemlich genau das Skalen-Mittel „3“): Die Zeichenbedürftigkeit für ‚Glaube‘ bzw. für das Glaubens-Geschehen ist im Bewusstsein der evangelischen Religionslehrendenschaft Baden-Württembergs überwiegend verankert.“

Der Blick auf die Faktoren-Matrix der evangelischen *Studierendenschaft* zeigt uns nun, dass die vorstehenden Formulierungen auch für sie Geltung beanspruchen dürfen. Nicht nur bezüglich der Reihenfolge der Faktoren und der in ihnen kombinierten Items, sondern weitestgehend sogar auch in der Reihenfolge ihrer Hauptladungen stimmt die Strukturierungs-Leistung beider Populationen miteinander überein. Das gilt, wie gesagt, für die Faktoren 1, 2, und 4. Unterscheiden tun sich beide Populationen dadurch, dass die evangelischen *Studierenden* für

das Item „Glaube braucht gedankliche Auseinandersetzung“ (V244) einen eigenen Faktor 'eingrichtet' haben, die evangelischen *ReligionslehrerInnen* dagegen für ihren letzten Faktor das Item „Glaubensgestaltung braucht äußere Zeichen“ (V255). Deswegen kommt es zwangsläufig dazu, dass beide Populationen auch im Blick auf den Faktor 3 nicht übereinstimmen (können).

Inhaltlich gesehen erscheint die von der evangelischen Studierendenschaft im Faktor 3 vorgenommene Verknüpfung von V255 („Glaubensgestaltung braucht äußere Zeichen“) mit V242 („christlicher Glaube impliziert Kirchenmitgliedschaft“) einleuchtender, denn in beiden Fällen handelt es sich um Manifestationen von Einstellungen bzw. Verbindlichkeiten des Verhaltens. Die evangelische ReligionslehrerInnenschaft konnotiert dagegen „Kirchenmitgliedschaft“ mit „gedankliche Auseinandersetzung“.

Nach dieser Annäherung an die Faktoren-Matrix der evangelischen Studierendenschaft über einen Vergleich, der eine wieder einmal verblüffend hohe Struktur-Identität gezeigt hat, kann dementsprechend zur inhaltlichen Kennzeichnung das übernommen werden, was seinerzeit für die evangelische ReligionslehrerInnenschaft formuliert wurden war und bei dem man nur das Wort „Studierendenschaft“ neu einzusetzen hat:

„Insgesamt kann die von der *evangelischen Studierendenschaft* [ReligionslehrerInnenschaft Baden-Württembergs] vorgenommene Strukturierung – zum einen – deren reflektierenden Ordnungssinn in Bezug auf die Vielfalt der Elemente belegen. Das ist zur Wahrnehmung der Fundierung ihres [zukünftigen] Religionsunterrichts durchaus aufschlussreich. Zum anderen deckt diese Strukturierung auf, dass *Kirchenmitgliedschaft* und *Gottesdienstbesuche* nicht als bloßes Ritual bzw. unreflektiertes soziales Erfordernis begriffen wird. 'Kirche' ist sowohl *Raum des Zeichenhaften* als auch Ort der *kognitiv-intellektuellen Bewusstmachung* dessen, was nur in der sprachlich-dynamischen Wortgestalt des 'Glaubens-Geschehens' zu fassen ist.“ (Feige/Tzscheetzsch, „Forschungsbericht Evangelisch“, S. 158, [www.rl-studie-baden-wuerttemberg.de](http://www.rl-studie-baden-wuerttemberg.de))

Nach der Feststellung hoher Übereinstimmung zwischen diesen beiden Populationen interessiert natürlich auch noch, wie es diesbezüglich im Blick auf die katholische Studierendenschaft bestellt ist. Dies sei jetzt aber nicht im Vorgriff geschehen, sondern erst, wenn die katholischen Ergebnisse zur Kenntnis genommen werden.

## (II) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

- ⇒ Abb. 590: Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und Sozialvariablen, evangelisch  
⇒ Abb. 591: Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und „angestrebter Schulebenen-Einsatz“, evangelisch  
⇒ Abb. 592: Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und PH-Studiengängen, evangelisch  
⇒ Abb. 593: Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und Universitäts-Studiengängen, evangelisch  
⇒ Abb. 594: Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und den Faktoren „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, evangelisch

Auch hier wieder zeigt sich, dass die Strukturierungs-Leistung der evangelischen Studierendenschaft durch hochschul-binnensystemische Differenzierungsfaktoren kaum beeinflusst ist und deshalb wieder nur wenige berichtspflichtige 'Tendenzen zu Korrelationen' aufzuführen sind.

- Zunehmende Semestererfahrung geht einher mit einer Tendenz, den Profilmfaktor 3 („Zeichen- und Zeugenhaftigkeit des christlichen Glaubens“) eher zu affirmieren.
- Studierende an der PH dagegen tendieren dazu, die „Zeichen- und Zeugenhaftigkeit des christlichen Glaubens“ eher nicht zu affirmieren.
- Die genau entgegengesetzte Tendenz findet sich bei den AbsolventInnen eines Universitätsstudiums (insgesamt gesehen), die die Tendenz zeigen, diese „Zeichen- und Zeugen-

haftigkeit des christlichen Glaubens“ eher zu unterstützen. (Die hierzu wiederum beobachtbare Gegenläufigkeit bei den BewerberInnen für das gymnasiale Lehramt ist freilich mit einem p-Wert  $>.000$  'ausgestattet', ist also mit dem Verdacht erhöhter Zufälligkeit behaftet).

- Sich gegenüber einer Affirmation des Profile-Faktors 1 („theologisch und rituell zentrale Elemente christlichen Glaubensgeschehens“) eher zurückhaltend zu verhalten, geht einher mit einer überdurchschnittlich höheren Zuwendung zum Unterrichtsziel „emanzipativ für religions- und konfessionsübergreifende Perspektiven öffnen“ zu wollen. Auch hier wieder gilt: Es wird dadurch keine strikte Ablehnung des einen oder des anderen dokumentiert, sondern nur der Umstand, dass das Ausmaß der jeweiligen Affirmation nicht in die gleiche Richtung läuft.
- Eine positive Einstellung zum Unterrichtsziel „für Praxis kirchlich-christlicher Religion/Religiosität öffnen/sensibilisieren“ zu wollen, geht einher mit einer ebenfalls überdurchschnittlich positiven Zuwendung sowohl gegenüber dem Profil-Faktor 1 („theologisch und rituell zentrale Elemente“) wie auch zur Profil-Faktor 3 („Zeichen- und Zeugenhaftigkeit des christlichen Glaubens“).

Halten wir für die evangelische Studierendenschaft fest: Im Unterschied zum Themenkreis „Aufgaben der Kirche“ setzt sich bei diesem Themenkreis wieder die Übereinstimmung zwischen den Populationen der Studierenden und der Lehrenden fort. Die gefundene Konnotationen-Strukturierung konfrontiert uns mit dem Ergebnis, dass der Professions-Nachwuchs in seinen Reaktionen von der Religionslehrendenschaft in Baden-Württemberg kaum zu unterscheiden ist und unter diesen Gesichtspunkt deshalb in der Tat von einer außerordentlichen hohen Traditions-Kontinuität gesprochen werden kann. Es ist wichtig, dass man sich dies noch einmal vor Augen hält: Im Bereich der Konnotationen-Strukturierung mit Blick auf zentrale christlich(-protestantische) Elemente des Glaubens ist man sich zwischen 'Jung' und 'Alt' weitestgehend einig – im Blick auf die „Aufgaben der Kirche in der Gesellschaft“ wird diese Einigkeit aufgelöst, wenngleich auch nicht in eine 'Contra-Struktur' überführt. Einigkeit 'im Grundsatz' hat offenkundig nicht zur Folge, im Blick auf die *Organisationsgestalt* des Christlichen Glaubens ebenfalls in gleicher Weise seine Konnotationen zu strukturieren. Vielmehr setzt man hier die Problematisierungssakzente so, dass die wahrgenommenen Spannungen/Aporien deutlich werden. Dabei ist nicht aus den Augen zu verlieren: Konnotationen-Strukturierungen bzw. Verweisungszusammenhänge signalisieren nicht direkt die Positionierungen auf einer Zustimmung- / Ablehnungsskala. Wie die Ergebnisse diesbezüglich aussehen, konnten die Mittelwerte-Vergleiche – dort freilich immer nur im Blick auf *Einzel-*Vergleiche – zeigen. Zusammengenommen vermag sich das Bild freilich ein Stück mehr zu komplettieren.

## B ZU DEN ERGEBNISSEN IN DER KATHOLISCHEN STUDIERENDENSCHAFT

### (I) ZUR FAKTOREN-STRUKTUR UND IHREN NEBENLADUNGEN

⇒ Abb. 595: Faktorenanalyse: „Profil-Elemente des christlichen Glaubens“, katholisch

⇒ Abb. 596: Faktorenanalyse: „Elemente christlichen Glaubens“, *ReligionslehrerInnen-Studie BW, kath.*

Auch hier findet sich, wie auch schon in der evangelischen Studierendenschaft, eine fünf-faktorielle Strukturierung; und auch hier wird in einem letzten (entsprechend schwach ausgeprägten) Faktor nur ein Item ausgewiesen. Was zeigt sich im Einzelnen?

## ZU FAKTOR 1 („ZENTRALE DEUTUNGSELEMENTE“)

Hier finden sich gleich zwei *negative* Hauptladungen sowie drei Nebenladungen, von denen ihrerseits ebenfalls eine mit einem Minus-Zeichen versehen ist. Spricht das für eine außergewöhnliche Strukturierung?

Die negative Hauptladung für V252 („Kreuzigung ist für den Glauben *nachrangig*“) ergibt sich zwangsläufig aus der Formulierung dieses Items, bei dem es ja die Nachrangigkeit zu *negieren* galt. Die Pointe dieses Faktors liegt vielmehr in der Positionierung von V245 („entscheide selbst über meinen Glauben“): Statt dieses Item dem Faktor 3 zuzuweisen (so wie das die evangelische Studierenden-/Lehrendenschaft das gemacht hat), setzt man in der katholischen Studierendenschaft gleichsam ein Ausrufungszeichen und macht damit deutlich, dass die in diesem Faktor konnotierenden Elemente des Glaubens sich mit dem Ausdruck von Selbstsouveränität *nicht* vertragen. In dieser Demonstration ihres Verständnisses zeigt sie Übereinstimmung mit der bereits berufstätigen katholischen Religionslehrendenschaft und setzt sich zugleich von den evangelischen KommilitonInnen (und der evangelischen Religionslehrendenschaft) ab.

Deswegen kann man darin ihre katholische Spezifität verorten, der es offenkundig auf das „Das meint gerade nicht...!“ besonders ankommt. Das Bedürfnis nach diesem Ausrufungszeichen manifestiert sich zudem durch die *negative* Nebenladung dieses Items *auch* auf Faktor 2, wo es um die sozialen Manifestationen, Einstellungen und Verbindlichkeiten geht. Die Nicht-Souveränität bei der Glaubensfrage wird insoweit also nicht nur 'rein theologisch' begriffen, sondern sie wird ausgeweitet auch auf den institutionellen Aspekt. Damit zeigt sich auch hier ein Indiz für die in der katholischen Studierendenschaft verankerte katholizitätstypische Weltwahrnehmung.

Auch die beiden anderen Nebenladungen auf den Faktoren 2 und 3 finden ihre plausible Erklärung. Dabei ist wichtig, nicht zu übersehen, dass sich ein Teil der Studierenden dazu entschieden hat, in ihrem Bild der Verweisungszusammenhänge nicht so sehr auf die Nötigkeit eines Ausrufungszeichens zu setzen, sondern doch eher eine Ähnlichkeit mit jenen Items herzustellen, in denen stärker die individuelle Autonomie bzw. individuelle Entscheidungssouveränität zum Ausdruck gebracht werden soll. Dadurch platzen sie – zugleich – diese Nebenladung auf einem Faktor, der seinerseits – im Unterschied zur evangelischen Studierendenschaft – auch die Variable V244 („Glaube braucht gedankliche Auseinandersetzung“) mit umfasst. Durch diese konnotative Anbindung könnte signalisiert werden, dass es für einen Teil der Studierenden bei der Formulierung „entscheide selbst“ nicht so sehr auf die Demonstration eines (abgelehnten) Souveränitätsanspruchs, sondern auf die im Christentum vom Individuum *abgeforderte* individuelle Aktivität ankomme.

In diesem Zusammenhang soll dann auch – im Vorgriff – auf den Faktor 5 verwiesen werden: Im Sinne der vorstehenden Interpretation ist die das Ergebnis, V253 („wahrer Glaube setzt Bekehrung voraus“) als Einzel-Faktor zu etablieren, sehr konsequent, insoweit – bei allem Engagement des Individuums – der Begriff der „Bekehrung“ konstitutiv eine 'externe' Einwirkung mitdenken muss, die die „Bekehrung“ hat zwingend werden lassen. Das ist in der Tat ein extraordinärer Vorgang, der insoweit auch kaum mit den anderen Items konnotieren *kann*. Und so setzt man in der katholischen Studierendenschaft durch die Betonung des Singulären dieses Items eine besondere Pointe insoweit, als man demgegenüber in der *evangelischen* Studierendenschaft meint, dieses Item in den Konnotationskontext ihres Faktors 1, also zu den „theologisch und rituell zentralen Elemente christlichen Glaubens-Geschehens“ (!) einfügen zu können. Wie immer die evangelischen Studierenden zu der Berechtigung dieses Urteils

stehen (sie lehnen es bekanntlich überwiegend ab): In ihrer ('pietistischen'?) Sicht ist die Attitüde der „Bekehrung“ wohl eher kein Fremdkörper.

Abschließend zu Faktor 1 ist noch festzustellen, dass er voll mit dem übereinstimmt, was auch für die katholischen ReligionslehrerInnen festzustellen war und darüber hinaus auch – mit Ausnahme von V245 – strukturidentisch ist mit dem, was die evangelischen Studierenden konnotativ zu ihrem Faktor 1 zusammenbinden.

#### ZU FAKTOR 2 („ZEICHENHAFTIGKEIT/INSTITUTIONALITÄTSERFORDERNIS“)

Gegenüber der evangelischen Studierendenschaft machen die Katholiken dieses Item-Bündel zu ihrem Faktor 2, werten es also auf der Ebene der Erklärungsleistung (erklärte Varianz/Eigenwert) ein kleines Stück weit auf. *Und* sie fügen ein weiteres Item hinzu und kennzeichnen es eben darin ebenfalls als eine katholische Spezifität: Das Item „Gottesdienstbesuch ist für christliche Lebensführung wichtig“ (V243). Die Nebenladung dieses Items auch auf dem Faktor 1 macht deutlich, dass es auch dort als 'beheimatungsfähig' gesehen wird. Gleichwohl: In der Wahrnehmung der katholischen Studierenden gehört dieses Item in erster Linie auf diesen Faktor 2 und affirmiert auch noch einmal auf diese Weise den Gottesdienstbesuch als Manifestation dessen, 'was erforderlich ist'. Unbeschadet der Frage, wieweit der Gottesdienstbesuch dann auch tatsächlich realisiert wird: Er wird – das macht diese Konnotation deutlich – auch von den nachwachsenden Generationen als ein Ausdruck des Pflichtgemäßen verstanden; als Ausdruck dessen, was insgesamt zum 'Glaubensleben' gehört. Dies festzuhalten erscheint für eine konfessionelle Milieuforschung als wohl nicht uninteressant.

#### ZU FAKTOR 3 („INSTITUTIONEN-/KONFESSIONS-UNGEBUNDEN“)

Von besonderem Interesse an diesem Faktor ist der 'Umgang' der katholischen Studierenden mit V244 („Glaube braucht gedankliche Auseinandersetzung“) – mit jenem Item also, das durch seine Negativ-Anbindung an den Faktor 1 bereits 'auffällig' geworden war. Jetzt wird deutlich, dass es – erwartbar – nicht nur negativ (als Nebenladung) mit dem Faktor 5 („Bekehrung“) konnotiert. Vielmehr wird dieses Item qua Nebenladung auch dem Faktor 2 zugewiesen. Es signalisiert damit, dass in der Wahrnehmung eines Teils der katholischen Studierendenschaft die Frage der sozialen Manifestation von Einstellungen/Verbindlichkeiten immer *auch* eine Frage der gedanklichen Aktivität und insoweit immer auch eine Frage der *Entscheidung* und mithin einer Frage der *Souveränität* ist.

#### ZU FAKTOR 4 („ALTRUISTISCH-SOZIALDIAKONISCH“)

Grundsätzlich stimmen die katholischen Studierenden bei der Formulierung dieses Faktors mit ihren evangelischen KommilitonInnen ebenso überein wie mit den katholischen und evangelischen Religionslehrenden in Baden-Württemberg. Ihren Akzent setzen sie aber durch die Platzierung zweier Nebenladungen: Dadurch ordnen sie die „Bergpredigt“ (V254) auch dem Konnotationsgebiet der „sozialen Manifestationen“ zu und wollen, so die Lesart, damit wohl die besondere Verbindlichkeit unterstreichen. Zugleich (aber) ordnen sie die „Bergpredigt“ auch dem Faktor 5 („Bekehrung“) zu. Das lässt in der Tat fragen, was bei einem Teil der Studierendenschaft diese Co-Zuordnung ausgelöst haben mag. Wird die Botschaft der „Bergpredigt“ als so revolutionär-radikal verstanden, dass es zu seiner Erfüllung mehr braucht als den 'good will' einer souverän getroffenen Entscheidung und man vielmehr darauf hoffen muss, dass einem ein 'extern' initiiertes Ereignis – eben eine „Bekehrung“ – widerfährt? Die Frage kann hier nur gestellt, mit den Mitteln dieser Analyse aber natürlich nicht beantwortet werden.



## ZU FAKTOR 5 („BEKEHRUNG“)

An dieser Stelle ist dem bisher Gesagtem nichts weiter hinzuzufügen. Von der Kennzeichnung der Bedeutung dieser Platzierung sei auf die 'Besetzung' des Faktors 5 bei den beiden Vergleichspopulationen hingewiesen: Die evangelischen Studierenden platzieren hier den topos der „gedanklichen Auseinandersetzung“ und die evangelischen Religionslehrenden den Gedanken, „Glaubensgestaltung brauche äußere Zeichen“, womit sie sich mit ihren katholischen KollegInnen einig sind. Natürlich muss man berücksichtigen, dass es sich jeweils um den letztplatzierten Faktor mit einem niedrigem Eigenwert und einer geringen Varianzerklärungsleistung handelt. Aber daraus muss nicht zwangsläufig folgen, dass es sich um eine vernachlässigbare 'Restkategorie' handelt. In jedem Fall bedeutet es, dass eine Zuordnung in einen anderen Konnotationen-Kontext nicht möglich erschien. Und unter diesem Gesichtspunkt der damit deutlich werdenden 'Singularität' des jeweiligen Items ist es schon von Interesse, festzustellen, *welche* Inhalte man singularär platziert. Für die Lehrenden ist es der Gedanke der Notwendigkeit des Zeichenhaften – vielleicht gerade deswegen, weil dieses Element ein Stück weit vielleicht als 'eigentlich' schulkontext-fremd aufgefasst, aber dennoch als relevant begriffen und entsprechend affirmiert wird.

Für die evangelischen Studierenden ist es das Erfordernis der „gedanklichen Auseinandersetzung“ und für die katholischen Studierenden ist es der Gedanke der „Bekehrung“, der in keinem der sonst gebildeten Kontexte hineinpassen will.

## (II) KORRELATIONEN DER FAKTOREN MIT SOZIALSTATISTISCH UND INHALTLICH BEDEUTSAMEN VARIABLEN

⇒ Abb. 597:	Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und Sozialvariablen, katholisch
⇒ Abb. 598:	Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und „angestrebter Schulebeneinsatz“, katholisch
⇒ Abb. 599:	Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und PH-Studiengängen, katholisch
⇒ Abb. 600:	Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und Universitäts-Studiengängen, katholisch
⇒ Abb. 601:	Korrelationen zwischen den Faktoren „Profil-Elemente christlichen Glaubens“ und den Faktoren „Unterrichtliche Zielvorstellungen“, katholisch

Was zeigt die Durchsicht der Korrelationen-Tableaus?

- Mit steigender Semestererfahrung geht auch einher die Tendenz zur überdurchschnittlich hohen Affirmation der „theologisch zentralen Deutungselemente des christlichen Glaubens-Geschehens“ (Profil-Faktor 1).
- Mit der Absolvierung eines PH-Studiums verbindet sich – sehr deutlich – eher eine Einstellungs*distanz* zu dem Profil-Faktor 1 („theologisch zentrale Deutungselemente des christlichen Glaubens-Geschehens“), während dies seitens der AbsolventInnen eines Universitätsstudiums (alle zusammengenommen) genau umgekehrt ist: Hier zeigt sich – ebenfalls sehr deutlich – eine überdurchschnittliche Affirmationsbereitschaft.
- Eine Präferenz für das Unterrichtsziel einer „christlich-theologisch plausibilisierenden Hinführung zur Lehrmeinung der Institution“ geht einher mit einer leicht überdurchschnittlich häufigen Affirmation der Überzeugung, zur Kennzeichnung christlichen Glaubens gehöre insbesondere die „Zeichenhaftigkeit und das Institutionalitätserfordernis des christlichen Glaubensgeschehens“ (Profil-Faktor 2).
- Interessanterweise korrelieren die Einstellungen zu „institutionen- und konfessionsungebundenen Religiositätscharakteristika“ (Profil-Faktor 3) mit jenem Unterrichtsziele-Faktor, dem es um die „mit katholischer Pointierung religiositätspraktisch fundierte Anleitung zur Selbstfindung und Persönlichkeitsbildung“ geht.

- Wer für seine Unterrichtsziele die Attitüde einer „jesuanisch-evangeliumsfundierten christlichen Lebensführung“ überdurchschnittlich präferiert, zeigt diese Präferenzierung auch eher für die Kennzeichnung der „theologisch zentralen Deutungselemente des christlichen Glaubens-Geschehens“.
- Gleichmaßen zeigt sich eine Tendenz zur Korrelation dieses Profil-Faktors 1 mit dem Unterrichtsziel, durch seinen Religionsunterricht wolle man die „Lebenspraxistauglichkeit der christlichen Ethik deutlich machen“ können.

Zum Ende dieses Durchgangs durch den Themenkreis „Elemente eines christlichen Glaubensprofils“ sollte noch einmal festgehalten werden: Dieser Bereich gesellt sich der Menge von Analysen zu, in denen eine mehr oder weniger verblüffend hohe Übereinstimmung zwischen den Populationen des Professions-Nachwuchses und der Lehrendenschaft an Baden-Württembergs Schulen festgestellt wird. Gleichwohl setzen beide Studierendenschaften ihre Akzente – sowohl gegenüber der anderen Konfession als auch gegenüber ihren KollegInnen, die bereits an der Schule praktisch tätig sind.

Besonders wichtig festzuhalten erscheint, dass sich auch hier Indizien für das Fortbestehen konfessioneller Milieu-Prägungen finden *und* dass sich diese Milieu-Prägungen freilich auch mit Positionierungen verbinden lassen, die den 'gängigen' Stereotypen der Milieu-Prägung *nicht* entsprechen. Das zeugt für Selbstständigkeits-Denkbewegungen im Rahmen des religionspädagogischen Nachwuchses in Bezug auf die Konstituierung ihrer Konfessionalität, die gleichwohl auf dem Boden ihrer konfessionellen Beheimatung stattzufinden scheinen.